

**Besinnung
unter der Bundeskuppel**

**Méditation
sous la Coupole fédérale**

Band 12

Dezember 2019 bis September 2023

Volume 12

décembre 2019 à septembre 2023

Bern/Berne 2023

Impressum

Herausgeber / Editeurs

Überkonfessionelle Gruppe der Bundesversammlung
Groupe interconfessionnel de l'Assemblée fédérale

Stefan Engler, Ständerat
Lilian Studer, Nationalrätin

Redaktion / Rédaction

Alfred Aeppli

Lektorat / Service éditorial

Stefan Zach / Stéphane Genilloud

Umschlag / Couverture

Daniel Dreier

Druck / Impression

Publikation Digital Operations GmbH, 2555 Brügg

Finanzierung / Financement

Schweizer Bischofskonferenz / Conférence des évêques suisses

Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz /

Église évangélique réformée de Suisse

Autoren / Auteurs

Aeppli Alfred, Dr., Pfarrer, Münchenbuchsee	
13, 21, 24, 27, 53, 63, 77, 84, 86, 90, 97, 112, 123, 131, 134, 143, 150	
Engler Stefan, Ständerat, Chur	7
Famos Rita, Pfarrerin, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz	109
Geiser Ernest, Tavannes	25, 87
Giger Markus, Pfarrer, Theologischer Leiter der streetchurch, Zürich	43
Glasson Nicolas, supérieur du Séminaire diocésain de Lausanne, Genève et Fribourg	18
Heim Ruedi, Pfarrer, Co-Dekan, Pastoralräume Bern	37
Kunz Beat, Pfarrer, Urtenen-Schönbühl	
9, 29, 45, 57, 63, 67, 83, 93, 105, 113, 122, 142, 151	
Leuenberger Eva, Pfarrerin, Merligen	137
Margaroli Milco, Gugnasco	91
Mayordomo Moisés, Prof. Dr., Theologische Fakultät der Universität Basel	60
Minassian Marie-Dominique, Dr, faculté de théologie de l'Université de Fribourg	101
Müller Sabine, Pfarrerin, Bern-Nydegg	81, 120
Pörksen Roder Judith, Pfarrerin, Präsidentin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn	51
Roulier Anne-Claude, Payerne	
14, 31, 34, 48, 66, 74, 94, 104, 116, 126, 134, 146, 157	
Ruckstuhl Thomas, Dr., Pfarrer, Solothurn	
10, 20, 55, 73, 97, 115, 127, 130, 147, 154, 157	
Schulthess Iwan, Pfarrer, Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn	140
Schwickerath Georges, Bischofsvikar, Biel	71
Studer Lilian, Nationalrätin, Wettingen	7
Walder Annette, Maur	78

Inhalt / Sommaire

Impressum	2
Autoren / Auteurs	3
Inhalt / Sommaire	4
Geleitwort	6
Ein Schatz im Himmel	8
Ehre, Macht und Güter teilen	11
La place du Messie	15
Fastenzeit – Zeit der Aussaat	19
Lerngemeinschaft	22
Digitale Impulse infolge Corona-Einschränkungen	26
Eine Quelle der Ermutigung	26
Kraft von oben	28
Soyez forts, prenez courage!	30
L'unique chose nécessaire	32
Werden und wachsen braucht Geduld	35
Idealistischer Pragmatismus	38
Das grosse Licht in der Dunkelheit	44
Dominus providebit	46
Die Sterndeuter	49
Vorausschauen	52
Eine bessere Welt	54
Wem wollen wir dienen?	56
«Wie auch wir vergeben haben»	58
Geduld bewahren	61

Garder le lien et maintenir la boussole	64
Gaudete – Freut euch im Herrn zu jeder Zeit	68
Das Stossgebet – mitten im Alltag	72
Freiheit erfordert auch Solidarität	75
Offene Türen	79
Das Adventslicht	82
Hoffnung	85
Neue Normalität	88
Wasser – Quelle des Lebens	92
Bilder für eine bessere Welt	95
Les moines de Tibhirine	98
En-visager	102
Um Gottes willen: Eine WG!	106
Betttag	110
Abschiedskultur	114
Advent: Seine Ankunft ist unsere Zukunft	117
Suche Frieden und jage ihm nach	121
La lune qui croît	124
Was die Bergpredigt uns sagt	128
Resilienz	132
«Veni, vidi, vici»	135
Verstehen wir uns?	138
Der Mensch als Beziehungswesen	141
Témoigner!	144
Kraft – Liebe – Besonnenheit	148
Vom Beten	152
«Er hatte Mitleid mit ihnen und lehrte sie»	155

Geleitwort

«Im Namen Gottes des Allmächtigen!

Das Schweizervolk und die Kantone, in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung, im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken, im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben, im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen, gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen, geben sich folgende Verfassung: ...»

Mit dieser eindeutigen und feierlichen Erklärung werden wir von unserer Bundesverfassung auch noch nach 175 Jahren angesprochen.

«Welchen Sinn macht eine Präambel noch, wenn sie von vielen Mitbürgern nicht mehr ernst genommen wird?», mögen wir uns fragen. Im Alltag begegnen uns christliche Symbole, vom Schweizerkreuz bis zur Inschrift auf dem Fünffrankenstück. Wir bekennen uns auch heute eindeutig zu unseren christlichen Wurzeln.

Zugleich soll der Gottesbezug betonen, dass die staatliche Ordnung von Menschen gemacht ist und daher nicht perfekt, sondern für Fehler anfällig ist. Insgesamt soll die Begrenztheit menschlichen Tuns verdeutlicht werden. In der grundsätzlichen Anerkennung einer moralischen Basis, die im politischen Alltag Halt und Orientierung und damit auch Vertrauen in den Staat schafft, liegt die zentrale staatspolitische Bedeutung des Gottesanrufs.

Die Anrufung Gottes im Ingress der Bundesverfassung verpflichtet zur Verantwortung für die andern, insbesondere für die Schwachen und Armen jeder Art, die, sich selbst überlassen, unter die Räder des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Getriebes kommen. Wir können nicht alles im Griff haben und spüren zuweilen: Da hilft nur beten.

Getragen wird dieses gemeinschaftliche Vertrauen von der Überzeugung, dass eine aus menschlicher Sicht ausweg- und hoffnungslose Situation nicht überhaupt ausweg- und hoffnungslos ist. Auf dieser Überzeugung gründet ein christliches Weltbild, das weiter reicht, als was Gesetze, Gerichte und Versicherungen garantieren können.

Dankbar sind wir deshalb für das Angebot an uns Parlamentarierinnen und Parlamentarier, uns jeweils am Mittwoch jeder Session zum Einstieg in den politischen Tag zur Besinnung und zum Gebet versammeln zu dürfen.

Der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz und der Schweizer Bischofskonferenz danken wir ganz herzlich, dass sie durch ihre finanzielle Unterstützung den Druck dieses Bandes möglich gemacht haben.

Stefan Engler, Ständerat
Lilian Studer, Nationalrätin

Ein Schatz im Himmel

Vielleicht haben Sie auch davon gehört, dass in diesem Sommer in einem Waldstück bei Pratteln BL ein Schatz mit 293 römischen Silbermünzen gefunden wurde. Bei den Münzen handelt es sich ausschliesslich um Denare, die in einem sehr guten Zustand sind und aus der Zeit von Kaiser Commodus am Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus stammen.

Einen Schatz intensiv zu suchen und schliesslich überglücklich zu finden, löst bei den meisten von uns ganz starke Emotionen aus. Denn schon als Kinder träumten viele von uns von einer grossen Schatztruhe gefüllt mit unzähligen Münzen oder auch funkelnden Edelsteinen. Ein Schatz ist daher grundsätzlich jeder wertvolle Besitz, vor allem Edelmetall und Edelsteine. Im übertragenen Sinn steht der Begriff Schatz für all das, wonach wir Menschen uns sehnen und was wir unbedingt haben möchten.

Auch Jesus braucht in seinen prophetischen Aussagen und Gleichnissen das Bild vom Schatz, weil er weiss, was dieses Bild in uns Menschen auslöst. Im Matthäusevangelium sagt er: «Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motte und Rost sie zunichtemachen und wo Diebe einbrechen und stehlen! Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie zunichtemachen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen! Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!»

Es gibt so vieles auf unserer Welt, was uns Menschen total fasziniert. Ein Schatz ist der sagemumwobene Inbegriff für all dies Faszinierende! Doch wir wissen es aus eigener Erfahrung: Die irdischen Schätze wie Geld, Autos, Häuser und vieles andere mehr sind letztlich vergänglich, können verloren gehen oder auch gestohlen oder zerstört werden. Darum sagt Jesus zu uns allen: «Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel ... denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!»

Was könnte dieser Schatz im Himmel sein, der ewig und unvergänglich ist? Das biblische Zeugnis und die Aussagen der Propheten machen deutlich, dass dieser Schatz letztlich alleine in Jesus Christus verborgen ist, der uns zu unserem himmlischen Vater führt. In Ihm finden wir Menschen all die Schätze, die wir suchen, wie es im Kolosserbrief steht: «... damit ihre Herzen getröstet werden, zusammengehalten in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Überzeugung von der Einsicht, nämlich zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, welches Christus ist, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen liegen.» Christus führt uns zum Ursprung von allem, was wir Menschen uns in unserem Innersten wünschen; Er führt uns zur Erfüllung unserer Sehnsucht und unserer Träume. Jesus führt uns zum Schöpfer des Lebens, der selber dieser grosse Schatz ist, der niemals vergeht und auch nicht gestohlen werden kann.

Wenn wir das erkennen, wird uns in der Folge die Beziehung zu unserem himmlischen Vater wichtiger sein als alles andere auf der Welt. Ihn werden wir suchen, wie wir einen grossen Schatz suchen, Ihn allein werden wir anbeten, wie es im israelitischen Glaubensbekenntnis steht: «Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.»

Nach dem biblischen Zeugnis gibt es also nur diesen einen unvergänglichen Schatz, dem wir Dank, Lob und Anbetung schulden. Es gibt nur einen, dem wir in unserem Leben dienen sollen. Es ist der dreieinige Gott des Alten und Neuen Testaments: Gott, der Schöpfer und Erhalter des Lebens. Jesus Christus, der barmherzige und gnädige Retter. Gott, der Heilige Geist, der uns in seine Gegenwart zieht und uns Kraft und Mut in unserem Leben schenkt.

Möge uns Christus helfen, diesen unendlichen und unvergänglichen Schatz gerade jetzt in dieser Advents- und Weihnachtszeit in unserem Herzen zu suchen und zu bewahren. «Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel ... denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein!»

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Preghiera

Signore, Dio onnipotente.

Al inizio di questa legislatura siamo riuniti nella preghiera. Benedici questi quattro anni di lavoro, di dibattito, di legislazione, con il Tuo spirito di giustizia, di rispetto, di collaborazione e di progresso. Benedici i membri del parlamento nei due consigli, i loro collaboratori, il nostro governo federale, finché tutti insieme trovino delle decisioni in favore del nostro paese, del nostro popolo, soprattutto dei più deboli e sfortunati nella nostra società e nel mondo.

Dacci il coraggio di mantenere la nostra missione cristiana ed inviaci la Tua sapienza perché ci assiste nella fatica. Con l'aiuto del' Tuo Spirito Santo cerchiamo le Tue vie.

Ci benedica Dio onnipotente –
il Padre, il Figlio e lo Spirito Santo.

Amen.

4 dicembre 2019

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Ehre, Macht und Güter teilen

Am Anfang einer neuen Legislatur liegt die Frage in der Luft, wer im neuen Parlament bei wichtigen Geschäften welchen Einfluss haben wird. Die Medien berichten über Machtverhältnisse und mutmassliche Entwicklungen. Wesentliche Weichen werden bei der Wahl der Landesregierung gestellt. Doch wer ist es denn, der das Kräfteverhältnis bestimmt und die Macht zuteilt?

Diese Frage hat die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt. In der biblischen Tradition wird Gott als der Allmächtige bezeichnet. Doch Er übt Seinen Einfluss im menschlichen Zusammenleben oft indirekt aus, indem Er Einzelne für bestimmte Aufgaben beruft. So betrachtet hat der Mensch den Status eines Verwalters im Gottesreich. Was ihm an Ehre, Macht und Gütern zuteilwird, hat er nur für begrenzte Zeit ausgeliehen. Er ist frei in seinen Handlungen, jedoch letztlich dem Schöpfer gegenüber verantwortlich für sein Tun.

Heute – wir sind im Advent – will ich die besondere Stellung von Maria, der Mutter von Jesus, betrachten. Sie ist eine einfache junge Frau, die mit einem Zimmermann verlobt ist. Sie bekommt Besuch von einem Engel, der ihr die Mutterschaft des lange erwarteten Retters ankündigt. Maria erschrickt. Doch dann fasst sie sich. Langsam beginnt sie ihre persönliche Berufung zu begreifen. Ihre Zustimmung zu Gottes Wegen gipfelt in ihrem Lobgesang mit den folgenden Worten: «Maria aber sprach: Mein Herz preist den Herrn, alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter! Ich bin nur seine geringste Dienerin, und doch hat er sich mir zugewandt. Jetzt werden die Menschen mich glücklich preisen in allen kommenden Generationen; denn Gott hat Grosses an mir getan, er, der mächtig und heilig ist. Sein Erbarmen hört niemals auf; er schenkt es allen, die ihn ehren, von einer Generation zur andern.» (Lukas 1,46–50)

Maria rühmt in ihrem Lobgesang keine eigene Leistung. Doch sie ist bereit, als geringe Dienerin ihrem besonderen Ruf zu folgen. Sie

bezeugt: «Gott hat sich mir zugewandt.» Sie staunt, dass der Schöpfer aller Welt sie gesehen hat. Sie hat Ansehen an höchster Stelle erlangt und jubelt vor Freude. Aus einem einfachen Mädchen wird eine selbstbewusste Frau. Sie trägt neues Leben in sich. Sie hat Christus empfangen. Damit ist sie zur Vorläuferin aller Christen geworden. Christ sein bedeutet bis heute, dass wir Christus aufnehmen und das Leben von ihm bestimmen lassen.

Der bürgerliche Lebenslauf von Maria wurde durch ihre Erwählung total verändert. Schon bald folgten die Strapazen der Reise nach Bethlehem wegen der Volkszählung, dann die Flucht nach Ägypten, später die Rückkehr ins Bergland von Galiläa, die aufregende Reise mit dem unerschrockenen Zwölfjährigen nach Jerusalem und schliesslich der aussergewöhnliche Lebenswandel ihres Sohnes bis hin zur Kreuzigung. Erwählt sein bedeutet für Maria nicht nur Ansehen und Ehre, sondern auch Belastung und Durchhalten in schweren Zeiten. Dennoch rühmt sie: «Gott hat Grosses an mir getan.»

Doch dann greift der Lobgesang von Maria über das Persönliche hinaus. Aus der Sicht des kommenden Gottesreiches spricht sie die politischen Kernthemen Ehre, Macht und Verteilung der Güter an: «Jetzt hebt Gott seinen gewaltigen Arm und fegt die Stolzen weg samt ihren Plänen. Jetzt stürzt er die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten auf. Den Hungernden gibt er reichlich zu essen und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.» (Lukas 1,51–53)

Unerschrocken nimmt dieser Lobgesang Stellung gegen die Stolzen mit ihren Plänen. Stolze Pläne verursachen Streit und Neid. Das hat viel mit Ehrgeiz zu tun. Einer möchte grösser sein als der andere. Doch Maria weist darauf hin, dass die Ehre zuerst allein Gott gehört, wie wir es im Weihnachtslied singen: «Ehre sei Gott in der Höhe!» Wenn alle Menschen gemeinsam Gott die Ehre geben, statt um das eigene Ansehen zu kämpfen, so kommen wir dem Frieden auf Erden einen grossen Schritt näher. Advent bedeutet darum auch Abstand nehmen vom selbstbezogenen Ehrgeiz.

Dann folgt das Thema der Macht. Viele Mächtige haben Unheil angerichtet in unserer Welt. Zu viele missbrauchen ihre Macht ohne Rücksicht auf das Schicksal der Schwachen. Doch es kommt der Tag, wo sie vom Thron gestürzt werden. Maria plädiert für ein neues Machtgefüge mit Männern und Frauen an der Spitze, die sich für das Gemeinwohl

einsetzen. Das Vorbild ist das ohnmächtige Kind in der Krippe. Jesus hat die Kraft von Gottes Geist mitten in den Alltag hineingebracht. Es ist die Macht der Liebe, der Rücksichtnahme und Wertschätzung eines jeden Menschen.

Schliesslich wird den Hungernden verheissen, dass sie reichlich zu essen bekommen. Das Problem der Güterverteilung ist bis heute weltweit nicht gelöst. Zu viele nehmen mehr, als sie brauchen. Millionen von Kleinen hungern, während Reiche horten. Maria singt von einem Gott, der die Leidenden sieht und uns den Auftrag gibt, den Bedürftigen zu helfen und mit anderen zu teilen.

Was hat der Lobgesang von Maria mit unserm Parlament zu tun? Sie hat sich ihren Auftrag nicht selbst genommen, sondern sie wurde ausgewählt. So ist es auch in unserer Demokratie. Die Stimmbürger wählen die National- und Ständeräte und diese wiederum wählen die Mitglieder des Bundesrates. Wer ein solches Amt bekleidet, hat die Macht nicht selbst ergriffen, sondern zugeteilt bekommen. Ich bin dankbar, dass dieses System bei uns so funktioniert. Wir alle sind berufen, Ehre, Macht und Güter zu teilen und gemeinsam jenem Gott zu danken, der das Leben und die Begabungen schenkt. Wir alle haben den Auftrag, uns als gute Verwalter zum Wohl von allen einzusetzen – jede und jeder in ihrem oder seinem persönlichen Aufgabenbereich.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Prière

Seigneur, Dieu tout-puissant,
Aujourd'hui encore, nous te remercions pour la vie et les dons variés que Tu nous donnes. Nous te demandons de renouveler la vigilance de notre foi et l'humilité de nos cœurs, pour qu'à l'exemple de Marie nous sachions te rendre gloire et agir en toute chose dans un esprit de service.

Oui, Seigneur, c'est Toi qui nous as choisis pour la mission que Tu as confiée à chacun. Donne-nous de discerner, à chaque

instant, ce que Tu veux de nous, afin que nous soyons tes intendants pour le bien de tous.

Seigneur, Dieu de toutes grâces, nous te confions cette journée à peine commencée et les semaines à venir: éclaire nos pensées, nos actions, nos paroles et nos silences. En ce temps de l'Avent, fais resplendir ta lumière dans notre vie pour que nous en fassions cadeau à ceux qui nous entourent.

Bénis tous ceux qui, dans cette maison, œuvrent pour le bien commun. Nous te le demandons pour ta plus grande gloire.

Amen.

11 décembre 2019

Anne-Claude Roulier, Payerne

La place du Messie

«En ce temps-là parut un décret de César Auguste pour faire recenser le monde entier. Ce premier recensement eut lieu à l'époque où Quirinius était gouverneur de Syrie. Tous allaient se faire recenser, chacun dans sa propre ville; Joseph aussi monta depuis la ville de Nazareth, en Galilée, à la ville de David, qui s'appelle Bethléem, en Judée, parce qu'il était de la famille et de la descendance de David, afin de se faire recenser avec Marie, son épouse, qui était enceinte. Or, pendant qu'ils étaient là, le jour où elle devait accoucher arriva; elle accoucha de son fils premier-né, l'emballota et le déposa dans une mangeoire, parce qu'il n'y avait pas de place pour eux dans la salle commune.» (Luc 2,1–7)

Je n'ai pas seulement choisi cet évangile bien connu parce que nous fêterons Noël dans quelques jours. J'ai aussi pensé à ce texte mercredi passé en regardant un moment l'élection des membres du Conseil fédéral. Il y était question de places. Dans le hall du Parlement, les journalistes de la RTS renvoyaient régulièrement les parlementaires qu'ils interrogeaient à leur place, chaque fois que s'annonçait un résultat de dépouillement des urnes; on nous a aussi bien expliqué que les membres du Conseil des Etats ne s'installent pas n'importe où dans la salle du Conseil national, mais qu'une place leur est attribuée, selon le canton qu'ils représentent et selon leur ancienneté; enfin, il y a sept places pour sept conseillers fédéraux, mais, mercredi passé, il y avait un petit malaise parce qu'il y avait huit candidats pour ces sept places. Comme s'il manquait une place ou qu'il n'y avait pas de place pour l'un ou l'une d'entre eux!

Dans l'Évangile de Noël, vous l'avez entendu, il est aussi question de place. Marie emballote et couche son fils dans une mangeoire, parce qu'il n'y avait pas de place dans la salle où tout le monde s'était rassemblé. Cette place manquante a une histoire. Le temps de l'Avent nous invite à attendre la venue du Messie en scrutant et en méditant l'Ancien Testament. Or, les différents livres de l'Ancien Testament

racontent l'histoire de personnages qui sont des figures du Messie tant attendu. Nous les reconnaissons parce que ces personnages assument certains traits ou vivent certains événements que nous retrouvons dans les Évangiles à propos du Christ. Par exemple, Adam endormi et ouvert sur le côté pour donner l'existence à Eve est une figure du Christ mort en Croix, dont le côté transpercé laisse naître le mystère de l'Eglise, son épouse; Isaac offert sur le bûcher, que son père remplace finalement par un bélier, est une figure du Christ immolé comme l'agneau de Pâques; Noé qui vogue avec son arche sur les eaux meurtrières du déluge est la figure du Christ qui marche sur les eaux tempétueuses du lac pour sauver ses apôtres épouvantés dans la barque.

Parmi ces personnages, il y en a qui sont des figures particulières du Messie: ce sont les rois d'Israël. Ces derniers portent le même nom que le Christ, parce que tout comme lui ils reçoivent l'onction d'huile, signe de la présence en eux de l'Esprit de Dieu: ils sont des oints, des messies (hébreu ou araméen), des christos (grec). Or, dans l'histoire des deux premiers rois d'Israël, qui sont Saül et David, il est question de la place du Messie, de la place de celui qui a reçu l'onction. Avant que Saül ne reçoive l'onction qui manifestera sa royauté, il est invité par le prophète Samuel à un repas, dans la salle d'une hôtellerie; une place en tête des invités lui est réservée, et un morceau bien spécifique de l'agneau lui est servi (1 Samuel 9,22). De même, lorsque le roi David doit fuir son beau-père – il s'enfuit d'ailleurs à Bethléem –, on remarque son absence en relevant avec insistance que sa place à table est vide et inoccupée.

Dans l'attente messianique d'Israël, il y a donc une place prévue pour le Messie qui doit venir. Et cette place réservée se remarque quand le Messie est absent, parce qu'elle reste inoccupée. Dans le passage de l'Évangile selon saint Luc que nous venons d'entendre, lorsque le Messie attendu vient au monde à Bethléem, cité de David, il n'y a étonnamment pas de place dans la salle, dans l'hôtellerie, là où l'humanité recensée s'est rassemblée. Il n'y a pas de place, ni de morceau choisi pour nourrir le Messie, et lui-même est déposé et couché justement – oh situation incongrue! – dans une mangeoire.

Et cette histoire de place qui manque va lui courir après dans tout l'Évangile: Jésus Christ n'est jamais à sa place! Alors qu'on le cherche dans sa famille, il est aux affaires de son Père au Temple, alors qu'on veut le faire roi, on se scandalise de le trouver à la table des pécheurs et

des prostituées, alors qu'on l'attend sorti d'une école rabbinique de Jérusalem, on doit se résoudre à reconnaître sa provenance galiléenne, d'où rien ne peut sortir de bon, alors que la foule le cherche pour ses miracles, ses apôtres le trouvent dans le silence d'un lieu désert, alors qu'on le sait mort et enseveli au tombeau, il est ressuscité et prince de la vie.

Il est beaucoup plus difficile de reconnaître et d'accueillir quelqu'un qui n'est pas à sa place, ou du moins à la place où on l'attend: les Évangiles ne font que de nous rappeler que ceux qui croient connaître Jésus avec trop d'assurance seront devancés par d'autres à la foi parfois moins explicite, mais plus profonde. Jean-Baptiste lui-même, le plus grand des prophètes, doute du fond de sa prison: «Es-Tu celui qui doit venir ou devons-nous en attendre un autre?»

Le Messie, l'Agneau de Dieu, ne correspond pas exactement à ce qu'il attendait. C'est une des difficultés de la foi: imaginer celui qui doit venir, imaginer le Christ en qui nous voulons croire est une chose, l'accueillir tel qu'il est et tel qu'il veut se donner en est une autre. Jean avait cru comprendre ce que serait le Messie que Dieu promettait ou ce que, selon lui, il devait être. Mais voilà Jésus en chair et en os, et cela ne cadre pas avec son attente. Moment clé de l'acte de foi: je dois me remettre entièrement à Dieu, à ses vues qui ne sont pas les miennes. Si je ne parviens pas à le faire, alors je suis le disciple de mes propres désirs, le disciple de mon ego, Narcisse qui tente de devenir chrétien, mais qui n'y parvient pas, parce que pour devenir un croyant en acte, il faut cesser de se regarder, renoncer à l'autoréférentialité, se demander si l'on est bien à sa place, ou en tous les cas si on n'ignore pas la place d'un autre.

Je ne souhaite pas conclure cette intervention par des propos moralisateurs faciles. Dans l'Évangile selon saint Jean, le Christ enseigne à ses disciples: «Dans la maison de mon Père, beaucoup peuvent trouver leur demeure; sinon, est-ce que je vous aurais dit: "Je pars vous préparer une place?"» (Jean 14,1). Le Messie, pour qui il n'y pas eu de place, se fait un devoir de prévoir une place pour chacun, si chacun le veut bien. La grâce de Noël se renouvelle pour chacune et chacun de nous lorsque nous n'oublions pas que le Messie, ainsi que chaque être humain, a sa place ici-bas. Et, souvent, c'est une place qui déroute un peu, parce qu'il faut la chercher.

Prière

Dieu notre Père,
qui depuis toujours a décidé de sauver les hommes,
Toi qui as promis à ton peuple un messie de justice,
fais germer la paix là où règne la guerre.
Renouvelle-nous par ton Esprit,
conduis nos pas à la rencontre de ta miséricorde.
Donne-nous un cœur qui écoute,
pour que nous soyons prêts à recevoir ta parole.
Refais nos forces, Dieu de bonté,
jusqu'au jour où viendra le Seigneur Jésus Christ.

Dieu éternel et tout-puissant, Tu as voulu que, dans ton fils unique, nous devenions pour Toi de nouvelles créatures; que ta grâce nous modèle à l'image du Christ en qui notre nature est intimement unie à la tienne. Lui vit et règne avec Toi, dans l'unité du Saint-Esprit, Dieu pour les siècles des siècles.

Amen.

18 décembre 2019

Nicolas Glasson, Fribourg

Fastenzeit – Zeit der Aussaat

Herzlich willkommen zur ersten Besinnung der Frühjahrsession und auch zur ersten Besinnung in der Fastenzeit, der Vorbereitungszeit auf Ostern. Der Frühling und die vorösterliche Fastenzeit fallen wie jedes Jahr ineinander. Mit dem Erwachen der Natur, das wir ja bereits seit Wochen, ungewöhnlich früh, miterleben, tritt auch das Osterfest an den Horizont des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens. Dazu gehört die Kampagne zur Fastenzeit von Fastenopfer und Brot für alle.

«Ich ernte, was ich säe!» So überschreibt die diesjährige ökumenische Kampagne ihren Kalender, der in die Haushaltungen versandt wurde. Stimmig zur Jahreszeit und zum Kirchenjahr greift die Kampagne das Thema der Aussaat auf. Und macht damit aufmerksam auf das Problem einer gerechten Verteilung der Lebensmittel in der Welt, auf die Notwendigkeit von gutem Saatgut für Menschen in armen Verhältnissen und gibt Hinweise für einen nachhaltigen Lebensstil.

Ein Blick in die Heilige Schrift hat mich neu überrascht, wie oft Jesus sich in Seiner Botschaft auf Bilder aus unserer Mitwelt bezieht. Gleichsam als Lehrmeisterin wird die Natur, werden Tiere und Pflanzen beigezogen: die Lilien des Feldes, die Vögel am Himmel, der Feigenbaum, der Ölbaum, der Weinstock, Fische aller Art, das Unkraut, die Perlen, der Acker, das Senfkorn, die Ähren des Weizens, der Fuchs, die Tauben und die Schlangen.

Das Gleichnis vom Sämann spricht mich besonders an. Es hat mich immer beeindruckt, dass der Sämann nicht kleinlich, sondern grosszügig, fast verschwenderisch mit dem Saatgut umgeht. Er wirft es nicht fein säuberlich auf die fruchtbare Erde, sondern mit weit ausladenden Handbewegungen wirft er es aus und nimmt in Kauf, dass es auf den Weg, in die Dornen und auf felsigen Boden fällt. Aber gerade diese grosszügige Aussaat wird belohnt durch den Ertrag, den der gute Boden

hervorbringt und die Aussaat hundertfach, sechzigfach oder dreissigfach zurückgibt. Genug zum Leben.

Die Kampagne von Fastenopfer und Brot für alle macht aufmerksam, dass der weltweite Markt für kommerzielles Saatgut heute in den Händen weniger Grosskonzerne liegt. Sie weist auf die Gefahr hin, dass zu sehr der kurzfristigen Effizienz und zu wenig der Biodiversität Rechnung getragen wird, dass das Saatgut auf die Verwendung bestimmter Pestizide hin produziert ist und dass gentechnisch verändertes Saatgut die Traditionen der Kleinbauern in Entwicklungsländern vom Markt verdrängt.

Die Kirchen laden ein, in dieser vorösterlichen Zeit die Werte des Lebens neu zu bedenken und das eigene Handeln zu prüfen: unseren Umgang mit den natürlichen Ressourcen und die Vermeidung von Unrecht in der weltweiten Verteilung dieser Ressourcen. Viele Pfarreien sensibilisieren Kinder, Jugendliche und Erwachsene für Projekte in Ländern des Südens zur Förderung der globalen Gerechtigkeit und Solidarität.

Immer wieder kommt mir dabei die grosse Geste des Sämanns in den Sinn. Steht sie nicht für das grosszügige Handeln Gottes an uns Menschen? Hat Er uns nicht alles gegeben, was wir zum Leben brauchen – und wir Menschen tragen Mitverantwortung, dass es für alle zum Leben reicht? Jesus sagt: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.» (Johannes 12,24) Die Haltung der Grosszügigkeit hat Er in Seinem Leben für andere bis ans Kreuz bezeugt.

Vielleicht ist auch für Sie die Fastenzeit ein Ansporn, eine Aussaat zu wagen, etwas Neues zu beginnen und dafür einen ersten Schritt zu tun. Ausgetretene Pfade zu verlassen und neue Möglichkeiten auszuloten. Mögen Mut und Grossherzigkeit mit reichem Ertrag belohnt werden.

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Gebet

Grosser Gott, Herr über Wachstum und Gedeihen.
Wir staunen und sind dankbar für alles, was Du uns gibst.
Wir säen und ernten, arbeiten und freuen uns am Erfolg.
Danke für alles Gute, das Du uns in jeder Hinsicht schenkst.
Darin sehen wir etwas von Deiner Grosszügigkeit.

Doch wir bringen Dir auch die Not und Sorgen der Menschen.
Wir sitzen am vollen Tisch, während andere hungern.
Vergib, wo wir zu viel für uns selbst genommen haben.
Gib uns eine Vision für den Ausgleich im globalen Markt.
Zeige uns, was wir für die Benachteiligten tun können.

Wir wollen unser Herz für Dich öffnen und für alle Menschen.
Wir denken an die Kleinbauern, die um ihre Existenz bangen.
Schütze sie vor dem rücksichtslosen Zugriff der Mächtigen.
Gib uns Weisheit im Umgang mit den Nahrungsmitteln.
Hilf uns, Deine vielfältige Schöpfung zu bewahren.

Es segne uns Gott der Vater, der Schöpfer von allem Leben.
Es segne uns Gott der Sohn, das Vorbild der selbstlosen Liebe.
Es segne uns Gott der Heilige Geist, der Wegweiser zur Gerechtigkeit.

Amen.

4. März 2020

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Lerngemeinschaft

Als Mitglieder der eidgenössischen Räte kennen Sie das mühsame Ringen um gute Antworten auf die anstehenden Fragen. In unserer zunehmend vernetzten Welt gibt es für viele komplexe Probleme keine einfachen Lösungen. Es geht immer wieder um die Frage: Wie können wir unser Zusammenleben zukunftsfähig ordnen?

Diese Frage war schon zur Zeit des Apostels Paulus aktuell. Mit Sorgen beobachtete er die Situation in der christlichen Gemeinde von Korinth. Diese Stadt war eine bewegte Wirtschafts-, Finanz- und Handelsmetropole. Da gab es eine reiche Oberschicht und viele arme Hafentarbeiter. Rivalisierende Gruppen kämpften um ihren Einfluss.

Neben den sozialen Gegensätzen waren auch die philosophischen Ansichten in Korinth sehr plural. Aktive Christen verbreiteten die Botschaft der Auferstehung von Jesus Christus. Die nüchternen Epikureer konnten damit nicht viel anfangen. Viele von ihnen lebten nach der Devise: «Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.» Die Anhänger von Plato glaubten an eine unsterbliche Seele. Daneben versuchten die Gnostiker das Leben mystisch-geistig zu deuten.

Bis heute gibt es viele Parallelen zur damaligen gesellschaftlichen Dynamik. Wir haben die sozialen Unterschiede nicht überwunden, nicht bei uns und schon gar nicht in einem weltweiten Horizont. Wir kennen auch die vielfältigen Meinungen darüber, was ein gutes Leben sei. Die Pluralität beginnt schon bei den Ansichten darüber, was die richtige Ernährung sei. Auch gegensätzliche Meinungen über die richtige Verteilung der Güter, über die Altersvorsorge und den Umgang mit Umwelt- und Klimafragen machen die Runde.

Wer hat in dieser Vielfalt der Möglichkeiten die richtige Antwort? Paulus plädiert in seinem Brief an die ausgewählten Christen in Korinth für eine integrative Lösung der anstehenden Probleme. Das gemeinsame Leben wird nicht besser, wenn exponierte Machtmenschen mit krassen Behauptungen und brillanter Rhetorik die Massen hinter sich scharen.

Sie mögen kurzfristige Erfolge buchen, doch auf lange Sicht bringt ihr Wirken nicht viel Gutes.

Der Völkerapostel weist der christlichen Gemeinde in Korinth einen anderen Weg. Er braucht das Bild vom menschlichen Körper mit seinen verschiedenen Teilen und Organen. Sie haben alle ihre je einzigartigen Funktionen und bilden zusammen ein Ganzes. Paulus schreibt: «Der Körper des Menschen ist einer und besteht doch aus vielen Teilen. Aber all die vielen Teile gehören zusammen und bilden einen unteilbaren Organismus. ... Wie könnte ein Mensch hören, wenn er nur aus Augen bestünde? Wie könnte er riechen, wenn er nur aus Ohren bestünde? Nun aber hat Gott im Körper viele Teile geschaffen und hat jedem Teil seinen Platz zugewiesen, so wie er es gewollt hat. Wenn alles nur ein einzelner Teil wäre, wo bliebe da der Leib? Aber nun gibt es viele Teile, und alle gehören zu dem einen Leib.» (aus 1. Korinther 12,12–20)

Der menschliche Körper ist ein faszinierendes und hochkomplexes Werk der Schöpfung. Jedes Glied und jedes Organ hat eine bestimmte Aufgabe. Die vielfältigen Funktionen ergänzen einander. So ist es auch im menschlichen Zusammenleben.

Niemand hat allein die wegweisenden Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Keine Fraktion im Bundeshaus, kein einzelnes Mitglied der eidgenössischen Räte, kein Coach oder Berater bringt allein die zukunftsfähigen Lösungen. Es braucht das Mitwirken von allen Beteiligten in ihrer grossen Verschiedenheit. Ein weiser Seelsorger sagte mir einmal: «Achte auf die Ansichten jener Menschen, die ganz anders denken als du selbst. Höre ihnen gut zu, denn von ihnen kannst du am meisten lernen.»

Wir sollten unser Zusammenleben in mancher Hinsicht noch viel mehr als eine Lerngemeinschaft verstehen. Kreative Innovationen werden oft in Gruppen von Menschen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten entwickelt. Nicht der brillante Einzelkämpfer, sondern das vielfältig zusammengesetzte Team ist die Brutstätte von neuen Ideen. Bertrand Piccard, der die Welt mit dem Luftballon und im Solarflugzeug umrundet hat, schreibt seinen Erfolg der besonderen Zusammensetzung seiner verschiedenen Teams zu. Er hat immer wieder neue Fragen gestellt und in einer ergebnisoffenen Lerngemeinschaft erstaunliche Dinge entwickelt.

Was bedeutet diese Sichtweise der Lerngemeinschaft je für uns persönlich? Das Bild vom Leib mit den vielen Gliedern hat etwas Entlastendes. Jedes Organ hat nur gerade die ihm zugewiesene Aufgabe. Das Auge sieht, das Ohr hört, der Fuss geht. Kein Organ muss die Funktion eines anderen übernehmen. So muss jeder Mensch an seinem Platz nur jenen Beitrag leisten, der seinen persönlichen Fähigkeiten entspricht. In der Lerngemeinschaft mit andern und in der Bereitschaft der gegenseitigen Ergänzung gibt es überraschend kreative Prozesse. Paulus schreibt diese Impulse dem Wirken des Heiligen Geistes zu: «Es gibt verschiedene Gaben, doch ein und derselbe Geist teilt sie zu.» (1. Korinther 12,4)

Ich wünsche Ihnen in den Debatten in diesem Haus die nötige geistliche Inspiration und die Bereitschaft, in vielfältigen Lerngemeinschaften Ihre je persönlichen Beiträge einzubringen – zum Wohl von allen Menschen, die in unserem schönen Land leben.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Prière

Seigneur,
 en ce nouveau jour, nous nous tournons vers Toi pour demander ta faveur envers les travaux qui prennent place dans ce lieu comme ailleurs. Nous te remercions pour la diversité des vocations qui marquent les activités humaines.

Nous demandons que les expériences de vie et les responsabilités professionnelles ne nous empêchent pas d'être une communauté en apprentissage, que nous sachions nous ouvrir aux apports des autres, afin d'échapper à nos solitudes. Pardonne-nous, Seigneur, pour les étapes où la bonne collaboration a fait défaut.

En particulier, nous te remercions pour les compétences variées des personnes engagées en politique. Nous prions pour celles qui apportent des impulsions nouvelles, celles qui

argumentent avec réalisme, celles qui ont à cœur les valeurs humaines, ainsi que les autres qui mettent leurs dons au profit de tous.

Soutiens l'ensemble des membres du Parlement et du gouvernement, rends leurs engagements complémentaires pour le bien commun. En ces jours où le pays est fragilisé par une épidémie, accorde ta sagesse pour la suite des prises de décision.

Que les travaux glorifient ton nom, Seigneur.

Accorde-nous ainsi ta bénédiction,
selon la richesse du Père, du Fils et de l'Esprit Saint.

Amen.

11 mars 2020

Ernest Geiser, Tavannes

Digitale Impulse infolge Corona-Einschränkungen

Infolge der Corona-Pandemie war die Zusammenkunft zur Besinnung am Mittwochmorgen in mehreren Sessions vor Ort nicht erlaubt. Das Team der Bundeshaus-Besinnungen hat darum den Mitgliedern der eidgenössischen Räte während der Zeit der Pandemie-Einschränkungen jeweils am Mittwoch der Sessionswochen einen meditativen Impuls digital zukommen lassen. Das geschah so im Sommer 2020, im Winter 2020 und im Frühling 2021. Dazwischen konnten die Besinnungen im Herbst 2020 vor Ort durchgeführt werden und ab Sommer 2021 wieder wie gewohnt regelmässig im Bundeshaus. Die Texte der digitalen Impulse sind hier ebenso veröffentlicht wie die übrigen Meditationen.

Eine Quelle der Ermutigung

Ein kleines Virus hat das ganze Leben umgekrempelt. Wir haben vieles nicht mehr im Griff. Unsicherheit und Notlagen, Ansprüche und Verpflichtungen bilden ein explosives Gemenge. In dieser Situation sind beherzte Entscheidungen nötig. Doch wie finden wir den Weg dazu?

In diesen Tagen könnte man sich verhaspeln in den täglich neuen Herausforderungen. Das war schon zur Zeit des Apostels Paulus so, der seinem jungen Mitarbeiter Timotheus schreibt: «Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.» (2. Timotheus 1,7)

In Stresszeiten, wie wir sie gegenwärtig erleben, brauchen wir einen inneren Halt, eine Quelle der Ermutigung. Eine solche geistliche Erfrischung ist möglich durch Gottes Geist, den wir in einem offenen Herzen empfangen können. Es ist nicht ein Geist der ängstlichen Verzagtheit, sondern ein Geist der Kraft. Diese Kraft ist allerdings nicht mit

rücksichtsloser Durchsetzung verbunden, sondern mit jener Liebe, die den Mitmenschen sieht und den Schwachen stärkt. Dieser Geist vermittelt auch eine Besonnenheit auf dem Weg zu weisen Entscheidungen.

Was immer in der Welt geschieht, Gott lässt uns nicht fallen. Er beruft Menschen, die mit Weisheit auf die Situation eingehen und Krisen bewältigen können. Sie denken nicht zuerst an sich selbst, hören auf gute Berater und bitten um göttliche Führung in allem Tun und Lassen. Ich wünsche Ihnen als eidgenössische Ratsmitglieder in allen Beratungen in diesen Tagen diesen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Gebet

Grosser Gott.

Wir bitten um Deinen erfrischenden Geist der Kraft.

Erfülle uns mit hilfsbereiter Liebe, die für andere da ist.

Gib uns aufmerksame Besonnenheit, die das Ganze sieht.

Es segne uns der gütige Gott,
der Vater und Schöpfer allen Lebens,
der Sohn und Erlöser von jeder Schuld,
der Heilige Geist und Berater zu jedem guten Werk.

Amen.

3. Juni 2020

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Kraft von oben

Die vergangenen Wochen haben uns deutlich gezeigt, dass wir Menschen und unsere Welt sehr verletzlich sind. Wir spüren, dass wir trotz technischem Fortschritt und Wissenschaft auf eine Kraft angewiesen bleiben, die uns von oben geschenkt wird.

Das Pfingstfest, das wir vor zehn Tagen gefeiert haben, erinnert uns daran, dass Gott uns diese Kraft durch seinen Geist gibt. Darum ist es wichtig, dass wir uns jeden Tag neu von der Dynamik dieser göttlichen Kraft begeistern und erneuern lassen. Die Lebensgestalt, in die das Wirken des Geistes hineinführt, kann mit den drei zentralen biblischen Begriffen Glaube, Hoffnung und Liebe umschrieben werden:

Der Geist schenkt Glauben. Glaube bedeutet eine Gewissheit um die Wirklichkeit und Gegenwart Gottes, die nicht durch Argumente menschlichen Denkens erzeugt und gegen aufkommende Zweifel aufrechterhalten werden kann. Glauben ist darum die unbedingte Zuversicht zu diesem Gott, ein Leben im Vertrauen auf ihn.

Der Geist schenkt Hoffnung. Eine persönliche Hoffnung auf die Erlösung des eigenen Lebens und eine Hoffnung, die zum Einsatz für die ganze Schöpfung Gottes befähigt. Eine Hoffnung, die durch die Macht Gottes erhalten und erneuert wird, trotz aller Hoffnungslosigkeit, die uns täglich entgegenkommt.

Der Geist schenkt Liebe. Wir Menschen werden in die Bewegung der göttlichen Liebe hineingenommen und werden dadurch fähig, in dieser Liebe mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt umzugehen. Eine Liebe, die über alle Grenzen hinweg verbindet und trägt.

Wenn Gott uns Menschen durch Seinen Heiligen Geist erfüllt, dann werden wir von dieser unendlichen Kraft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe durchflutet, die uns zu mutigem Handeln in unserer Welt befähigt. Lassen wir uns darum jeden Tag neu von dieser Kraft von oben erfüllen, damit wir mutig und stark den grossen Herausforderungen unserer Zeit entgegentreten können.

Gebet

Herr, unser Gott.

Lass es nicht zu, dass wir es ohne Dich machen wollen.

Wir brauchen die Kraft, die von Dir kommt.

Schenk uns darum Deinen Geist,
damit wir glauben, hoffen und lieben können.

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

10. Juni 2020

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Soyez forts, prenez courage!

Aujourd'hui encore, et bien que la situation sanitaire soit en nette amélioration, du moins sur notre continent, il est difficile, voire impossible, de passer une journée sans penser ou faire allusion au Covid-19 dans une discussion.

Le psaume extrait de la liturgie de la messe catholique de ce jour semble particulièrement adapté pour accompagner notre vie de foi en cette circonstance:

Soyez forts, prenez courage,
vous tous qui espérez le Seigneur!

Combien est grande la bonté
que Tu tiens en réserve pour ceux qui te craignent.
Tu combles, à la face du monde,
ceux qui ont en toi leur refuge.

Tu les caches au plus secret de ta face,
loin des intrigues des hommes.
Tu leur réserves un lieu sûr,
loin des langues méchantes.

Aimez le Seigneur, vous, ses fidèles:
le Seigneur veille sur les siens;
mais il rétribue avec rigueur
qui se montre arrogant.

Soyez forts, prenez courage,
vous tous qui espérez le Seigneur!

(Psaumes 31,25)

À côté de la protection et de la délivrance, pourtant combien utiles en ces temps, l'âme trouve auprès de l'Éternel quelque chose de plus précieux encore: une grande bonté, une bonté «mise en réserve» au profit de ceux qui se confient en Dieu. N'ayons pas peur d'épuiser cette réserve divine.

A notre tour, comment pouvons-nous répondre à une telle bonté? Le verset suivant nous l'enseigne: «Aimez le Seigneur, vous, ses fidèles.» Et selon l'apôtre Jean, ce n'est pas difficile: «car aimer Dieu, c'est accomplir ses commandements. Ceux-ci, d'ailleurs, ne sont pas pénibles, car tout ce qui est né de Dieu triomphe du monde, et la victoire qui triomphe du monde, c'est notre foi.» (1 Jean 5,3–4)

Oui, comprendre la bonté du Seigneur, c'est déjà L'aimer. Que notre foi en ce Dieu de bonté qui veille sur les siens soit notre soutien tout au long de cette journée. Qu'elle nous donne la force et la générosité pour vivre et dispenser son amour à travers nos actes et nos paroles.

Prière

Merci, Seigneur, pour cette nouvelle journée.

Permits que nous la vivions dans la pleine conscience que Toi seul en est le maître et que nous puissions donc te la confier entièrement.

Donne-nous de ne pas la survoler, de ne pas la gaspiller, mais de nous enraciner dans ta volonté de chaque instant.

Aide-nous à discerner à tout moment et devant chaque nouvelle action à entreprendre ce que Tu désires de nous.

Accompagne chacune de nos décisions et donne-nous la force et le courage nécessaires pour que nous sachions parcourir en pleine confiance l'aventure divine et fantastique que Tu nous proposes.

Merci pour cette journée qui s'ouvre à nous!

Certains que Tu es avec nous du matin jusqu'au soir, nous te demandons de bénir nos efforts et notre travail: qu'ils soient le reflet de ton amour personnel et infini pour chacun de nous.

Amen.

17 juin 2020

Anne-Claude Roulier, Payerne

L'unique chose nécessaire

«Chemin faisant, Jésus entra dans un village. Une femme nommée Marthe le reçut. Elle avait une sœur appelée Marie qui, s'étant assise aux pieds du Seigneur, écoutait sa parole. Quant à Marthe, elle était accaparée par les multiples occupations du service. Elle intervint et dit: "Seigneur, cela ne te fait rien que ma sœur m'ait laissé faire seule le service? Dis-lui donc de m'aider." Le Seigneur lui répondit: "Marthe, Marthe, tu te donnes du souci et tu t'agites pour bien des choses. Une seule est nécessaire. Marie a choisi la meilleure part, elle ne lui sera pas enlevée".» (Luc 10,38–42)

Si j'ai choisi ce matin ce passage bien connu de l'Évangile selon Luc, ce n'est pas en raison de l'évidente ardeur au travail de Marthe, qui nous rappelle la rentrée et la reprise des activités. Ce n'est pas non plus pour relever les revendications de Marthe face à Marie au sujet d'éventuelles inégalités que la situation met en évidence – bien que le message soit pertinent, les droits de la femme ou des minorités sociales et ethniques étant d'actualité. Non, je vous propose plutôt aujourd'hui de nous pencher sur la réponse à la fois ferme et pleine d'affection de Jésus: «Marthe, Marthe, tu t'inquiètes et t'agites pour bien des choses, une seule est nécessaire.»

La réponse de Jésus peut surprendre. Femme active et pleine d'initiative, Marthe démontre son application à recevoir Jésus chez elle. N'est-ce pas habituel et logique lorsqu'on reçoit quelqu'un chez soi de tout mettre en œuvre pour que l'invité se sente à l'aise, bien accueilli et choyé? Marthe avait certainement aussi ce désir en préparant le repas pour le Seigneur.

Jésus n'aurait-il pas dû apprécier l'accueil de Marthe, se réjouir de sa générosité et de son activité pour préparer ce repas qu'il goûtera ensuite volontiers? En réalité, ce qu'il reproche à Marthe, c'est l'anxiété et la préoccupation avec lesquelles elle travaille. Perdant son calme, ce n'est

plus elle qui guide le travail, mais elle devient esclave de son occupation.

Ne nous arrive-t-il pas à nous aussi de nous disperser à cause de mille choses à faire? Et même quand les occupations sont sérieuses, ne sommes-nous pas tentés d'oublier d'écouter nos proches, de rester attentif aux autres? Perdre de vue pourquoi et pour qui nous travaillons, voilà le danger. Travail et autres occupations deviennent alors des fins en soi.

L'angoisse et l'agitation peuvent aussi parfois nous saisir face à des situations difficiles concernant la carrière, la famille, notre avenir, au point d'oublier les paroles de Jésus: «Ne vous inquiétez donc pas en disant: "Qu'allons-nous manger, qu'allons-nous boire? De quoi allons-nous nous vêtir?"»

Quelle est donc la priorité? Écouter et vivre les paroles de Jésus. Voici l'unique chose nécessaire. La vraie manière de recevoir le Seigneur, de lui ouvrir notre maison, c'est d'agir comme Marie, qui, assise à ses pieds, a tout oublié pour écouter Jésus et être au service de son royaume.

L'expérience du «Lockdown» de ce printemps m'a permis en quelque sorte d'ouvrir les yeux sur l'importance de cette unique chose nécessaire, de ce service pour le royaume de Dieu. Ne pouvant que difficilement être avec les personnes de mon entourage habituel, il était difficile de «faire avec elles». Certes, les moyens de communication modernes m'ont permis de rester en contact avec bon nombre de mes connaissances et de ma famille, voire, grâce au temps supplémentaire à disposition, d'augmenter les occasions de s'entendre ou d'échanger des messages. Toutefois, la relation réelle a été tronquée. Par exemple, l'enseignement à distance avec mes étudiants ne me permettait pas d'apprécier de manière optimale leur participation et de vérifier le suivi des acquis. J'avais parfois l'impression de «faire pour eux», ce qui présentait le risque de passer à côté de ce dont s'ils avaient réellement besoin ou de ce qu'ils attendaient. À ce moment-là, je me suis à plusieurs reprises posé la question suivante: «Est-ce vraiment ce qu'ils souhaitent ou est-ce que je fais cela à ma manière, peut-être pour aller plus vite, pour terminer ce cours et cette tâche?» Le retour à une situation plus normale, bien que fort apprécié, n'a pas apporté une modification fondamentale et formelle de ma manière d'enseigner. Toutefois, je

pense que, comme Marthe, Jésus m'appelle moi aussi, et probablement chacun et chacune de nous, à bien faire les choses pour les autres et avec les autres. Il attend de nous dévouement, conscience dans notre travail, créativité, audace, initiative, mais sans préoccupations ni agitation. Au contraire, Il nous invite à agir avec cette paix que nous donne la certitude d'accomplir la volonté de Dieu.

Adhésion au plan de Dieu et écoute, puis mise en pratique de sa parole, c'est ce que je vous souhaite, à chacun et à chacune, pour cette remise en route automnale dans cette maison!

Prière

Seigneur notre Dieu,
nous t'offrons le travail de ce jour; qu'il nous permette de nous rapprocher de Toi.

Béni sois-Tu, Seigneur, pour ce travail que Tu nous donnes, pour les dons et les talents que Tu as placés en nous et qui nous permettent de l'accomplir.

Donne-nous de discerner à chaque instant ce que Tu veux de nous et de respecter les vraies priorités. Apprends-nous à travailler de notre mieux, pour la satisfaction de tous. Aide-nous à bien user du temps que Tu nous donnes pour travailler, à bien l'employer sans rien en perdre.

Merci Seigneur pour cette nouvelle journée qui commence.
Qu'elle soit l'occasion de servir nos frères et nos sœurs tant par le travail accompli que par la paix et l'amour que nous répandrons autour de nous.

Amen.

9 septembre 2020

Anne-Claude Roulier, Payerne

Werden und wachsen braucht Geduld

Warten. Das ist keine grosse Stärke von mir. Ob es beim Einkaufen ist, ob es um den Eintrag in einen Doodle bei einer Terminsuche geht oder um das Warten auf eine Antwort auf ein Mail von mir. Warten und die damit verbundene Geduld: Da habe ich ziemlich viel Luft nach oben und grosses Verbesserungspotenzial. Viele von uns haben sich daran in den letzten Wochen und Monaten gewöhnt. Gewöhnen müssen! Anstehen war nicht gerade eine Stärke von uns. Man lernt langsam Geduld, lernt zu warten. Bis man an der Kasse aufrücken kann. Bis der Tisch im Restaurant desinfiziert ist. Wir lernen unter Zwang, weil viele es nicht anders können. Weil es nicht anders geht. Und wir wissen nicht, was noch alles von uns verlangt werden wird. Ob wir uns noch weiter in Warten und Geduld üben müssen.

Wenn wir uns normalerweise über zwei, drei Minuten Zugverspätung geärgert oder aufgehalten haben, dann fangen wir nun an, in ganz anderen Dimensionen Toleranz und Geduld zu üben – wenigstens ein Teil von uns. Wir haben lernen müssen, dass wir vieles nicht so im Griff haben, wie wir es uns gewohnt waren oder wünschen würden. Ein Stück weit ist uns die Kontrolle über viele Lebensbereiche entzogen worden.

Ob das gut oder schlecht ist, muss jede und jeder selber beurteilen. Aber es heilt uns von vermeintlichen Allmachtsfantasien. Es heilt davon, dass wir meinen, alles zu können. Massstäbe verschieben sich. Schneller ist nicht mehr unbedingt einfach besser. Sosehr wir uns das im Sinne des olympischen Mottos «citius, altius, fortius» verinnerlicht haben mögen. Es gibt neue Parameter: Vorsicht, Rücksichtnahme, Geduld.

Vorgestern Montag war ich wie Tausende andere auch in diesen Spätsommertagen in den Bergen. Übervolle Züge bei der Anreise und bei der Heimkehr. Unterwegs aber stundenlang allein auf einem alten Saumweg zwischen dem Matter- und dem Turtmantal im Wallis von St. Niklaus nach Gruben/Meiden. Mit dem Auto braucht es eine Stunde.

Mit dem Zug und der Seilbahn sind es 2¼ Stunden. Zu Fuss dauert es 7½ Stunden.

Auf den ersten Blick ist es völlig klar, was am schnellsten wäre. Was demzufolge zu wählen ist. Ist das Schnellste aber auch das Beste? Die drei Möglichkeiten dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Richtig oder falsch sind die falschen Kategorien, um das zu beurteilen. Als beim Abstieg meine Knie nicht mehr so wollten, wie ich das gerne gehabt hätte, habe ich mir zwischendurch zwar ein schnelleres Mittel gewünscht. Aber angekommen und besonders im Rückblick hätte ich etwas Grossartiges verpasst. Schneller oder langsamer sind nicht immer die richtigen Kategorien. Vielmehr ist nach dem erkenntnisleitenden Interesse zu fragen. Und dann ist manchmal das objektiv Langsamere das Zielführende.

Gewisse Abläufe sind nicht zu beschleunigen. Brauchen ihre Zeit. Davon sprechen auch einzelne Gleichnisse Jesu, wie dieses langsame Werden in der Natur, das wir nicht beschleunigen können: «In jener Zeit sagte Jesus: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiss nicht wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.» (Markus 4,26–29)

Das Gleichnis spricht von unserem Tun, unserem Wirken zu Beginn, was wir zu tun haben, damit etwas beginnen kann. Da braucht es unseren Einsatz – dann aber ist es in nicht wenigen Fällen sinnvoll, dass wir nicht nur beschleunigen und am Halm ziehen, sondern auch etwas wachsen und werden lassen. Das bedingt aber, dass wir uns zurücknehmen mit unserem Tun und Wirken. Uns zurücknehmen und einen anderen wirken lassen. Das erfordert Geduld. Wer wie ich damit nicht so sehr gesegnet ist, dem mag ein Zitat des koptischen Predigers und Rechtsanwalts Adel Bestravos helfen: «Geduld mit anderen ist Liebe. Geduld mit sich selbst ist Hoffnung. Geduld mit Gott ist Glaube.»

Üben wir uns in Geduld – nicht um der Geduld willen, sondern weil damit drei der wesentlichen christlichen Tugenden, welche Paulus im Hohelied im Korintherbrief nennt, verbunden sind. «Geduld mit anderen ist Liebe. Geduld mit sich selbst ist Hoffnung. Geduld mit Gott ist Glaube.»

Gebet

Lebendiger Gott.

Jüngere und ältere Menschen,
erfolgreichere und solche, die sich schwertun,
hast Du miteinander auf einen gemeinsamen Weg gestellt.
Gib einem jeden von uns etwas von Deinem guten Heiligen
Geist.

Vermehre in uns die Geduld;
bestärke uns in der Hoffnung;
entzünde uns in der Liebe.

Auf dass wir Frucht bringen durch unser Tun.

Lass werden und wachsen,
nicht wie wir es wollen,

sondern wie es gut ist für das Ganze.

Darum bitten wir in Christus Jesus, unserem Bruder und Herrn.

Amen.

16. September 2020

Ruedi Heim, Bern

Idealistischer Pragmatismus

Dem umtriebigen Apostel Paulus erging es nicht anders, als es nicht minder umtriebigen Parlamentsmitgliedern ergeht. Angesichts der Uneinsichtigkeit der gegnerischen Partei kann die Contenance schon einmal abhandenkommen. So lesen wir in seinem Brief an die Galater die wenig diplomatischen Worte: «Ihr unverständigen Leute von Galatien, wer hat euch behext? Ist euch Jesus Christus nicht vor Augen gestellt worden als Gekreuzigter? Nur dies eine möchte ich von euch wissen: Habt ihr den Geist empfangen, weil ihr tut, was im Gesetz geschrieben steht, oder aus dem Glauben, der hört? ... Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.» (Galater 3,1–2; 26–28)

Paulus sieht sich im Spätherbst des Jahres 55 – wahrscheinlich auf dem Weg in die griechische Metropole Korinth – genötigt, in einer leidenschaftlich geführten Auseinandersetzung unter Christen in der Provinz Galatien zu intervenieren. In scharfem Ton stellt der Apostel klar, dass nicht das sklavisch korrekte Einhalten der überlieferten Gesetze den Menschen vor Gott gerecht macht, sondern einzig und allein das Vertrauen auf das Geheimnis des Kreuzes Christi. Mag sich die Botschaft, dass sich in diesem blutigen Geschehen Befreiung und Erlösung für die Menschheit ereignet, rein rationalem Verstehen entziehen und für viele – nicht nur der Damaligen – gar ein Ärgernis sein, so ist für Paulus – im grösstmöglichen Kontrast dazu – das Kreuz Christi *conditio sine qua non* für Befreiung und Rechtfertigung des Einzelnen. Doch die tragische Notwendigkeit des Todes Christi offenbart Paulus noch weit mehr: Das fundamentale Scheitern des Menschen, das gerade angesichts der Forderungen des Gesetzes evident ist, demonstriert die Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit schlechthin und eint gerade darin alle Menschen, gleich welchen Standes oder Geschlechts, in völliger

Gleichheit, vor dem gekreuzigten und im auferstandenen Christus. Es ist diese Sicht des Menschen als existenziell auf die Gnade Gottes angewiesenes Wesen, die Paulus ein geradezu revolutionäres Gesellschaftsbild formulieren lässt, wie ich es bereits aus dem Galaterbrief zitiert habe: «Il n'y a plus ni Juif ni Grec, il n'y a plus ni esclave ni libre, il n'y a plus ni homme ni femme; car tous vous êtes un en Jésus-Christ.»

Es gibt wohl unzählige biblische Aussagen, die auch unter uns heute Morgen leidenschaftliche Debatten auslösen würden, doch zu diesen Worten des Apostels Paulus wird es wohl kaum Widerspruch geben. Zumindest als Ideal, das es anzustreben gilt, genießt das Gesellschaftsmodell, in dem weder Herkunft noch Sozialisierung, Religion oder Geschlecht einen Unterschied machen, auch in diesem Hohen Hause uneingeschränkte Zustimmung.

Umso mehr erstaunt es, dass der gleiche Paulus in einem Brief, den er wahrscheinlich nur ein Jahr nach seinem Brief an die Galater abgefasst hat, eine dezidiert andere Haltung zu vertreten scheint. Während seiner Zeit in Ephesus lernt er Onesimus kennen. Brisant an dieser Begegnung ist der Umstand, dass es sich bei Onesimus um einen entlaufenen Sklaven handelt, dessen Besitzer, ein Mann namens Philemon, Paulus offensichtlich bestens kennt. Aufgrund der geltenden römischen Gesetze bleibt dem Apostel nichts anderes übrig, als Onesimus seinem rechtmässigen Besitzer zurückzuschicken. Und genau dies tut er auch. Paulus gibt ihm jedoch einen Brief mit – eben den Brief an Philemon –, der Eingang in den neutestamentlichen Kanon gefunden hat.

Nun, meine verehrten Damen und Herren, sollten Sie zu Paulus ein eher distanzierendes Verhältnis pflegen, doch aufgrund der von ihm deklarierten Gleichheit aller Menschen dem Völkerapostel gegenüber gerade versöhnlich gestimmt sein, so könnten seine Ausführungen im Philemonbrief eine herbe Enttäuschung mit sich bringen. Wir erwarten völlig zu Recht, dass Paulus seinen hochtrabenden Worten nun ebenso mutige Taten folgen lässt und seinem «geliebten Freund Philemon», wie er ihn in der Anrede nennt, unmissverständlich klarmacht, dass er von diesem nichts weniger als die sofortige und bedingungslose Freilassung des Onesimus erwartet. Dies umso mehr, als Onesimus während seiner Zeit bei Paulus selbst zum christlichen Glauben gefunden hat. «Da ist weder Sklave noch Freier, denn ihr seid alle eins in Christus.»

In Tat und Wahrheit lesen wir jedoch folgende enttäuschenden Worte in seinem Brief: «Ich schicke ihn [Onesimus] dir zurück und damit mein eigenes Herz. Gerne hätte ich ihn bei mir behalten, damit er mir an deiner Stelle diene, solange ich um des Evangeliums willen in Fesseln liege; ohne dein Einverständnis wollte ich aber nichts unternehmen.» (Philemon 1,12–14a) Im gesamten Schreiben fordert Paulus nicht ein einziges Mal die Freilassung des Onesimus. Zu Recht lässt sich fragen: Zeigt sich hier das wahre Gesicht des Paulus? Sind seine hehren Worte von der «Gleichheit aller in Christus» nur gutklingende Floskeln, formuliert aus taktischen Gründen? Oder kuscht Paulus gar vor einem gewichtigen Unterstützer der gemeinsamen christlichen Sache? Warum nur ergreift Paulus nicht die Chance, seine theoretisch-theologische Überzeugung in der Realität umzusetzen und in seiner Einflussosphäre für diesen einen entlaufenen Sklaven die Freiheit zu fordern und so den Beginn einer neuen sozialen Ordnung zumindest unter den Christen einzuläuten?

Nun, wer das ganze Schreiben an Philemon liest, der realisiert: Paulus ist sich sehr wohl bewusst, dass die Realität der Sklaverei der Gleichheit aller Menschen, die sich zwingend aus dem Kreuz Christi ableitet, diametral widerspricht. Und es sind mitunter diese Erkenntnisse der paulinischen Theologie, die im Verlauf der Geschichte die gesellschaftlichen Realitäten verändern werden. Männer wie William Wilberforce und Martin Luther King, Anführer im politischen Kampf gegen Sklaverei und Rassenhass, waren stark von dieser paulinischen Rechtfertigungstheologie und der sich daraus ableitenden Gleichheit aller Menschen geprägt. Paulus aber war bezüglich der gesellschaftlichen Realitäten seiner Zeit durch und durch Pragmatiker – oder besser: idealistischer Pragmatiker: Paulus wusste, dass er als Wortführer einer kleinen und verfolgten religiösen Minderheit die übermächtige gesellschaftliche Ordnung seiner Zeit nicht zu ändern vermochte. Daher fokussierte Paulus nicht auf die Defizite der kollektiven gesellschaftlichen Realität, sondern auf die Änderung der Herzenshaltung des Individuums. Paulus ging offensichtlich davon aus, dass gesellschaftliche Veränderungen nur dann von Bestand sein würden, wenn sie von der Überzeugung möglichst vieler Individuen initiiert und getragen werden. Und darum verfolgt Paulus in seinem Brief an Philemon das Ziel, dessen Herz für eine neue Haltung gegenüber seinem Sklaven zu gewinnen. Diese Absicht durchzieht den ganzen Brief. So schreibt er: «Obwohl ich

in Christus dazu berechtigt wäre, dir zu befehlen, was zu tun ist, will ich dich doch um der Liebe willen bitten ...» (Philipper 1,8–9a) Deckt sich dies nicht mit unserer eigenen Erfahrung? Nicht die Forderung, sondern die Bitte «um der Liebe willen» ermöglicht die Einsicht des Herzens. Und nichts ist nachhaltiger als Überzeugungen, die im Innersten des Menschen entstehen.

Erlauben Sie mir die Frage: Was bedeutet diese Einsicht für den Umgang miteinander im politischen Betrieb? Ist es naiver Idealismus, weniger um Einfluss zu kämpfen und mehr um Einsicht zu ringen?

Im weiteren Text lässt Paulus seinen Freund unumwunden wissen, dass er Onesimus gerne bei sich behalten hätte, aber, so schreibt er: «Ohne dein Einverständnis wollte ich nichts unternehmen, damit das Gute, das du tust, nicht aus Zwang geschehe, sondern freiwillig.» Und stimmen wir nicht auch dieser Haltung vorbehaltlos zu? Handlungen, die freiwillig geschehen, haben weit mehr Auswirkungen und haben massiv länger Bestand als erzwungenes Verhalten.

Erlauben Sie mir diese zweite Frage: Ist es nicht immer wieder Herausforderung und Auftrag zugleich – gerade auch als Vertreter*innen der mächtigen Legislativen –, nicht allein auf die Macht der Gesetze zu bauen, sondern bewusst auf die Freiwilligkeit der Bürgerinnen und Bürger zu setzen?

Abschliessend macht Paulus dann unmissverständlich klar, dass der Glaube an Christus die Behandlung eines Menschen als Sklave zwar nicht de jure (also im Sinne des weltlichen Gesetzes), aber de facto (im Sinne der Gleichheit vor Christus) unmöglich macht. So schreibt Paulus: «Peut-être Onésime a-t-il été séparé de toi pendant quelque temps afin que tu le retrouves pour toujours. Car maintenant il n'est plus un simple esclave, mais il est beaucoup mieux qu'un esclave: il est un frère très cher! Il m'est particulièrement cher, mais il doit l'être encore beaucoup plus pour toi, aussi bien dans sa condition humaine que comme frère chrétien. Si donc tu me considères comme ton ami, reçois-le comme si c'était moi-même.» (Philémon 1,15–17)

Es ist ein entwaffnendes Argument: Paulus setzt sich mit dem Sklaven gleich: «Nimm ihn auf, wie du mich aufnehmen würdest.» Paulus weiss um den subtilen Druck dieser Identifikation, die für ihn aber absolut zwingend ist: Aus der Gleichheit aller Menschen im Angewiesensein

auf das Gnadengeschehen in Christus leitet sich zwingend die Gleichheit aller Menschen unabhängig von den geltenden gesellschaftlichen Normen ab.

Ich habe Paulus als idealistischen Pragmatiker bezeichnet. Sie, liebe Volksvertreterinnen und Volksvertreter, wissen selbst, wie notwendig Pragmatismus für das Finden von mehrheitsfähigen Kompromissen ist. Die grosse Kunst ist wohl, dabei die eigenen Ideale nicht aufzugeben, sondern sie so weit wie möglich in den Kompromiss einzubringen. Ich meine, Paulus kann uns auch in dieser Hinsicht einen wertvollen Hinweis geben: Ideale gesellschaftliche Zustände lassen sich zwar einfordern, aber am nachhaltigsten sind Veränderungen, wenn die Einsicht dafür in den Herzen der Menschen entsteht. Wenn ich das Gegenüber nicht besiegen, sondern gewinnen will, hat dies Konsequenzen für den Umgang mit ihm. Paulus widersteht der Versuchung, seinen sklavenhaltenden Freund zu verurteilen. Indem er seine eigene abweichende Haltung aufgrund des gemeinsamen Glaubens und der damit verbundenen gemeinsamen Werte seinem Freund zumutet, hofft er ihn für eine alternative Sichtweise zu gewinnen.

Ich wünsche Ihnen und uns allen in diesem Land, dass wir uns wieder vermehrt darum bemühen, beim Gegenüber – und sei es auch der politische Gegner – auf der Grundlage gemeinsamer Werte die Herzens-einsicht für ein Anliegen zu erzeugen.

Prière

Seigneur Jésus,

Tu nous connais et, en tant qu'homme parmi nous, Tu as été sensible aux battements de notre cœur. Tu sais également que nous sommes tentés d'imposer nos propres convictions à notre prochain, ami ou adversaire, mais aussi qu'il nous arrive de vouloir le terrasser à l'aide d'intrigues ou avec un déploiement de force.

Toutefois, Tu as choisi une manière différente de convaincre: Tu n'es pas venu pour dominer, mais pour servir l'humanité. Tu n'as pas imposé tes opinions, mais Tu as gagné les cœurs.

Seigneur Jésus, Tu nous demandes de choisir ce chemin qui est le tien. C'est pour cela que nous te prions de nous aider et de venir en aide en particulier aux responsables de la scène politique et économique, qui sont souvent confrontés à de rudes combats lors de la prise de décisions, de bien vouloir nous accorder ton aide pour que nous ne soyons pas tentés d'acculer ou de contraindre autrui, mais pour que nous puissions plutôt le rallier et le gagner à la cause que nous défendons.

Nous te demandons donc de bénir nos paroles et nos actes et implorons cette bénédiction non seulement pour nous qui sommes ici présents, mais aussi pour tous les membres du gouvernement et des deux conseils.

Amen.

23 septembre 2020

Markus Giger, Zürich

Das grosse Licht in der Dunkelheit

In diesem schwierigen Jahr 2020 mit den weitreichenden Folgen der Corona-Krise ist es nicht einfach, die Adventszeit zu feiern. Gerade in dieser Situation dürfen wir das verheissungsvolle Wort des Propheten Jesaja hören und für uns in Anspruch nehmen: «Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein grosses Licht; die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf.» (Jesaja 9,2)

In der Adventsbotschaft geht es nicht um eine oberflächliche Vertröstung. Das Leben und Wirken Jesu zeigen, dass Gott sich nicht hoch über allem Elend und weit von uns entfernt aufhält, sondern dass er selber als Mensch in die Realität von Not und Hoffnungslosigkeit kommt.

In diesem Sinne wird die Verheissung des Jesaja auf radikale Art und Weise erfüllt. Die Finsternis und das Dunkel auf unserer Erde sind nicht einfach weggewischt, aber indem Gott in Christus in unsere Welt der Angst kommt, können wir ein Licht erkennen, das uns durch alle Finsternis und Dunkelheit führen kann und uns immer wieder neue Freude und Zuversicht schenkt.

Die Adventszeit ist darum gerade in diesem Jahr eine Möglichkeit, dem lebendigen Gott in Seiner Menschenfreundlichkeit zu begegnen. Wo ist es in meinem Leben dunkel und finster, wo verstecken sich bei mir Ängste und Sorgen, die mich gefangen halten? Gott bietet uns an, zu Ihm zu kommen. Er kann uns verstehen, weil Er selber als Mensch unter uns Menschen gelebt hat und so unsere innersten Sehnsüchte kennt. Wie befreiend kann es sein, Gott im Gebet unsere Gedanken anzuvertrauen und so ganz persönlich zu erleben, dass Er für uns da ist!

Advent gibt Zeugnis von der frohen Botschaft. Von der Botschaft, dass unsere Welt keine gottlose Welt ist, sondern dass unser Ursprung und unsere Zukunft in Gottes Händen liegen. So wünsche ich uns allen, dass wir gerade in diesem Jahr den Advent innerlich gestärkt und fröhlich hoffend feiern dürfen.

Gebet

Herr Jesus Christus.

Danke, dass wir auch in diesem Jahr Advent feiern dürfen.

Du kommst uns entgegen, Du bringst Licht in alle Dunkelheit.

Schenk uns Kraft und Zuversicht in allen Herausforderungen.

Schenk uns Weisheit in allen Entscheidungen.

Es segne und behüte uns

der allmächtige und barmherzige Gott,

der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

2. Dezember 2020

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Dominus providebit

Si, à l'heure actuelle, avoir cinq francs en poche ne nous assure guère plus qu'une tasse de café, la prochaine fois que vous payerez votre boisson, je vous invite à regarder la tranche de cette pièce de monnaie. Vous pourrez y lire: «Dominus providebit» – «Dieu y pourvoira».

Vieille d'environ 140 ans, cette devise, extraite du livre de la Genèse au chapitre 22, suggère un abandon à la providence divine. Dominus providebit! Au-delà d'une maxime inscrite sur une pièce de monnaie, c'est aussi et surtout reconnaître que Dieu pourvoit au bien de notre pays et de ses habitants.

C'est aussi l'attitude que Jésus nous propose d'avoir lorsqu'on lit dans l'Évangile de Matthieu: «Ne vous inquiétez pas pour votre vie, de ce que vous mangez, ni pour votre corps, de quoi vous vêtir. La vie n'est-elle pas plus que la nourriture, et le corps plus que le vêtement?» Et quelques versets plus loin: «Ne vous inquiétez donc pas pour le lendemain, en effet le lendemain s'inquiètera de lui-même. A chaque jour suffit sa peine.»

Pris par l'action, par les préoccupations actuelles personnelles et collectives, nous nous sentons parfois seuls et désarmés. Croire à la providence divine n'est pas toujours le premier réflexe lorsqu'il s'agit de traverser des événements inattendus et douloureux comme la pandémie actuelle, des situations de travail ou familiales complexes, des cas de violence, d'injustice. Le doute s'infiltré alors dans notre cœur, la révolte aussi peut-être. Pourquoi Dieu ne voit-il pas ce qui se passe, ne m'écoute-t-il pas, n'intervient-il pas? Ce Dieu d'amour en qui nous avons cru, n'était-il donc qu'un fantasme, une illusion?

Comme aux disciples apeurés et incrédules, Jésus continue de nous répéter: «Confiance, c'est moi, n'ayez pas peur!» Aujourd'hui encore Dieu nous invite à raviver en nous la foi. Car, oui, il pourvoit à nos besoins et nous pouvons tout obtenir, mais en croyant. Nous pouvons tout attendre si nous croyons à l'amour de Dieu. Plus encore, Dieu m'offre,

me propose sa providence. Il ne me l'impose pas. Dieu n'est pas un marionnettiste qui tire toutes les ficelles de mon existence. Il ne m'opprime pas de sa toute-puissance, mais me laisse libre de suivre ou non ses injonctions. Dieu me fait confiance, et cette confiance est le rayonnement de son amour. S'il me programmait pour lui obéir comme un robot, il n'y aurait plus ni amour ni confiance. Bref, avant que je croie en lui, Dieu a déjà cru en moi, il m'a déjà fait confiance. À moi d'en être digne ou non!

Cette confiance et cette liberté offerte par Dieu peuvent ainsi devenir le moteur de mon action personnelle: me sachant aimée, soutenue et guidée par le Tout-Puissant, à mon tour, je peux – particulièrement en ce temps de l'Avent – faire un bout de route avec un collègue en difficultés, un membre de ma famille désespéré, une amie souffrant de solitude, bref faire preuve de davantage de fraternité et de solidarité et revivre – à ma mesure – la proximité de ce Dieu qui se fait proche de nous.

Prière

Seigneur Dieu, nous te confions ce nouveau jour.
Augmente notre foi, pour que soyons capables de croire en ta présence et nous sentir soutenus dans chacune de nos actions.

Enlève de nos esprits le sentiment de toute-puissance et imprègne nos cœurs de confiance en ton amour et en ta providence.

Aide-nous à voir les signes que Tu nous donnes pour te découvrir dans notre vie, à te reconnaître dans le témoignage des autres.

Fais que nos gestes et nos paroles servent de signes de ta Bonne Nouvelle dans nos différents milieux de vie.

Nous te confions particulièrement les personnes qui souffrent le plus de la crise actuelle.

Sois lumière sur leur chemin,
sur notre chemin en ce temps de l'Avent,
Toi qui veux à nouveau te faire proche de chacun de nous,
te faire l'un de nous.

Amen.

9 décembre 2020

Anne-Claude Roulier, Payerne

Die Sterndeuter

«Wir haben seinen Stern aufgehen sehen.» (Matthäus 2,2) Es ist Adventszeit. Es ist die Zeit der Hoffnung und der Sehnsucht nach «Heil und Leben», wie es in einem Adventslied heisst, gerade jetzt, kurz vor Weihnachten 2020.

Zum weihnächtlichen Schmuck gehören die Sterne. Im Matthäusevangelium wird uns berichtet, dass «magoi», so das griechische Wort, übersetzt als «Sterndeuter» oder «Weise», sich von Osten auf den Weg gemacht hatten, weil sie den Stern eines neugeborenen Königs hatten aufgehen sehen. Im Lauf der Auslegungsgeschichte wurden die Sterndeuter mit den kostbaren drei Geschenken Gold, Weihrauch und Myrrhe zu den drei heiligen Königen Kaspar bzw. Caspar, Melchior und Balthasar. Dargestellt wird Caspar oft als junger Mann, Melchior als bärtiger alter Mann und Balthasar mit dunkler Hautfarbe – symbolischer Ausdruck dafür, dass Menschen aller Generationen und Nationen an der Krippe des göttlichen Christkinds vereint sind.

König Herodes war der damalige Herrscher über das Gebiet, in dem Christus geboren wurde. Herodes hatte sich vom Römer Octavian, der sich selbst zum Kaiser Augustus hatte ausrufen lassen, bei einem Treffen auf der Insel Rhodos von diesem ganz offiziell die Krone Palästinas aufsetzen lassen. Die Brutalität des Herodes, der selbst vor der Ermordung seiner eigenen Familienangehörigen nicht zurückschreckte, um seine Macht zu sichern, spiegelt sich in der Erzählung, dass er in Bethlehem alle Knaben bis zum Alter von zwei Jahren umbringen liess, um sich seines verhassten Rivalen zu entledigen.

«Corona», übersetzt «Krone», nennen wir den Virus, der unser Leben zu beherrschen droht. Er greift unsere Gesundheit an und entfaltet eine tödliche Wirkung, er zerstört unser gemeinschaftliches Zusammensein und zwingt uns in Isolation und Quarantäne. Wie ganz anders ist das göttliche Königskind, das «Heil und Leben mit sich bringt» und Gottes Liebe zu uns Menschen verkörpert.

Ich wohne in Bethlehem, in Bern-Bethlehem. Regelmässig zu Weihnachten wird ein Tuch aufgehängt, auf dem die heiligen drei Könige abgebildet sind – mit Gesichtern von Menschen aus unserem Quartier. Wie die heiligen drei Könige können auch wir uns auf den Weg machen und unser Leben auf das göttliche Christkind ausrichten – trotz allem, was unser Leben bedroht. Wir können das Licht seiner Liebe weitergeben und segensreich an unserem Ort wirken.

Als Massnahmen gegen den Corona-Virus haben etliche Kirchgemeinden Plakate aufgehängt: «So schützen wir uns seelisch». Da heisst es bei den Empfehlungen unter anderem: Grosszügigkeit bei Unterstützung, Konflikten und Hilfe; Kontakte und Nähe kreativ und herzlich pflegen. Die Tradition der heiligen drei Könige wird von den Sternsängern aufgenommen. Die Sternsinger gehen von Haus zu Haus und schreiben mit Kreide die Buchstabenfolge C – M – B, mit Kreuz und Jahrzahl verbunden, auf die oberen Türbalken. Diese Abkürzung steht zum einen für die Königsnamen Caspar, Melchior und Balthasar und zum anderen für «Christus mansionem benedicat» – Christus segne dieses Haus.

Dies ist mein Wunsch auch für das Bundeshaus und alle, die darin wirken: Christus, segne dieses Haus!

Prière (selon Dietrich Bonhoeffer)

Environné de calme et de puissance,
Gardé, consolé, merveilleusement,
J'aimerais vivre avec vous ces jours denses
Et ainsi commencer un nouvel an.

Environné de force merveilleuse,
Nous attendons en paix ce qui viendra,
Car, avec Dieu, c'est une année heureuse,
Un temps nouveau qui pour nous s'ouvrira.

Nos cœurs en peine souffrent le martyre
Des jours mauvais et durs du monde ancien.
Seigneur, accorde aux âmes qui chavirent
Le salut que Tu as promis aux tiens!

Quand Tu nous tends la coupe des souffrances,
Remplie d'un fiel de deuil jusqu'à ras-bord,
Nous la prenons avec reconnaissance,
Car de ta main nous vient ce qui rend fort.

Pourtant Tu veux offrir la jouissance
Du monde et du soleil en leur splendeur.
Rappelle-nous que le temps se distance
Et que nos vies sont en toi, Dieu sauveur!

Qu'aujourd'hui brillent, flambent tous les cierges
Que Tu dressas dans notre obscurité.
Réunis-nous, s'il se peut, sur tes berges,
Et dans la nuit fais luire ta clarté.

Et si, alentour, s'étend le silence,
Fais-nous entendre, ô Dieu, le cri puissant
De l'invisible monde d'où s'élance,
Autour de nous, le chant de tes enfants!

Environné de force merveilleuse,
Nous attendons en paix ce qui viendra,
Car, avec Dieu, c'est une année heureuse,
Un temps nouveau qui pour nous s'ouvrira.

Amen.

16 décembre 2020

Judith Pörksen Roder, Bern

Vorausschauen

In mancher Hinsicht sind das Parlament und die Landesregierung herausgefordert, vorausschauend weise Entscheidungen zu treffen. Im Umgang mit der Pandemie oder auch in der Klimapolitik gilt der Ausspruch des innovativen Journalisten Emile de Girardin: «Gouverner, c'est prévoir.»

Zukunftsfähige Regeln erfordern genügend Voraussicht, basierend auf wissenschaftlicher Erkenntnis und verlässlichen Szenarien der künftigen Entwicklung. Doch in mancher Hinsicht hat uns gerade die Corona-Pandemie die Grenzen der Erkenntnis gezeigt. Die verantwortlichen Behörden mussten gleichsam wie im Blindflug verbindliche Anordnungen beschliessen, ohne zu wissen, wo wir einige Monate später landen werden.

Ein äusserst komplexes Netzwerk von Faktoren beeinflusst sowohl die Pandemie als auch das Klima. Dazu kommt die internationale Verflechtung. Die weltweiten Probleme kennen keine Landesgrenzen. Die nationale und internationale Politik ist in solchen Bereichen sehr anspruchsvoll. Wir brauchen ein ganz besonderes Mass an Weisheit und Einsicht, um jetzt zu entscheiden, was längerfristig gut ist.

Wir befinden uns in der Passionszeit. Das sind die Wochen vor Ostern, in denen wir auch an den Weg und die Worte von Jesus denken. Er hatte damals Seinen Freunden von Seinem Leidensweg und Abschied erzählt. Die Zukunft erschien ihnen nur in dunklen Konturen, alles Erreichte wurde unsicher. Sie hatten keine Ahnung, wie es ohne ihren Meister weitergehen sollte. Doch Jesus versprach, Seine Nachfolgenden nicht alleinzulassen und ihnen einen Fürsprecher zu senden: «Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.» (Johannes 14,26)

Die Verheissung des Heiligen Geistes hat sich an Pfingsten erfüllt. Wir haben bis heute Zugang zur Kraft und Weisheit dieses Geistes,

wenn wir das Herz öffnen und um Erfüllung mit diesem Geist bitten. Dieser Geist ist ein Beistand und Lehrer in der Unsicherheit unserer Entscheidungen. Über das hinaus, was wir messen, zählen, wägen und berechnen können, brauchen wir eine intuitive Weisheit, um bekannte und noch kaum bekannte Faktoren gegeneinander abzuwägen. Bescheidenheit, Lernbereitschaft, Rücksicht und Bereitschaft zum Verzicht gehören auch dazu.

Liebe Mitglieder der eidgenössischen Räte, ich wünsche Ihnen, dass dieser Geist Ihre Herzen erfüllen und erfrischen sowie Ihre Sinne schärfen möge für vorausschauend weise Entscheidungen.

Gebet

Grosser und gütiger Gott.

Wir bitten um Deinen Geist der Liebe, der Kraft und der Besonnenheit. Gib uns Weisheit, heute zu entscheiden, was langfristig gut ist.

Bewahre uns vor der Versuchung, nur um die eigenen Interessen zu kreisen. Schärfen unseren Blick für das Ganze und zeige, worauf wir verzichten müssen. Hilf uns, mit allen Regulierungen das Gemeinwohl zu fördern.

Es segne uns Gott, der Vater und Schöpfer allen Lebens, und Jesus Christus, der Sohn und Erlöser von jeder Schuld, und der Heilige Geist, der Beistand und Berater zu jedem guten Werk.

Amen.

3. März 2021

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Eine bessere Welt

Wandel zu einer besseren Welt für alle – so möchte ich die Sehnsucht benennen, die mir und vielen Christinnen und Christen in dieser Zeit besonders am Herzen liegt. Die vorösterliche Fastenzeit lädt uns besonders ein, diese Sehnsucht wahrzunehmen, ihr Raum zu geben und sie konkret werden zu lassen in Taten der Nächstenliebe. Die Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer helfen uns, die Augen vor den Nöten der Menschen hier bei uns und auf den Kontinenten unserer Erde nicht zu verschliessen. Sie zeigen die Realitäten auf und weisen auf Wege hin, in konkreten Projekten nachhaltige Hilfe anzubieten. Die Kirchenkollektiven in der Fastenzeit erzielen jedes Jahr einen Millionenbetrag zur Solidarität mit den Ärmsten der Armen.

Die zum Himmel schreiende Not ungezählt vieler Menschen auf unserem Planeten, die an den Folgen von Krieg, Misswirtschaft, Hunger, Vertreibung und Flucht, Unterdrückung, Klimaerwärmung und Krankheit leiden, ist furchtbar. Ich gebe ehrlich zu, dass ich manchmal die Augen verschliesse und wegschauen muss, weil ich das Ausmass der Not nicht ertrage. Beispielsweise erfahre ich aus Gesprächen mit Flüchtlingen bei uns, was sie in ihrer Heimat an Leid und Ungerechtigkeit seit Kindheit erlebt haben, welche Strapazen die Flucht mit sich gebracht hat. Ich verstehe besser, wie schwierig es sein kann, fernab von Familienangehörigen, die weiterhin in Nöten leben oder nachrichtenlos zurückgeblieben sind, ein neues Leben zu beginnen. Die Ohnmacht und der Trennungsschmerz blockieren den guten Willen, die Gedanken sind anderswo. Das Herz leidet, und dies allzu oft unbemerkt. Diese Menschen können oft nicht bestehen vor den Ansprüchen unserer Leistungsgesellschaft und ihrem Verwaltungsbetrieb. Wie sehr hilft es, wenn dieses Leid von jemandem geteilt wird, der zumindest hört und verstehen will!

Die alttestamentlichen Psalmen bringen diese existenzielle Bedürftigkeit und Sehnsucht des Menschen eindringlich ins Wort: «Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir.» (Psalm 42,2) «Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele

dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib, wie dürres lechzendes Land ohne Wasser.» (Psalm 63,2) Wie schön ist es, zu lesen, dass diese Not mit einer Hoffnung durchwirkt ist, die sie erträglicher macht, die Last erleichtert und einen Silberstreifen am Horizont erkennen lässt, der Rettung verheisst: «Harre auf Gott, meine Seele, denn ich werde ihm noch danken, meinem Retter.» (Psalm 42,6) «Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen.» (Psalm 63,3)

Die Fastenzeit ist für uns Christen seit je eine Zeit der Hoffnung auf den Wandel, den Gott uns in Jesus Christus schenkt: den österlichen Wandel vom Tod zum Leben. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihr politisches Wirken verstehen können und erfahren dürfen als Beitrag zu einer besseren Welt für alle.

10. März 2021

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Wem wollen wir dienen?

Es ist menschlich, dass wir das Leiden in unserem Leben vermeiden möchten. Trotzdem ist es eines der grossen Geheimnisse des christlichen Glaubens, dass gerade Menschen, die unter Not und Verfolgung leiden, Gott in einer einmalig intensiven Art und Weise erleben dürfen.

Ein Beispiel dafür ist Dietrich Bonhoeffer, der deutsche Theologe und Widerstandskämpfer im Dritten Reich, der 1945 für seine Überzeugung im KZ Flossenburg hingerichtet wurde. In einer Zeit der Bedrängnis und Entmenschlichung hat Bonhoeffer widerstanden und ist am Ende aufrecht in den Tod gegangen. Was er vorgelebt hat – Zivilcourage, Hoffnung in hoffnungsloser Zeit und einen unbeirrbaren Glauben an die Liebe Gottes –, macht ihn auch heute für viele Menschen zu einem Vorbild.

Bonhoeffer musste sich in seinem Leben entscheiden, ob er bei der Verschwörung gegen Hitler aktiv mitmachen will oder nicht. Dabei ging es für ihn letztlich um die Frage, wem er sich in seinem Leben unterordnen soll, Gott oder diesem selbsternannten Führer des deutschen Volkes. Auch wenn sich unsere Lebenssituation niemals mit derjenigen von Bonhoeffer vergleichen lässt, müssen auch wir uns letztlich entscheiden, wem wir in unserem Leben dienen wollen.

Mir persönlich ist es sehr wichtig, dass ich als Christ an einen Gott glauben darf, der selber als Mensch unter uns Menschen gelebt und gelitten hat. Wir wissen, dass der Lebensweg Jesu einmalig ist; und doch wurde auch Jesus in seinem Wirken mit dieser grundsätzlichen Frage, wem er in seinem Leben dienen will, konfrontiert. Dabei hat sich Jesus immer auf die Grundlage des israelitischen Glaubensbekenntnisses gestellt: «Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.»

Diese biblische Richtlinie war für das Leben Dietrich Bonhoeffers zentral und so kann sie auch uns in unseren Entscheidungen die Richtung weisen. Nach dem biblischen Zeugnis gibt es nur Einen, dem wir

Dank, Lob und Anbetung schulden. Es gibt nur Einen, dem wir in unserem Leben dienen sollen. Es ist der dreieinige Gott des Alten und Neuen Testaments. Möge uns Jesus in unserem Leben beistehen und uns die nötige Kraft schenken, damit wir in unserem Leben Gott allein dienen. Das Beispiel Bonhoeffers sei uns darin ein Vorbild.

Ich schliesse mit Bonhoeffers Worten aus der Haft:

«Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe und Gegenwart Gottes leben dürfen und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist.

Gewiss ist, dass wir nichts zu beanspruchen haben und doch alles erbitten dürfen.

Gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist.

Gewiss ist, dass wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt.

Zu all dem hat Gott in Jesus Ja und Amen gesagt.

Dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.»

17. März 2021

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

«Wie auch wir vergeben haben»

Am 13. Januar 2015 erschien die Nummer 1178 des Satire-Magazins «Charlie Hebdo». Kaum zwei Wochen davor waren elf Mitarbeiter bei einem terroristischen Anschlag auf die Redaktion in Paris ermordet worden. Auf dem eindrücklichen Titelbild sieht man einen weinenden Propheten mit dem Schild weltweiter Solidarität «Je suis Charlie». Doch das eigentlich Verblüffende, ja vielleicht Schockierende war über dem Kopf des Propheten zu lesen: Tout est pardonné. Alles ist vergeben!

Dieser Satz wirft viele Fragen auf. Wer vergibt wem? Wer ist dazu berechtigt? Wird durch eine Vergebung diese Untat nicht vergessen oder verharmlost? Was aus diesem Satz aber deutlich wird, ist das Bewusstsein, dass Vergebung nach einer Katastrophe einen heilsamen Prozess in Gang setzen kann.

Rund 13 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs veröffentlichte die deutsch-jüdische Philosophin Hannah Arendt ein grosses Werk über die «Vita activa». Sie beschreibt darin unter anderem auch die Bedeutung der Vergebung. «Könnten wir einander nicht vergeben», schreibt sie, «d. h. uns gegenseitig von den Folgen unserer Taten wieder entbinden, so beschränkte sich unsere Fähigkeit zu handeln gewissermassen auf eine einzige Tat, deren Folgen uns bis an unser Lebensende im wahrsten Sinne des Wortes verfolgen würde.» Als Entdecker dieser Form von Vergebung identifiziert Arendt Jesus von Nazareth und sie verweist dazu auf einen Text, der in der weltweiten Kirche sattem bekannt ist: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.»

Diese so häufig formulierte Bitte, die fünfte im Unservater, steckt voller Türen, durch die wir eintreten können. Zunächst einmal lohnt die Frage, was mit «vergeben» überhaupt gemeint ist. Die Sprache, die hier verwendet wird, ist nicht in erster Linie religiös oder moralisch, sondern von ihrem Bildfeld her finanziell. Der Bereich der Ökonomie ist geprägt von der Möglichkeit, Schulden zu machen, zu bezahlen oder zu

erlassen. Wer Schulden erlässt, der zieht damit seinen rechtmässigen Anspruch auf Rückzahlung zurück. Wer Schulden erlässt, darf diese später nicht wieder einfordern; er erlöst den Schuldner von der Belastung seiner vergangenen Schuld. Wer Schulden erlässt, ermöglicht einem anderen Menschen damit einen Neuanfang.

Im religiösen und moralischen Bereich – das hat Arendt sehr genau gesehen – bedeutet Vergebung: Wir lassen von unserem Recht ab, auf eine Verletzung durch Vergeltung, Gewalt oder Bestrafung zu reagieren. Wir befreien einen Menschen von der Last seiner vergangenen Tat. Wir vergessen das Übel nicht, sondern wir halten es in der Erinnerung als erlassene Schuld. Vergebung ist also eine Form, die Gegenwart und die Zukunft von den Schäden der Vergangenheit zu entlasten.

Schauen wir noch etwas genauer in diese fünfte Bitte. Die uns bekannte Formulierung lautet: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Eine etwas wörtlichere Übersetzung wäre: «Erlasse uns unsere Schulden, so wie auch wir unseren Schuldnern erlassen haben.»

Vielfach ist diese Bitte so verstanden worden: «Vergib uns, dann werden wir (vielleicht) auch vergeben.» Aber diese einfache Architektur ist dem Wortlaut nicht zu entnehmen. Ein Gebet ist ja nicht einfach ein Mittel, um Gott unseren Wünschen dienstbar zu machen. Beten ist vielmehr eine fundamentale Form, uns vor Gott in Klage und Lob, Bitte und Dank selbst in die Pflicht zu nehmen. Was also geschieht mit uns, wenn wir so beten?

Wir anerkennen, dass wir immer auf zwei Seiten stehen: Manchmal sind wir Schuldner und manchmal Gläubiger, manchmal Opfer und manchmal Täter. Menschen, die selbst nichts bereuen, können auch schlecht vergeben. Vergebung kann daher nur zwischen Menschen zirkulieren, die sich ihrer eigenen Fehlbarkeit bewusst sind – nicht nur theoretisch, sondern ganz konkret und praktisch.

Wir anerkennen auch, dass wir nicht ernsthaft Vergebung für uns erhoffen können, wenn wir selbst zur Vergebung nicht bereit sind. Die Bitte setzt voraus, dass wir uns als Menschen zur Sprache bringen, die einander vergeben, ja bereits vergeben haben. Nur wer in diesen Erfahrungsraum eingetreten ist, kann ermessen, was es bedeutet, Gott um Vergebung zu bitten.

Wir anerkennen weiterhin, dass in unserer Vergebung zugleich auch Gottes Vergebung in der Welt konkret wird. In jedem Akt der Vergebung kommt etwas Göttliches, Gnadenhaftes, Unerwartetes zum Vorschein. Deswegen lassen sich menschliche und göttliche Vergebung nicht trennen.

Die fünfte Bitte eröffnet uns im Gebet die Möglichkeit der Entlastung von vergangenen Taten. Vergeben und um Vergebung bitten machen uns nicht nur bewusst, dass wir alle in einer Gemeinschaft fehlbarer Menschen leben, sondern auch, dass wir auf das Geschenk des Neuanfangs angewiesen sind. Diese fünfte Bitte kann uns noch auf vielen Gebieten begleiten, herausfordern und inspirieren – vielleicht blitzt sie auch im politischen Tagesgeschäft auf.

Wir halten eine kurze Zeit der persönlichen Besinnung. Anschließend lade ich Sie ein, gemeinsam das Unser Vater zu beten, jede und jeder in seiner Sprache.

Gebet

Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

2. Juni 2021

Moisés Mayordomo, Basel

Geduld bewahren

«Geduld bezeichnet die Fähigkeit, zu warten oder etwas zu ertragen. Als geduldig erweist sich, wer bereit ist, mit ungestillten Sehnsüchten und unerfüllten Wünschen zu leben oder diese zeitweilig bewusst zurückzustellen.»

Wenn wir diese oder andere Definitionen des Begriffs Geduld hören, spüren wir deutlich, dass die Geduld oder das Geduldigsein in unserer heutigen oft hektischen Zeit und Gesellschaft eine sehr umstrittene und umkämpfte Tugend ist. Häufig wollen wir lieber schnell ans Ziel kommen und suchen darum z. B. im Strassenverkehr nach einer möglichen Abkürzung. Fastfood ist nicht nur eine Bezeichnung einer Ernährungsvariante, sondern eigentlich vielmehr ein postmoderner Inbegriff unserer westlichen Zivilisation, in der vieles schnell, unkompliziert und günstig sein muss. So merken wir, dass wir oftmals schnell ungeduldig werden und Mühe damit haben, auf etwas oder jemanden geduldig zu warten.

Im vergangenen Winter war bei uns im Unterland seit Tagen dicker Nebel und meine Frau und ich wollten gerne wieder einmal die Sonne sehen. So fuhren wir mit dem Auto auf den Beatenberg und gingen von dort aus zu Fuss durch den frischen Pulverschnee, in der Hoffnung, schon bald einmal über dem Nebelmeer zu sein, um die Sonne, die Berge und die Wärme zu geniessen. Beim Aufstieg wurde der Nebel aber eher noch dicker. Trotzdem hatte ich bisweilen den Eindruck, schon bald die Sonne und den blauen Himmel sehen zu können. Manchmal kamen uns andere Wanderer bei ihrem Abstieg entgegen, die wir jeweils fragten, ob weiter oben die Sonne zu sehen sei.

Viele machten uns Mut und sagten, es seien nur noch wenige Höhenmeter bis zur Sonne. So stiegen wir also weiter hinauf und hofften, den Nebel schon bald unter uns zu lassen, und kamen so auf etwa 1500 Meter hinauf, bis ganz plötzlich der Nebel durchsichtiger wurde und wir unser Ziel übergücklich erreichten. Wir standen bei einer kleinen Berghütte und sahen die imposanten Berner Alpen mit Eiger, Mönch und Jungfrau in freundlichem Sonnenlicht und unter uns das Nebelmeer. Es war ein eindrücklicher Moment und unser mitgebrachtes Picknick eine

verdiente Belohnung nach einem beschwerlichen und anstrengenden Aufstieg.

Dieses eindrückliche Erlebnis mit der Schneewanderung durch das Nebelmeer bis zur hellen Sonne ist für mich ein Symbolbild für unser Thema «Geduld bewahren». Geduld ist für mich kein passives Warten, kein stilles Sitzen, sondern vielmehr ein sehr aktives Durchhalten oder Dranbleiben bis zum erhofften Ziel.

Wenn wir das biblische Zeugnis zum Thema Geduld studieren, so sehen wir, dass sowohl im Alten als auch im Neuen Testament Gott selber als ein geduldiger Gott erfahren und beschrieben wird, so bei Nehemia: «Und du, Gott, hattest viele Jahre Geduld mit ihnen ... denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott.» Gott hätte nach unseren menschlichen Massstäben das Volk Israel seinem Schicksal überlassen müssen, denn sie sind immer wieder von ihm abgefallen oder haben andere Götter angebetet: damals in der 40-jährigen Wüstenwanderung oder auch später, als sie nicht auf die Propheten hörten und lieber ihren eigenen Weg gingen. Doch Gott erweist sich gerade in dieser langen Geschichte des Volkes Israel trotz allem immer wieder als geduldiger, gnädiger und barmherziger Gott.

Im Neuen Testament lesen wir im Römerbrief: «Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis, denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung.» (Römer 5,1–4)

Manchmal sehen wir in unserem Leben nicht mehr weiter; wir befinden uns bildlich gesprochen in einem dicken Nebel, der scheinbar alles Licht auffrisst und verdunkelt. Das erleben wir in unserem persönlichen Leben, aber manchmal auch als ganze Gesellschaft. Gerade jetzt wieder in dieser schwierigen Corona-Pandemie sind wir alle herausgefordert, nicht zu verzweifeln oder aufzugeben, sondern hoffnungsvoll und geduldig zu bleiben.

Von Pfingsten her dürfen wir wissen, dass Gott uns in allen Herausforderungen seinen Geist der Kraft und der Hoffnung schenken will. Diesen Geist wünsche ich uns allen, damit wir sowohl im privaten wie auch

im gesellschaftlichen Umfeld die Geduld und das Vertrauen auf Gott bewahren können.

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Gebet

Gott der Geduld und Gott der Gnade.

Wir kommen zu Dir mit unserem Streben nach schnellem Erfolg. Unser Zusammenleben müssen wir immer wieder neu ordnen. Doch der Weg der Gesetzgebung führt durch manche Geduldsprobe. Im Spannungsfeld der Interessen liegt das Gute nicht sofort auf der Hand.

Gütiger Gott, wir bitten um die Kraft zum Dranbleiben.

Gib uns Weisheit, jene Ziele anzustreben, die dem Gemeinwohl dienen. Zeige uns, wo wir die Spur halten und wo wir die Richtung ändern sollen. Wo wir in einer Sackgasse stecken, da führe uns zurück auf den guten Weg.

Gnädiger Gott, Du hast Geduld mit uns, auch wenn wir auf Irrwegen gehen. Erfülle uns mit der Zuversicht, dass über dem Nebel die Sonne erscheint. Leite die Ratsmitglieder in diesem Haus zu zielführenden Verhandlungen. Gib uns in Zeiten der Unsicherheit einen klärenden Durchblick.

Der Gott der Gnade segne uns mit einem geduldigen Herz.
Der Gott der Versöhnung führe uns auf den Weg des Friedens.
Der Gott der Weisheit sei unser Wegweiser zur Gerechtigkeit.
Es segne uns Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist heute und morgen und an jedem neuen Tag.

Amen.

9. Juni 2021

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Garder le lien et maintenir la boussole

Est-ce que nous pourrions partir en vacances dans le sud de la France à la fin juillet? L'apéro, lors de la remise des diplômes aux étudiants de l'ES dans laquelle j'enseigne, pourra-t-il avoir lieu?

Même si le fait d'avoir pu nous retrouver ces trois derniers mercredis signe une amélioration et une perspective positive, ces questions, comme tant d'autres liées à nos relations sociales, à l'assouplissement ultérieur des mesures sanitaires et à la stabilité économique, hantent toujours notre quotidien.

Futur immédiat ou horizon estival, la réponse est immuable: on ne sait pas, on navigue à vue d'œil. Même les spécialistes – scientifiques, économiques ou politiques –, pourtant formés à rassurer la population, sont dans le flou. L'être humain de 2021, qui peut aller sur la lune ou ouvrir son garage depuis sa voiture, doit s'avouer incapable de remplir son agenda pour les prochains mois. Qu'il s'agisse d'une expérience inédite ou qu'elle rappelle à certains des temps plus sombres, demain est incertain.

Insupportable impuissance? Sentiment d'abandon de la part de Dieu? Parcourir les routes, guidés par notre autosuffisance, nous laisse souvent désorientés, davantage conscients de nos limites et de nos insuffisances. Nous aimerions alors retrouver la boussole de la vie et le chemin vers le but. Ce verset du psaume 25, «Fais-moi connaître tes chemins, Seigneur ; enseigne-moi tes routes», vient alors à notre aide, nous poussant à rencontrer personnellement Dieu et à nous confier nouvellement à son amitié.

Cette période trouble, de crise, n'est-elle pas l'occasion privilégiée d'une nouvelle intimité avec Dieu, d'un abandon confiant en son amour fidèle? A travers les paroles de David, Dieu ne nous adresse-t-il pas aujourd'hui encore un message personnel pour chaque instant de notre vie, un message porteur d'une espérance, un chemin de vie entre moi et le reste des êtres humains, entre moi et Dieu? Oui, Dieu se laisse

toujours découvrir à travers les textes, si nous prenons le temps de les méditer, de les intérioriser, de les laisser vivre en nous, et grandir comme une fleur qui s'ouvre pour nous montrer des couleurs nouvelles, un monde nouveau, car vu avec les yeux de la foi.

Cheminer avec Dieu est aussi une leçon de vie qui nous enseigne à reconnaître le plan que le Seigneur a pour chacun de nous. Il nous donne le courage d'être dociles à ses enseignements, qui nous invitent constamment à sortir de nous-mêmes pour le suivre sur le chemin de l'amour, que lui-même parcourt le premier pour venir à notre rencontre. Voici le chemin à prendre pour arriver à bon port. Cela peut être une prière nous accompagnant durant la journée et faisant de chaque instant, douloureux ou joyeux, une étape sur notre chemin.

On peut en rester là. Toutefois, dans ces moments d'incertitude, et nous l'avons certainement tous expérimenté ces derniers mois, les liens aux autres sont aussi vitaux. Grâce aux technologies modernes, notre besoin de maintenir le lien – proche ou lointain – peut facilement être assouvi. Certains diront que nous sommes en train de voir un monde qui risque de remplacer le «ici et maintenant» par un «ailleurs et dans un autre temps». Certes le danger existe. Mais, depuis que le Christ nous a rejoints dans notre condition d'êtres humains et dans notre cheminement, le salut de Dieu se conjugue au présent et dans le concret de nos journées. Pour le chrétien du XXI^e siècle, comme pour les disciples du temps de Jésus, ce n'est pas ce qu'il fait qui compte, mais comment il le fait. Et la situation particulière que nous vivons désormais depuis plus d'une année nous a aussi ouvert les yeux sur de nouvelles possibilités, nous avons découvert d'autres pistes, pour combler les manques. C'est en tout cas l'expérience que j'ai pu faire: limitée, comme vous tous, dans mes contacts sociaux, j'ai rapidement réalisé que, pour ne pas être coupée du monde, il me fallait faire preuve de créativité et de dynamisme pour garder le lien. Plus encore, Dieu m'invitait à demeurer dans un amour actif pour aller à la rencontre – pas toujours physiquement – de personnes parfois isolées, désorientées par les circonstances: un coup de fil, des cartes, lettres et autres messages, une douceur, une fleur déposée dans une boîte aux lettres. Certes, tout n'a pas été facile. Par exemple, l'hospitalisation longue et compliquée de ma mère suite à une délicate opération et avec des possibilités très

limitées de visite a été pour elle comme pour son entourage bien compliquée.

Chaque action peut acquérir une ampleur et un souffle, je ne dirai pas universel – l'univers est petit comparé au Ciel –, mais céleste. Alors apprécions et accomplissons avec soin ce travail à faire, cette réunion à organiser, cette voiture à conduire, ce repas à préparer, cet article ou cette lettre à écrire, cet événement heureux à partager de manière festive. Tout peut devenir un instrument pour montrer à Dieu et à nos frères et sœurs notre proximité, notre soutien et notre amour. A nous de vivre vraiment, de l'intérieur, cet aujourd'hui, l'instant présent qui déjà contient en germe les bases du lendemain de tous.

Anne-Claude Roulier, Payerne

Gebet

Herr, unser Gott.

Die Corona-Krise hat uns alle in der vergangenen Zeit herausgefordert und immer wieder an Grenzen stossen lassen. Vieles wurde im vergangenen Jahr infrage gestellt und hat uns verunsichert.

Diese Erfahrung zeigt uns, dass wir Menschen nicht alles im Griff haben. Wir spüren, dass wir für unser persönliches Leben und für unsere Gesellschaft Leitlinien brauchen, die uns gerade in solchen Zeiten weiterhelfen.

Herr, vergib uns, wenn wir nicht nach Dir gefragt haben, wenn wir nur auf unsere eigenen Kräfte gebaut haben. Wir wollen in allem Deine Wege suchen und uns von Dir leiten lassen.

Wir bitten Dich: Schenk uns Kraft und Hoffnung in dieser schwierigen Zeit. Gib allen, die Verantwortung tragen, Weisheit für ihre Entscheidungen. Führe uns auf Deinem Weg, damit wir nicht verloren gehen.

Wir danken Dir, dass wir wissen dürfen, dass Du uns gerade jetzt nicht alleine lässt. Du bist mit uns, Du schenkst uns Führung und Licht.

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

16. Juni 2021

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Gaudete – Freut euch im Herrn zu jeder Zeit

«Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!» Gaudete in Domino semper! Dieses biblische Zitat aus dem Brief an die Gemeinde in Philippi gibt sogar einem Sonntag seine besondere Bezeichnung: Der dritte Sonntag im Advent ist der «Gaudete-Sonntag», weil die Eröffnungsverse der Liturgie mit diesen Paulus-Worten beginnen. Sie berühren umso mehr, wenn wir uns bewusst sind, dass sie aus dem Gefängnis heraus geschrieben worden sind. In der Exegese der Paulusbrieve geht man davon aus, dass der Apostel ungefähr um das Jahr 55 nach Christus in Ephesus in Gefangenschaft geraten war. Die Christen in Philippi hatten von seiner Situation erfahren und Paulus in heller Aufregung um Neuigkeiten gebeten; sein Brief ist aber nicht nur Antwort auf ihre besorgte Frage nach seinem Wohlergehen, sondern auch der Versuch, die durch Spaltungen und Irrlehren belastete Gemeinde zurechtzuweisen und zu beruhigen.

Dankbare Freude

Paulus beginnt seinen Brief an die Gemeinde in Philippi mit einem Dank: «Ich danke meinem Gott jedes Mal, sooft ich eurer gedenke; immer, wenn ich für euch alle bete, bete ich mit Freude.» (Philipper 1,3–4) Dankbarkeit sollte eine Grundhaltung von uns Christinnen und Christen sein, quasi der Notenschlüssel für unsere Lebensmelodie. Wer dankbar ist, kann sich auch immer wieder neu von Herzen freuen: Dankbarkeit und Freude sind wie Geschwister, die miteinander einhergehen. Seien wir ehrlich: Haben wir nicht wahrlich Grund, dankbar zu sein? Manchmal genügt ein sachter Perspektivenwechsel. Allzu oft fokussieren wir unser Denken und Reden auf Defizite, nehmen bloss wahr, was nicht funktioniert, was fehlt, was anders sein sollte. Nörgeln und Kritisieren sind schon fast Volkssport. Wie oft erhalte ich auf die Frage «Wie geht es dir?» eine ganze Litanei an Klagen oder negativen Äusserungen zu hören, und wie leicht stimmt man zu und findet gewiss Ergänzungen und Bestätigungen der Schilderungen. Es ist jedoch unsere Lebensrealität, dass wir nicht auf einer Insel der Glückseligen oder in einer Märchenwelt leben, sondern immer wieder mit Schwierigkeiten und

Problemen konfrontiert werden, die uns herausfordern. Das soll nicht kleingeredet werden, gleichwohl möchte ich davor warnen, nur noch die schweren, belastenden Dinge zu sehen. Wie gut tut es, den Blick auf das zu richten, was gelungen ist, was uns aufrichtet, was uns erfreut – in unserem eigenen Leben und auch unter unseren Mitmenschen. Die gesamte Schöpfung ist ein Geschenk, das uns immer wieder neu und begeistert staunen lässt und das uns jeden Tag Chancen und Möglichkeiten bringt: Freude und Dankbarkeit finden wir in unzähligen kleinen Dingen, oft in Situationen, die auf den ersten Blick schwierig, im Nachhinein als Segen empfunden werden. Paulus bringt seine Dankbarkeit im Gebet zum Ausdruck, wir dürfen das getrost übernehmen und üben: Der Betende tritt in Kommunikation mit Gott – und umgekehrt. Wenn wir gewahr werden, dass Gott in unserem Leben in jeder Situation, zu jeder Stunde gegenwärtig ist, können wir nicht anders als zu einer Haltung von Dankbarkeit und dadurch zu einer tiefen inneren Freude finden – Gaudete!

Angeordnete Freude

Im vierten Kapitel des Briefes ordnet Paulus die Freude gleichsam an: «Freut euch im Herrn zu jeder Zeit.» (Philipper 4,4) Ist das nicht ein Ding der Unmöglichkeit? Zu jeder Zeit Freude im Herrn haben – wie schafft man das? Lässt sich Freude denn überhaupt anordnen, gar befehlen? Es fällt uns allen wohl leichter, Freude zu zeigen, wenn das Herz voll ist, wenn wir begeistert sind. So ist ein berühmter Moment der Freude sprichwörtlich geworden: Der Ausruf «Freude herrscht» ist bis heute in aller Leute Munde. In der Liveschaltung ins All liess der damalige Bundesrat Adolf Ogi im Jahr 1992 gegenüber dem Schweizer Astronauten Claude Nicollier seiner Begeisterung freien Lauf, brachte Wertschätzung, Faszination, Glücksgefühl in den geflügelten zwei Worten so markant zum Ausdruck, dass sie in unserem Wortschatz überleben. Und er zeigte uns damit, dass Menschen zur Freude fähig sind.

Nur darf tief empfundene, wahrhaftige Freude nicht mit Spass verwechselt werden. Spass ist bestenfalls eine abgemilderte Form von Freude – wenn überhaupt. Er suggeriert uns, dass unser Leben ein riesengrosses immerwährendes Abenteuer ist. «Fun» muss jederzeit stattfinden, wenn nicht, jagen wir ihm nach, suchen nach Ablenkungen und Vergnügungen, die uns «easy going» ohne jegliche Anstrengungen und Schwierigkeiten, Glück bescheren sollen. Leider merken wir oft zu spät

oder gar nicht, dass die Jagd nach Spass eine Spirale ist, die sich immerwährend dreht und nie ans Ziel kommt.

Paulus macht uns auf das Wesentliche aufmerksam: Wahre Freude und inneren Frieden empfinden wir dann, wenn wir unser Leben in Verbindung mit Gott sehen. Losgelöst vom Göttlichen ist Freude niemals vollkommen, Friede niemals von Dauer. Allzu oft machen wir die schmerzliche Erfahrung, dass vermeintliche Freude vergänglich ist, wenn wir sie in weltlichen Dingen wie Besitz, Geld, Ruhm, Ehre suchen. Kaum ist ein Bedürfnis befriedigt, meldet sich bereits das nächste an, es ist, als versuchte man seinen Durst mit Meerwasser zu löschen: Je mehr man von diesem salzigen Wasser trinkt, umso grösser wird der Durst.

Die göttliche Freude hingegen erfüllt uns mit Dankbarkeit, Demut und innerer Zuversicht; sie ist unabhängig von weltlichen Kriterien und Umständen und nie an den Zeitgeist gebunden. Die tiefe Freude, die wir aus der Verbindung mit dem dreifaltigen Gott heraus empfinden, schenkt uns jene Würde, die Er uns von Anfang an zgedacht hat.

Befolgen wir den paulinischen Rat. Freuen wir uns im Herrn zu jeder Zeit – Freude herrscht!

Prière (selon Sœur Emmanuelle)

Seigneur, accorde-moi cette grâce:
que rien ne puisse troubler ma paix en profondeur,
mais que j'arrive à parler santé, joie, prospérité
à chaque personne que je vais rencontrer,
pour l'aider à découvrir les richesses qui sont en elle.

Aide-moi surtout, Seigneur, à savoir regarder la face ensoleillée
de chacun de ceux avec qui je vis.
Il m'est parfois si difficile, Seigneur,
de dépasser les défauts qui m'irritent en eux,
plutôt que de m'arrêter à leurs qualités vivantes,
dont je jouis sans y prendre garde.

Aide-moi aussi, Seigneur, à regarder ta face ensoleillée,
même en face des pires événements:
il n'en est pas un qui ne puisse être source
d'un bien qui m'est encore caché,
surtout si je m'appuie sur Marie.

Accorde-moi, Seigneur, la grâce de ne travailler que pour le
bien, le beau et le vrai, de chercher sans me lasser,
dans chaque homme, l'étincelle
que Tu y as déposée en le créant à ton image.

Accorde-moi encore d'avoir autant d'enthousiasme
pour le succès des autres que pour le mien,
et de faire un tel effort pour me réformer moi-même
que je n'aie pas le temps de critiquer les autres.

Je voudrais aussi, Seigneur, que Tu me donnes
la sagesse de ne me rappeler les erreurs du passé
que pour me hâter vers un avenir meilleur.

Donne-moi, à toute heure de ce jour,
d'offrir un visage joyeux et un sourire d'ami
à chaque homme, ton fils et mon frère.

Donne-moi un cœur trop large pour ruminer mes peines,
trop noble pour garder rancune, trop fort pour trembler,
trop ouvert pour le refermer sur qui que ce soit.

Seigneur, mon Dieu, je te demande ces grâces pour tous les
hommes qui luttent aujourd'hui comme moi, afin que diminue la
haine et que croisse l'amour, car depuis ta résurrection, la
haine et la mort ont été vaincues par l'amour et la vie.

Ouvre mes yeux à l'invisible
pour que rien n'arrive à ébranler l'optimisme
de ceux qui croient en Toi et qui espèrent en l'Homme.

Amen.

15 septembre 2021

Georges Schwickerath, Bienne

Das Stossgebet – mitten im Alltag

Schicken Sie auch hin und wieder mal ein Stossgebet zum Himmel? Etwa ein «Gott bewahre!» oder «Jesus Barmherzigkeit!», ein «Jesus und Maria!», «Grosser Gott!» oder Ähnliches?

Stossgebete sind Blitzgebete. Sie sind kurz und ausdrucksstark, bestehen aus wenigen Worten und können sich in den verschiedensten Momenten des Alltags Platz verschaffen. Solche Situationen können sein: bei Anspannung, in Gefahr, zum Dank oder aus Freude, bei Erleichterung oder einfach als Hinwendung zu Gott.

Der deutsche Begriff «Stossgebet» geht auf Martin Luther zurück. Ihren Ursprung haben die Stossgebete aber bereits im Neuen Testament, wo uns der Apostel Paulus im ersten Thessalonicherbrief auffordert: «Betet ohne Unterlass!» (1. Thessalonicher 5,17) Es waren die ägyptischen Wüstenväter, die diese Aufforderung ernst genommen haben und kurze Gebete formulierten, um auf diese Weise wachsam zu bleiben. Diese Praxis griff der heilige Augustinus in einem Brief an eine vornehme Römerin auf und berichtet ihr von Gebeten, die wie Pfeile sind, die gegen den Himmel abgeschossen werden.

Eine besondere Form des Stossgebetes ist das Herzensgebet oder Jesusgebet. Es besteht darin, den Namen Jesu wiederholend anzurufen und sich so mit ihm zu verbinden. Es hat ebenfalls biblischen Ursprung, nämlich in den Worten des blinden Bartimäus, der sich in der Not an Jesus wendet und ruft: «Jesus, Sohn Gottes, hab Erbarmen mit mir!» In der dauerhaften Wiederholung dieses oder eines ähnlichen Satzes entfaltet sich in der orthodoxen Tradition das Herzensgebet und verbreitete sich bis auf den heutigen Tag in alle christlichen Konfessionen.

Solche wiederholte Kurzgebete können uns Menschen im Alltag helfen, bestimmte Situationen besser zu meistern und in die Hände Gottes zu legen. Sie bieten uns die Möglichkeit, einen kurzen Moment innezuhalten und unsere Verbindung zu Gott in besonderen Situationen des Lebens zu vergegenwärtigen. Stossgebete dienen der Rückbindung an

Gott. Auch viele bekannte Heilige haben uns Beispiele dazu gegeben. So wird uns vom heiligen Franziskus berichtet, dass er häufig das Stossgebet «Mein Gott und mein alles!» gesprochen hätte.

Vielleicht ist Ihnen solches Beten fremd oder Sie haben andere Kraftausdrücke, die Ihnen helfen, Dampf abzulassen oder sich zu beruhigen. Ganz verkehrt finde ich es allerdings nicht, wenn wir als Christinnen und Christen gerade auch in den anspruchsvollen Situationen unseres Alltags versuchen, uns mit Gott zu verbinden. Oft bleibt wenig Zeit für ein längeres Verweilen im Gebet. Gerade dann können solche inneren Wendungen ein Weg sein, in einer aufwühlenden Situation wieder einen inneren Ruhepol zu finden. Ich wünsche es Ihnen von Herzen.

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Prière

Seigneur, notre Dieu,
même si nous le souhaitons,
nous ne pourrions passer la journée en prière.
Pourtant, comme Paul nous le suggère,
nous voulons «prier sans cesse».

Accepte donc ces quelques instants de lien intense avec Toi,
ces quelques mots ou les brèves phrases
que nous t'adresserons au long de cette journée.

Elles sont le signe de notre attachement à Toi
et de notre besoin de te confier nos actions,
nos paroles et de remettre entre tes mains
les différentes situations que nous vivons.

Accueille notre prière Seigneur
et, à travers elle, guide nous en ce jour
et donne-nous de le vivre en union avec Toi
et dans le calme intérieur.

Amen.

22 septembre 2021

Anne-Claude Roulier, Payerne

Freiheit erfordert auch Solidarität

Wir leben in einer seltsamen Zeit. Vieles, was bisher unter der Oberfläche der Gesellschaft verborgen blieb, wurde durch die Corona-Pandemie hervorgespielt. Ich denke zum Beispiel an das Verständnis unserer Grundwerte. Je nach dem Interesse, das dahintersteht, werden Begriffe wie Demokratie oder Freiheit sehr verschieden gebraucht und manchmal eigenartig verzerrt.

Unsere Bundesverfassung setzt in der Präambel das Ziel, «Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken». Das erste Ziel ist die Freiheit. Damit folgt die heutige Verfassung der eidgenössischen Tradition. Die Besucher des Bundeshauses begegnen in der Eingangshalle den drei Eidgenossen. Sie sprechen in der Version von Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» im Rütlichschwur den Satz: «Wir wollen frei sein, wie die Väter waren.»

Doch was ist das eigentlich – Freiheit? Unser Alltag steht im Spannungsfeld von äusseren Umständen, die wir nur begrenzt beeinflussen können. Wer dabei rücksichtslos nur den eigenen Vorteil sucht, mag das als seine Freiheit betrachten. Doch im Zusammenleben beschneidet er damit die Freiheit der Mitmenschen. Das war schon zu allen Zeiten so. Schon im neutestamentlichen Brief an die Galater schreibt Paulus: «Gott hat euch zur Freiheit berufen, meine Brüder und Schwestern! Aber missbraucht eure Freiheit nicht als Freibrief zur Befriedigung eurer selbstsüchtigen Wünsche, sondern dient einander in Liebe.» (Galater 5,13)

Freiheit kann niemand bloss für sich allein beanspruchen. Wer immer nur tut, was er will, ist nicht frei. Er ist gefangen in sich selbst und wird Sklave der eigenen Wünsche. Auf diese Falle hat der Reformator Martin Luther hingewiesen, wenn er schreibt: «An keinem Wort hat der Satan grössere Freude als an dem Wort Freiheit. Es ist der Köder, mit dem er

die Menschen am leichtesten in seinen Bann ziehen kann.» Freiheit ist ein wirksamer Lockvogel. Doch der freizügige Genuss führt nicht selten in die Sackgasse der Sucht. Andererseits besteht auch die Gefahr, dass sich die Mächtigen gegenüber den Schwächeren durchsetzen und die Freiheit als Deckmantel der Selbstsucht missbrauchen.

Wahre Freiheit gibt es immer nur verbunden mit Verantwortung und Rücksichtnahme. Das gilt besonders auch in unserer Corona-Zeit. Mit individueller Freiheit lässt sich die Verbreitung des Virus nicht aufhalten. Ich bin dankbar, dass die vorhandenen Impfstoffe bereits einen weitgehenden Schutz bieten. Ebenso dankbar bin ich unseren Behörden, die mit Augenmass die nötigen Massnahmen verordnen, auch wenn damit gewisse Freiheiten beschränkt werden. Als einzelner Bürger bin ich frei, zu wählen, wie ich mich verhalten will. Wer freiwillig auf jede Impfung verzichtet, muss sich von gewissen Orten und Veranstaltungen fernhalten. Wer sich ebenso freiwillig der Impfung unterzieht, gewinnt mehr Bewegungsfreiraum. Wir können das eine oder das andere wählen. Doch die Freiheit ist nie grenzenlos. Sie hat insbesondere dort ihre Grenze, wo sie auf Kosten und Gefahr der Mitmenschen das eigene Verhalten absolut setzt. Streit und Gewalt sind leider aktuelle Auswüchse von solchen unversöhnlichen Positionen.

Wirkliche Freiheit ist verbunden mit verantwortlichem Handeln. Das hat Konsequenzen für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung. Demokratie war im Altertum die Versammlung der freien Männer auf dem Marktplatz. Dort wurde unmittelbar über alles entschieden, was das gemeinsame Leben in der Stadt anging. Diese Marktplatzdemokratie ist bei uns nicht mehr möglich. An ihre Stelle ist die repräsentative Demokratie der gewählten Frauen und Männer getreten. Soll diese Form der Demokratie funktionieren, so ist Loyalität gegenüber den gewählten Behörden und Solidarität mit allen Mitmenschen nötig. Das bedeutet Anerkennung der Regeln, welche die Verantwortlichen beschlossen haben, und Respekt vor der Meinung von Andersdenkenden. Unsere Demokratie ist angewiesen auf die Solidarität aller Menschen, die bei uns wohnen.

Solidarität ist der politische Begriff der christlichen Nächstenliebe. Sie ist in unserer spannungsvollen Zeit wie das unentbehrliche Öl im Getriebe unserer Gemeinschaft. Doch wir brauchen auch eine Quelle, aus der wir schöpfen können. Für mich ist diese Quelle die Liebe Gottes.

Christus hat uns gezeigt, was Nächstenliebe ist. Ihm nachfolgen heisst rücksichtsvoll Verantwortung übernehmen und demokratische Entscheidungen loyal und solidarisch umsetzen. Ich hoffe, dass dies Ihnen in diesem Haus und uns allen in der Bevölkerung unseres Landes gelingen wird.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Gebet

Guter Gott.

In unserem Land geniessen und schätzen wir ein sehr grosses Mass an Freiheit. Dafür danken wir Dir von Herzen.

Hilf uns, verantwortlich in dieser Freiheit zu leben und unser Miteinander in Familie und Gesellschaft zum Wohl aller und zu Deiner Ehre zu gestalten. Du weisst jederzeit am besten, was bedürftigen Menschen dient, wie Not nachhaltig gelindert werden kann.

Schenke uns Weisheit und Mut zu selbstloser Solidarität und Nächstenliebe, so wie Du sie uns durch das Leben von Jesus Christus in der Bibel zeigst.

Er stellte sich auf die gleiche Ebene mit den Menschen bei Ihm; Er investierte sich selbst in die Menschen, ohne Berechnung und ohne Rücksicht auf eventuelle persönliche Verluste.

So hilf uns, von uns selbst wegzuschauen, den Blick auf Dich zu richten und, geleitet von Dir, unsere Herzen und unsere Augen auf unsere Umgebung zu halten. Leite Du selbst unsere Gedanken beim Suchen nach Lösungen und lass uns frei und offen sein für ganz neue, unkonventionelle Wege.

In allem schenke und erhalte uns ein fröhliches Wesen, echte Freude und Frieden über Deine bedingungslose Liebe zu jedem Einzelnen. In Dir sind wir geborgen, und Dir gehört alle Ehre – auch am heutigen Tag.

Der Friede Gottes,
der allen Verstand übersteigt,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus!

Amen.

29. September 2021

Annette Walder, Maur

Offene Türen

«Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die keiner mehr schliessen kann.» Dieser Vers steht in der Apokalypse des Johannes. Jenem Buch also, in dem es um Ende und Neuschöpfung der Welt geht. Johannes schreibt sieben Gemeinden in Kleinasien mit sogenannten Send-Schreiben an. Es sind junge christliche Gemeinden. Sie werden bedrängt und verfolgt. In den Texten geht es darum, dass der auferstandene Christus als Weltenrichter diese Welt und die gläubigen Gemeinden wahrnimmt und sie wieder ins rechte Licht setzt. In Sein Licht. So hat er sowohl Mahn- wie auch Trostworte für sie bereit.

Der Gemeinde von Philadelphia gibt er die Verheissung mit auf den Weg: «Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die keiner mehr schliessen kann.» Christus öffnet dieser bedrängten Gemeinde in Philadelphia eine Türe. Eine Türe wohin? Führt sie irgendwo hinein oder irgendwo hinaus? In der Stimmung der erwarteten Endzeit der Welt darf man annehmen, dass es um den Eintritt in das himmlische Jerusalem geht. Um die Seligkeit der Glaubenden und die Gemeinschaft der Heiligen – damit sind wir gemeint! – im Himmel.

Das Motiv der Türe fasziniert mich. Eine Türe markiert eine Grenze, aber auch einen Schutz. Ich habe dies leibhaftig erfahren, als jemand unbefugt ins Pfarrhaus eingedrungen ist, während ich im oberen Stock arbeitete. Ein bedrohliches Gefühl. Einer, der eine Türe öffnet, muss legitimiert sein. Er muss das Recht haben, die Türe zu öffnen. Sonst begeht er Hausfriedensbruch. In unserem kurzen Text ist es Jesus bzw. Gott selbst, der die Türe öffnet. Und ich behaupte: die Türe zu sich selbst. Uns Menschen hat Gott die Türe zu sich selbst geöffnet – etwas, das wir in dieser adventlichen Zeit auch feiern. Nicht wir können die Pforten zu Gott öffnen. Wir haben dazu gar keinen Schlüssel.

Und das Verblüffende: Gott lässt diese Türe offen! In aller Freiheit dürfen wir bei Gott einziehen – und auch wieder ausziehen. Offenbar hat Gott keine Angst, dass wir ihm abhandengehen könnten bei dieser

Freiheit. Schliesslich hat er auch was zu bieten: Leben in Fülle. Christus ist Türöffner und lädt uns ein, in aller Freiheit ein und aus zu gehen.

Und wir? Wir stehen in der Nachfolge Christi. Öffnen wir auch Türen? Machen wir möglich, dass sich Menschen frei bewegen können? Wo sind wir dazu beauftragt und legitimiert?

Wir wissen alle: Im Moment ist es uns nicht möglich, alle Türen ungehindert zu öffnen. Dies löst Unmut und Aufruhr aus. Der Dialog ist hart. Mehr und mehr gibt es ein Drinnen und Draussen statt ein Hinein und Hinaus.

Paulus erlebte mal eine richtig miese Situation in seiner Gemeinde in Korinth. Die Menschen, die frisch zu Gott gefunden hatten, stritten sich darüber, ob man Opferfleisch, das den griechischen Göttern geweiht war, essen dürfe oder nicht. Beinahe kam es zu einer Spaltung. Es ging um Überzeugungen, Glaubensfragen und Haltungen. Paulus war gefordert, Klartext zu sprechen. Seine Meinung war ganz klar: «Opferfleisch kann gegessen werden. Mit dem Glauben an Jesus Christus ist jeder Aberglaube überwunden.» Wie aber kommuniziert er? Er wendet sich nicht an die Verweigerer und Skeptiker – man kann sie durchaus so nennen – und er fordert sie auch nicht auf, endlich Einsicht zu üben. Er wendet sich an diejenigen, die seiner Meinung nach bereits Einsicht gewonnen haben – und mahnt sie zu Rücksicht. In etwa sagt er: «Bringt eure Schwestern und Brüder in Christus nicht in Bedrängnis.» Und konkret sagt er: «Wenn ihr ihr Gewissen belastet, macht ihr euch an Christus schuldig.»

Ich finde diesen Ansatz spannend und bedenkenswert. Es geht ihm nicht darum, Haltungen zu ändern, sondern Einheit und Gemeinschaft zu bewahren. Natürlich garantiert in seiner Situation der Glaube an Christus diese Einheit und Gemeinschaft. Es ist der kleinste gemeinsame Nenner, den diese Menschen in Korinth zusammen haben. Es ist dieses eine gemeinsame Bekenntnis.

Meine Erfahrung heute ist: Viele der Menschen, die sich nicht impfen lassen, sind auch argumentativ dafür nicht zugänglich. Sie sind von anderen Werten und Haltungen geleitet in ihrem Leben als ich. Dennoch gehören sie zu meiner Gesellschaft, zu meinem Umfeld, zu meinem Land. Ob mir das passt oder nicht. Dies ist schweren Herzens und oft mit Kopfschütteln ein Bekenntnis zu Menschen, die ich nicht verstehe.

Der kleinste gemeinsame Nenner ist: Wir gehören zusammen. Wir bilden eine Gemeinschaft.

Schaffen wir es, uns gegenseitig als Menschen wahrzunehmen und einander die Türen – trotz verhärteter Positionen – einen Spalt breit zu öffnen? Christus jedenfalls hat es immer wieder versucht: «Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die keiner mehr schliessen kann.»

Segen

Gott segne dich und behüte dich.

Er lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Er erhebe Sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.

Amen.

1. Dezember 2021

Sabine Müller, Bern

Das Adventslicht

Am kommenden Wochenende feiern wir bereits den dritten Advent. Im bekannten Adventslied «Macht hoch die Tür» heisst es: «O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat. Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein. Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn. Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.»

Dieses gehaltvolle Lied lässt vor unseren Augen den Adventssterne aufleuchten. Es ist nicht der Stern der Medien, der Stars oder der Machthaber, nein, es ist der adventliche Stern Davids, der Stern Bethlehems. Diesen hellen Stern, dieses warme göttliche Licht haben wir alle in unserem persönlichen Leben und auch in unserer Welt dringend nötig.

Unser Leben und unsere Welt werden immer wieder von der Finsternis bedroht. Die Corona-Pandemie stellt unsere Gesellschaft seit Langem auf eine harte Bewährungsprobe. Viele Menschen leben in einem seelischen Wechselbad zwischen Kummer und Hoffnung, Ärger und Aufbruch. Die Atmosphäre ist in mancher Hinsicht angespannt. In der politischen Debatte erleben Sie auch hier im Bundeshaus die polaren Auseinandersetzungen. Unter dem Druck der täglichen Spannungen könnte das Adventslicht erstickt werden. Gibt es da noch Hoffnung, gibt es ein Licht, das trotz allem brennt?

Ein weiteres bekanntes Adventslied drückt es so aus: «Brich an, du schönes Morgenlicht! Das ist der alte Morgen nicht, der täglich wiederkehret. Es ist ein Leuchten aus der Fern, es ist ein Schimmer, ist ein Stern, von dem ich längst gehöret.»

Das Adventslicht legt von einer Hoffnung Zeugnis ab, die sich nicht auf uns Menschen gründet. Wir werden es alleine nicht schaffen. Die Hoffnung, die wirklich trägt, das Licht, das nicht ausgeht, gründet sich auf eine Realität, die über unser menschliches Vermögen hinausgeht.

Advent bedeutet: Gott kommt uns in Christus zu Hilfe – Er schenkt uns Licht und Hoffnung in aller Finsternis, Er ist ganz persönlich für uns da. Jesus sagt: «Ich bin das Licht für die Welt. Wer mir nachfolgt, tappt nicht mehr im Dunkeln, sondern hat das Licht und mit ihm das Leben.» (Johannes 8,12) Mit dem Kommen Jesu greift Gott heilsbringend in die Geschichte von uns Menschen ein. Gott wird Mensch, er wird einer von uns, einer, der mit uns lebt und uns versteht.

Albert Einstein sagte einmal: «Ich bin ein Jude, aber das strahlende Bild des Nazareners hat einen überwältigenden Eindruck auf mich gemacht. Es hat sich keiner so göttlich ausgedrückt wie er. Es gibt wirklich nur eine Stelle in der Welt, wo wir kein Dunkel sehen. Das ist die Person Christi. In ihm hat sich Gott am deutlichsten vor uns hingestellt.»

Das ist das Geheimnis von Advent und Weihnachten – Gott kommt selber zu uns und hat mit uns Gemeinschaft. Bei Ihm finden wir Mut und Zuversicht. Jesus will mit Seinem Geist, Seiner Kraft und Hoffnung selber in uns Wohnung nehmen. Er will uns erfüllen mit Seiner Gegenwart, die Frieden, Freude und Licht schenkt.

So wird uns in dieser Adventszeit einmal mehr bewusst, dass dieser Gott des Lichts auf uns alle zukommt. In dieser Erwartungshaltung wollen wir unser Vertrauen gerade in unseren herausfordernden Zeiten in Christus setzen, an Ihn glauben und in Seiner Liebe leben.

Ich wünsche uns allen, dass wir dieses Licht Gottes in unserem Leben und in unserer Welt erkennen und scheinen lassen. Das Licht, das in Christus als Mensch zu uns kommt, auch im Advent 2021. Möge uns dieses Licht den Weg weisen in den Erwägungen und Entscheidungen, die wir zu treffen haben sowohl in den persönlichen Herausforderungen als auch gemeinsam hier im Bundeshaus. Advent bedeutet, dass Gott zu uns kommt und dass wir auch ankommen bei Ihm in Seinem ewigen Licht.

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Gebet

Gott der Hoffnung und des Lichts!

Wir kommen zu Dir in einer spannungsvollen Zeit.

Du kennst unsere Aufgaben und Herausforderungen.

Doch auch das viele Gute wollen wir nicht vergessen
und Dir danken für alles Gelingen im kleinen und grossen All-
tag.

Danke für die vielen verschiedenen Menschen in unserem
Land. Sei mit allen, die Kranke pflegen, Traurige trösten,
Schwache stärken. Gib uns Offenheit, wo gegensätzliche Mei-
nungen aufeinanderprallen. Hilf uns Brücken bauen, wo die Be-
ziehungen belastet sind.

Am heutigen Wahltag denken wir besonders an die Landesre-
gierung. Führe den Bundesrat in seinen Erwägungen und Ent-
scheidungen. Stehe allen bei, die sich in unserem Land für das
Gemeinwohl einsetzen. Weise uns auch weltweit den Weg zu
einem Zusammenleben in Frieden.

Der Gott der Hoffnung gebe uns Antwort auf unsere Fragen.

Der Gott des Lichts gebe uns Weisheit im Tun und Lassen.

Sein Geist möge unsere Herzen erfüllen und erfrischen.

Sein Segen sei über uns, um uns und mit uns
heute und morgen und an jedem neuen Tag.

Amen.

8. Dezember 2021

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Hoffnung

Das zu Ende gehende Jahr war in mancher Hinsicht geprägt von einem Wechselbad zwischen erfüllter und enttäuschter Hoffnung. Ich denke an die Wellen der Pandemie, die verordneten Massnahmen oder den Ärger der Unzufriedenen. Mit welcher Erwartung blicken wir voraus auf das neue Jahr? Wo gibt es ein Fundament, das unsere Hoffnung trägt?

Die Optimisten appellieren an eine positive Grundhaltung: «Kopf hoch – es kommt schon gut!» Doch damit sind noch nicht alle Sorgen überwunden. Wir brauchen eine zuversichtliche innere Ausrichtung, die auch bei Niederlagen und Rückschlägen nicht stirbt. Vaclav Havel sagt: «Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – egal wie es ausgeht.» Es geht also nicht nur um Erfolg oder Misserfolg, sondern auch um einen sinnvollen gemeinsamen Weg, was immer auch kommen mag. Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief (15,13): «Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.»

Dieser Zuspruch steht auf dem Fundament der Gottesbeziehung. Die positive Erwartung ist nicht bloss in unserm Tun und Lassen begründet. Sie beruht auf der Überzeugung, dass unsere Herzen erfüllt werden mit der Kraft des Heiligen Geistes. Nicht das äussere Schicksal, sondern die innere Ausrichtung ist die Basis einer tragenden Hoffnung. Die Wirkung davon sind Freude und Frieden im Vertrauen auf Gottes Fürsorge und Begleitung.

Diese Hoffnung weist über den irdischen Horizont hinaus. Sie rechnet mit Gottes Möglichkeiten jenseits der menschlichen Grenzen. Gleichzeitig fragt sie nach den konkreten Schritten, die bei uns zu tun sind. Der Advent weist uns den Weg. Gott kommt zu uns Menschen und wir zu ihm. Beides gehört zusammen: die Vision vom kommenden Gottesreich in vollkommener Herrlichkeit und die konkreten Schritte auf dem

Weg zu Gerechtigkeit und Frieden in unserem Alltag. Diese beiden Elemente prägten das Engagement von Martin Luther King. Er setzte sich ein für die Gleichberechtigung von Schwarzen und Weissen. Die Motivation bezog er aus der Vision, dass alle Menschen als Gottes Ebenbild vom himmlischen Vater angenommen sind.

Seine Rede vor den streikenden Müllmännern in Memphis am Abend vor seiner Ermordung war ein kompromissloses Plädoyer für Gewaltlosigkeit. Dann schloss er mit einem ergreifenden Blick voraus und sagte: «Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Wie jeder andere Mensch möchte auch ich ein langes Leben haben. Aber ob dem so sein wird, kümmert mich jetzt nicht. Ich will nur Gottes Willen ausführen. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen und in das Gelobte Land zu blicken. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. ... Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden.» Das war seine letzte öffentliche Rede. Andere haben seine Vision aufgenommen und weiterentwickelt.

Dieselbe Hoffnung auf das Reich Gottes, verbunden mit einem wachen Blick für die Bedürfnisse der Notleidenden, prägte auch das Leben von Pfarrer Ernst Sieber. Die Obdachlosen in Zürich hat er immer schon als jene Menschen gesehen, mit denen er dereinst im Himmel ankommen wird. Doch hier und jetzt war der Liebesdienst an den Schwachen vordringlich. Mit einer Prise Humor sagte er im Blick auf sein Sterben: «Ich freue mich auf das Ende. Darum wird auf meinem Grabstein stehen: Kämpft weiter, ich habs heiter.»

Die Hoffnung auf das Gottesreich schliesst die Versöhnung in allen Lebensbereichen ein. Der biblische Begriff dafür heisst «Shalom» und meint Frieden mit sich selbst, mit Gott und mit aller Kreatur. Zum Weg des Friedens gehört die Bereitschaft, eigene Fehler einzugestehen und auch den Mitmenschen ihr Fehlverhalten zu vergeben.

Ich wünsche uns allen, dass wir den Weg ins neue Jahr voll guter Hoffnung und mit einer achtsamen Wahrnehmung für das täglich Notwendige gehen können. Der Gott der Hoffnung erfülle unsere Herzen mit der Weite und der Kraft Seines Geistes!

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Prière

Seigneur,

Tu connais les étapes que nous avons traversées durant cette année, sur le plan personnel, familial et professionnel. Certains parcours ont nourri nos espoirs, mais d'autres ont alimenté nos frustrations, que nous confessons devant Toi. Seigneur, quels que soient les développements, nous prions que nos attitudes intérieures restent confiantes.

Nous accueillons la parole partagée nous rappelant que Tu es la source de l'espérance. Par la foi, Seigneur, Tu renouvelles notre joie et notre paix pour vivre des relations de qualité, pour nous engager à côté des autres de manière sereine. Oui, Tu enrichis nos parcours de vie par l'espérance que donne le Saint-Esprit.

Dans ce lieu, nous prions pour les membres des Chambres fédérales et du gouvernement, que leurs travaux soient empreints de sagesse pour élaborer des chemins d'espérance, utiles au bien commun du pays.

Et en ce temps de l'Avent, nous sommes reconnaissants pour les personnes qui, au milieu des troubles et des fragilités humaines, ont su orienter leurs prochains grâce à la lumière révélée par Toi, Jésus-Christ.

A notre tour, nous demandons
que nos priorités soient éclairées par ta présence.
Que notre espérance soit nourrie,
selon la richesse du Père, du Fils et de l'Esprit Saint.

Amen.

15 décembre 2021

Ernest Geiser, Tavannes

Neue Normalität

Wir leben in einer Zeit des Übergangs. Seit zwei Jahren haben uns die Corona-Wellen mit unerwarteter Heftigkeit überrollt. Es war für die verantwortlichen Behörden ein Hochseilakt, in der Spannung zwischen allen Interessen sinnvolle Massnahmen zu verordnen. Nun sind wir dankbar, dass die meisten Einschränkungen aufgehoben sind. Doch schon bringt der Krieg in der Ukraine eine neue Erschütterung. Wie wird es weitergehen?

Es gibt den verständlichen Wunsch nach einer Rückkehr zur alten Normalität. Doch die Corona-Zeit und der neue Krieg haben ihre Auswirkungen. Vieles wird nicht mehr sein wie früher. Es gibt kein Zurück. Wir müssen vorwärtsgehen. Beim Übergang zu einer neuen Normalität ist ein Innehalten nötig. Ein Appell des Propheten Jesaja an die Obrigkeit in Jerusalem zur Zeit von König Hiskia ist auch in unseren Tagen aktuell.

Damals stand die Bevölkerung in Israel unter grossem Druck. Die Assyrer haben das israelitische Nordreich bereits ausgelöscht. Es herrscht Unsicherheit und Angst im Staat Juda. Der König sucht Verbündete und findet sie bei den Ägyptern mit ihren schnellen Pferden und Streitwagen. In dieser angespannten Situation sagt Jesaja: «So spricht Gott der Herr, der Heilige Israels: Durch Umkehr und Ruhe werdet ihr gerettet, im Stillhalten und Vertrauen liegt eure Kraft. Doch ihr habt nicht gewollt, sondern gesagt: Nein, auf Pferden wollen wir dahinfliegen. Darum sollt ihr dahinfliegen. Ihr habt gesagt: Auf schnellem Pferd wollen wir reiten. Darum werden eure Verfolger schnell sein.» (Jesaja 30,15–16)

Der damalige Einsatz der schnellen Pferde ist ein Bild für die rastlose Getriebenheit unserer Zeit. Die Pandemie hat eine unglaubliche Dynamik an Sitzungen, Entscheidungen und Massnahmen ausgelöst. Wir wurden gezwungen, Fakten abzuwägen und schnell zu handeln. Nicht nur in der Gesundheitspolitik, sondern auch in vielen anderen Lebensbereichen gibt es Bemühungen, die uns ständig in Betrieb halten. Die

Situation in den Griff nehmen, die Selbstbestimmung verteidigen, satten Gewinn erwirtschaften, Konkurrenten ausschalten und Ansehen erwerben sind die Antriebskräfte. Und plötzlich ertönt neu auch der Ruf nach militärischer Aufrüstung.

Doch Jesaja warnt: Eure hektischen Bemühungen sind wie Rennpferde, die von den Verfolgern immer wieder eingeholt werden. Das haben wir in den aufeinanderfolgenden Wellen der Pandemie erlebt. Immer wieder wurden zunächst sinnvolle Regelungen durch neue Entwicklungen überholt. So ergeht es uns auch in anderen Bereichen wie Klimaschutz, Europa- und Sicherheitspolitik. Die Ereignisse überrollen uns. Es stellt sich die Frage: Sind wir fähig, Stellung zu beziehen, Kompromisse zu akzeptieren, nachhaltige Lösungen zu finden und weise Entscheidungen zu treffen?

Nicht die äussere Betriebsamkeit, sondern die innere Ausrichtung wird uns in den grossen Herausforderungen unserer Zeit weiterbringen, so wie Jesaja anmahnte: «Durch Umkehr und Ruhe werdet ihr gerettet, im Stillhalten und Vertrauen liegt eure Kraft.» Umkehr heisst sich neu orientieren. Im biblischen Sinn bedeutet diese Umkehr die Abwendung von der menschlichen Selbstüberschätzung und Hinwendung zu Gott. Weil Gottes Güte allen Menschen gilt, ist das Ziel nicht bloss der eigene Erfolg, sondern auch weltweit das Wohlergehen der Schwachen und Bedrängten.

Ruhe ist das Ergebnis einer befreienden Gelassenheit. Zur Ruhe kommen heisst auch akzeptieren, dass wir nicht alles im Griff haben. Wir können nichts ungeschehen machen von dem, was zurückliegt. Das bedeutet auch, Ja zu sagen zu den Dingen, die wir lieber anders gehabt hätten, und in der Stille eine Vision für die Zukunft erbitten.

Im Stillhalten liegt die Chance, den Sinn und das Ziel aller Tätigkeiten zu erkennen. Was müssen wir tun, damit das eigene Leben und das öffentliche Zusammenleben gelingen können? Ich weiss von einem Firmenpatron, der sich regelmässig auf eine Alp zurückgezogen hat. Dort hat er gebetet, die Fakten abgewogen und wichtige Entscheidungen getroffen. So wurde er einmal aus der Stille heraus vor einem Firmenkauf bewahrt, der im Nachhinein fatale Folgen gehabt hätte.

Auf mühsamen Wegen ist das Vertrauen nötig, dass die Kraft trotz allen Schwierigkeiten bis zum Ziel ausreichen wird. Manchmal möchten

wir aufgeben. Vertrauen heisst jedoch, dass wir nicht auf uns allein gestellt sind. Jedes Problem enthält die Chance, dass Gott ein Wunder tun kann. Plötzlich ist überraschend eine Lösung da. Diese Erfahrung gibt Mut, auch bei Gegenwind den nächsten Schritt zu tun.

Ich wünsche Ihnen auf dem Weg zu einer neuen Normalität die nötige Gelassenheit, den Raum zum Stillhalten und das Vertrauen, dass Gottes Möglichkeiten weit über alles hinausreichen, was wir selbst in den Griff nehmen können. Das kann in mancher Hinsicht eine Abkehr von der altgewohnten Betriebsamkeit bedeuten und eine Umkehr mit Blickrichtung nach oben, wo Gelassenheit und Frieden herkommen.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Preghiera

Padre del Signore nostro Gesù Cristo.

Ti ringrazio per tutti gli sforzi fatti dalle autorità politiche federali per trovare la miglior strada da far percorrere ai nostri concittadini in questi due anni di crisi.

Grazie Padre che li aiuti ad accompagnare la popolazione nella nuova direzione che Tu hai previsto in questo nuovo tempo e anche in questa nuova situazione data dalla guerra in Ucraina.

Grazie Signore che concedi ai parlamentari del tempo di pausa e di riflessione davanti alla tua presenza per comprendere le Tue strategie.

Aiutali ad avere la serenità, la calma e la fiducia in Te, che li rende in grado di prendere le giuste decisioni che Tu stesso suggerisci dal Tuo trono.

Sappiamo che la strada è ancora difficile e le sfide sono molte. Per questo Ti chiedo di creare in ogni parlamentare un cuore sensibile alla Tua voce, una mente in grado di ricevere le Tue soluzioni e un carattere con l'audacia di metterle in pratica,

affinché possa manifestarsi attraverso di loro, dopo ogni sfida,
una nuova normalità che viene direttamente da Te.

Amen.

2 marzo 2022

Milco Margaroli, Cugnasco

Wasser – Quelle des Lebens

Nachdem unsere Welt und wir Menschen zwei Jahre lang unter der Corona-Krise leiden mussten, ereignet sich zurzeit mit dem brutalen Krieg in der Ukraine eine weitere schlimme Katastrophe, die die ganze Weltgemeinschaft bedroht. In solchen Zeiten können wir uns ohnmächtig und schutzlos fühlen und wir fragen uns, woher Hoffnung, Kraft und Lebensmut für die Zukunft kommen können.

Es geht uns dabei wie damals den Jüngern Jesu, die in einem kleinen Boot auf dem See Genezaret in einen heftigen Sturm geraten und verzweifelt nach Hilfe schreien. In dieser Geschichte versinnbildlicht das Wasser Unglück und Verfolgung, wie schon früher im Alten Testament in der Erzählung von der grossen Sintflut, die die ganze Erde überschwemmt.

In den allermeisten Fällen wird das Wasser in der Bibel aber als Quelle des Lebens und des göttlichen Segens beschrieben. Das Wasser und der Durst werden im biblischen Zeugnis als Symbol für ein menschliches Urbedürfnis verwendet, das im Psalm 63 mit folgenden Worten beschrieben wird: «O Gott, du bist mein Gott, dich suche ich. Meine Seele dürstet nach dir. Mein Leib schmachtet nach dir wie dürres lechzendes Land ohne Wasser.»

Diese Zeilen geben Zeugnis von einem menschlichen Urbedürfnis, das wir mit unserem Durst nach Wasser vergleichen können. Es ist ein Lebensdurst, eine menschliche Sehnsucht, die die Gemeinschaft mit Gott, unserem Schöpfer, sucht. Dieser menschliche Lebensdurst wird auch im Buch der Offenbarung beschrieben, wo es heisst: «Und Gott sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Dürstenden aus dem Quell des Wassers des Lebens geben umsonst.» Hier wird die letzte Wirklichkeit unserer Welt und unseres menschlichen Lebens beschrieben: Gott ist der Ursprung von allem, was lebt. Er hat durch Sein Wort Himmel und Erde erschaffen und hat auch uns Menschen das Leben geschenkt.

Gott hält für uns Menschen eine Quelle des lebendigen Wassers bereit. Aus dieser Quelle, die nie versiegt, gibt Gott uns Sein Lebenswasser. Dieses Wasser müssen wir uns nicht verdienen, nein, Gott schenkt es uns aus Seiner Gnade. So wie unser menschlicher Körper Tag für Tag genügend frisches Wasser braucht, so sind wir Menschen auch darauf angewiesen, dass unser Inneres, unsere Seele, Wasser erhält, damit wir leben können.

Wenn wir die Quelle des Lebens, den Sinn unseres Daseins entdecken wollen, dann ist es gut, wenn wir über unseren eigenen Horizont hinausblicken und unser Leben in einen grossen Zusammenhang stellen. Wenn wir realisieren, dass hinter unserer Existenz ein tiefer Sinn verborgen liegt, dann können wir zur wahren Bestimmung als Menschen finden: Gott, der Schöpfer und Ursprung allen Lebens, hat jede und jeden von uns erschaffen, damit wir mit Ihm in Beziehung leben und so auch unser Handeln ganz auf Ihn ausrichten. Wenn wir unser Herz für Gott öffnen, dann wird Er uns mit Seinem Wasser des Lebens, mit Seinem Geist, Seiner Kraft und Seiner Hoffnung erfüllen.

Diese Wasser- und Lebensquelle wird uns den seelischen Durst löschen, so wie Jesus es sagt: «Ich gebe ihm Wasser, das in ihm zu einer Quelle wird, die ewiges Leben schenkt.» Das bedeutet, dass Gott durch Seinen Geist in uns Wohnung nimmt, um uns mit Seinem Lebenswasser zu erfüllen, damit auch wir für unsere Umgebung fruchtbar werden können. Wenn wir uns in diesem Sinn von Gottes Geist erfüllen lassen, dann werden wir in der Folge fähig, uns in vielfältiger Art und Weise persönlich, gesellschaftlich und politisch zu engagieren, ohne selber auszubrennen oder auszutrocknen.

Ich wünsche uns allen, dass wir in der Begegnung mit Gott, dem Schöpfer und der Quelle des Lebens, immer wieder zum Ursprung und zum tiefen Sinn unseres Lebens finden. Denn bei Gott erhalten wir auch in schlimmen Zeiten Kraft, Hoffnung und neuen Mut. Lassen wir uns darum heute und an jedem Tag von Seinem Geist und Seinem Wasser des Lebens erfüllen, damit unser Durst nach Liebe und Geborgenheit gestillt wird und wir in Seiner Liebe leben und handeln.

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Prière

Dieu, créateur et origine de toute vie,
Tu as créé chacun d'entre nous pour que nous vivions en relation avec Toi et que nous orientions nos actions entièrement vers Toi.

Oui, Seigneur, notre âme a soif de Toi. Ne la laisse pas se dessécher! Ouvres nos cœurs pour que Tu puisses les remplir de ton eau de vie, de ton esprit, de ta force et de ton espérance.

Éclaire nos esprits pour que nous puissions agir selon ta volonté. Donne-nous ta force pour que nous sachions lutter pour davantage de solidarité et de justice. Infuse en nous ton espérance pour que le découragement ne nous freine pas, mais que nous sachions trouver en Toi la confiance nécessaire pour recommencer chaque jour à bâtir de nouveaux projets orientés vers la paix.

Cette paix, qui est aujourd'hui si menacée dans beaucoup d'endroits du globe, nous te demandons de la rétablir tout particulièrement en Ukraine. Parle au cœur des responsables du destin des peuples, arrête la logique des représailles et de la vengeance. Suggère par ton Esprit de nouvelles solutions, des gestes généreux et honorables, des possibilités de dialogue.

Nous le prions au nom de Jésus le Christ.

Amen.

9 mars 2022

Anne-Claude Roulier, Payerne

Bilder für eine bessere Welt

Die Natur und ihre Landschaften tragen zurzeit ein grünes Kleid. Es ist wunderbar anzusehen und erfrischend für Geist und Sinn. Diese harmonischen Sinneseindrücke stehen im krassen Gegensatz zu den Bildern, die wir aus dem Kriegsschauplatz in der Ukraine zu sehen bekommen. Da stellt sich mir die Frage: Wie gehen wir um mit diesen Bildern, die unsere Augen erreichen und wohl auch die Seele berühren?

Täglich erreichen sie uns, möglichst zeitnah, möglichst direkt. Sie gehören zur modernen Kriegsberichterstattung – und vielleicht sogar zur modernen Kriegsführung. Als aufgeklärte Zeitgenossen wollen wir nicht wegschauen und als politisch verantwortliche Menschen kommen Sie an diesen Bildern nicht vorbei. Wenn wir aber dauerhaft hinschauen, was macht das mit uns? Bewirken diese Bilder Sensibilisierung und Mobilisierung oder vielleicht auf Dauer eher Abstumpfung und Verflachung?

Eine besondere Art, mit den Bildern der Wirklichkeit umzugehen, habe ich bei einem Künstler beobachtet: dem holländischen Maler Vincent van Gogh (1853–1890). Als Pfarrerssohn geboren, wollte er zunächst Seelsorger werden. Er hat begonnen Theologie zu studieren. Als er merkte, dass es nicht sein Weg ist, hat er abgebrochen. Fortan wollte er nicht mit Worten, sondern mit Bildern für eine bessere Welt eintreten.

Auf dem ersten Bild, das ich mitgebracht habe, sehen Sie den «Trauernden alten Mann». Van Gogh schreibt darüber an seinen Bruder Theo: «Ich habe einen alten kranken Bauern gemalt, der auf einem Stuhl sitzt, den Kopf in den Händen und die Ellenbogen auf die Oberschenkel gestützt.» Vincent van Gogh wollte bewusst das Schicksal von Menschen darstellen, die nichts und niemand sind, die ihr Leben im Schatten des Daseins fristen, von hartem Schicksal getroffen: Bauern, Handwerker, Kranke, Enttäuschte, Erschöpfte. Es war seine Gabe, ihnen unter die Haut zu fühlen, ihr Schicksal hervorzuheben, das

niemanden sonst interessierte. Er teilte ihr Leben, verbrachte Zeit mit ihnen. Durch die Bilder wollte er ihnen bleibend nahe und solidarisch sein. Gleichzeitig fand er zu einem kreativen Umgang mit der eigenen Ohnmacht. In der Solidarität mit dem Schicksal eines Einzelnen erkannte er die Verbundenheit aller mit allem.

Doch van Gogh bleibt nicht stehen bei der Darstellung des menschlichen Schicksals. Er entdeckt in der Hässlichkeit die Schönheit, sieht im Leid den Adel des menschlichen Herzens, das Bleibende im Vergänglichen, im Dunkeln das Licht. Als er seinen Wohnsitz von Paris in den Süden Frankreichs nach Arles verlegt, zeigt sich das auch in seinen Bildern. Sie sind von den warmen Farben Gelb und Gold geprägt. Das Licht der Sonne, das Gelb der Sonnenblumen werden zu einem festen Bestandteil seiner Bilder. Selbst als es ihm psychisch immer schlechter ging und er 1890 mit 37 Jahren schliesslich selbst aus dem Leben schied, hat er diese Hoffnung in seine Bilder hineingetragen.

Das zweite Bild heisst «Weizenfeld mit dem Schnitter bei aufgehender Sonne». Seinem Bruder Theo schrieb er kurz vor seinem Tod dazu: «Ich sehe darin ein Bild des Todes in dem Sinne, dass die Menschen das Korn sind, das er abmäht. ... Aber in diesem Tod liegt nichts Trauriges, es geschieht im vollen Licht, mit einer Sonne, die alles mit zartem goldigem Licht überflutet.»

Vincent van Gogh hat die Hoffnung hineingelegt in seine Bilder. Der alte Mann sitzt am wärmenden Feuer des Kamins. Über dem reifen Weizen weist die aufgehende Sonne auf eine lichtvolle Zukunft hin. Für mich spiegeln diese Bilder die biblische Botschaft der Seligpreisungen: Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben. Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen gehört das Himmelreich. Freut euch und jubelt, denn euer Lohn wird gross sein.

Die beiden Bilder von Vincent van Gogh haben mich an die Ukraine erinnert. Das Bild des erschöpften Menschen sehen wir täglich in den Medien. Und es bleibt zu befürchten, dass die Weizenfelder in der Ukraine keine grosse Ernte einbringen wie sonst.

Dennoch bleibt die Hoffnung, die wir teilen und in der Solidarität ausdrücken, dass wieder die Sonne aufgehen wird über goldigen, reifen Feldern und die Menschen wieder in Frieden leben können.

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Gebet

Jesus Christus, Botschafter einer besseren Welt.

Wir halten fest an der Verheissung, dass Dein Reich ein Friedensreich sein wird. Doch wir erleben in diesen Tagen, wie brüchig der Friede dieser Welt ist. Darum bitten wir um Deinen Frieden, der tiefer greift als unsere Bemühungen.

Erfülle unsere Herzen mit den Gaben Deines Heiligen Geistes.

Wir bitten um Deinen Geist des Glaubens.

Auf Dich allein wollen wir vertrauen und bei Dir bleiben.

Führe uns auf dem Weg, wo immer wir gehen.

Wir bitten um Deinen Geist der Liebe. Öffne uns die Augen für die Bedürfnisse aller Menschen. Hilf uns, dass wir den Schwachen und Verfolgten helfen können.

Wir bitten um Deinen Geist der Kraft.

Stärke uns, wo wir schwach sind. Richte uns auf.

Gib uns Weisheit und Mut für beherzte Entscheidungen.

Wir bitten um Deinen Geist der Hoffnung.

Zünde in uns jenen Funken des Vertrauens an, der niemals erlischt. Zeige uns Deine Herrlichkeit hier und bis in alle Ewigkeit.

Es segne uns auf dem Weg zu einer besseren Welt der barmherzige und gnadenreiche Gott des Friedens, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!

Amen.

1. Juni 2022

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Les moines de Tibhirine

J'ai choisi de vous partager quelques réflexions tirées de mon engagement. Je suis actuellement théologienne-chercheuse, chargée de la publication des écrits des moines de Tibhirine, dont nous apprenions l'assassinat en Algérie il y a tout juste 26 ans.

C'est le film «Des hommes et des dieux», réalisé en 2010 par un non-croyant, qui nous a fait connaître leur histoire. Primé au Festival de Cannes et aux Césars la même année, immense succès en salle, les droits du film ont été achetés dans plus de quarante pays. Les moines ont été béatifiés en 2018.

Qu'y-a-t-il donc dans le témoignage de ces hommes pour nous aider à vivre ici, aujourd'hui? Il y a dans leur expérience un souffle qui peut nous offrir des clés de discernement personnel et communautaire, en ces temps si troublés, pour notre vie familiale, amicale, professionnelle, politique, en quête de cohérence.

Une vie de moine, c'est précisément une vie de recueillement et d'intériorité, qui organise et vivifie le vivre ensemble. L'intériorité, c'est ce qui donne l'espace de la résonance et du sens pour ce que nous vivons. Cela permet aussi d'envisager les choses, de les passer au tamis de ce qui compte pour nous.

Les moines nous rappellent qu'il y a une manière de se maintenir en vie, quelles que soient les circonstances: par contact avec Dieu, en méditant sa parole, en le recherchant caché et le reconnaissant en chaque personne, et en discernant sa présence au creux des événements.

Les moines de Tibhirine nous montrent concrètement ce que veut dire vivre en frères: frères en communauté, frères des voisins, frères des hôtes et des retraitants. La fraternité naît d'un cœur priant, tourné vers le Père de tous.

Frère Christophe, le plus jeune des moines et poète, a une belle formule pour exprimer ce désir de fraternité sans filtre: «Je cherche la terre pacifiée où je prie le Notre Père sans oublier personne.»

C'est la prière qui transforme peu à peu nos relations humaines pour vivre ce que frère Christophe appelle «la bonne nouvelle de la relation». C'est simple et dur à la fois. C'est une invitation à devenir toujours plus écoutants et communiant, à assumer la différence dans la force de l'esprit d'amour et d'unité.

Cela s'inscrit ensuite dans le champ de la parole. Ils nous montrent comment rester en fraternité jusqu'au bout avec tous. Lors d'une récollection adressée à des laïcs à Alger, le 8 mars 1996, quelques jours avant leur enlèvement, voici ce que partageait frère Christian, le prieur: «Pour exorciser toutes ces tendances qu'il y a en nous à choisir notre camp, à nous dresser les uns contre les autres, à donner des prix de qualité ou des prix d'horreur, nous avons eu cet instinct, en communauté, instinct que je trouve après coup sauveur – mais ça nous est venu comme ça: nous désignons les montagnards, ceux que l'on appelle les terroristes, les frères de la montagne, et les forces armées, nous les appelons les frères de la plaine. C'est très commode pour parler au téléphone. C'est une manière de rester en fraternité.»

Artisans de paix, les moines de Tibhirine nous en balisent le chemin: «La paix est d'abord un don de Dieu. Elle nous est donnée. Ne disons pas qu'elle n'existe pas. Il faut simplement la faire émerger. Patience – Pauvreté – Présence – Prière – Pardon.»

Avant cela, frère Christian avait raconté la fameuse visite de la nuit de Noël 1993, au monastère, de ce groupe armé à qui on avait attribué quelques jours auparavant l'assassinat de 12 ouvriers croates sur un chantier voisin.

Il raconte: «Ils étaient six en tout, et c'était dans la nuit. Il avait commencé par accepter de sortir de la maison, car je ne voulais pas parler avec quelqu'un en armes dans une maison qui a vocation de paix. Nous nous sommes donc retrouvés dehors ... à mes yeux, il était désarmé. Nous avons été visage en face de visage. Il a présenté trois exigences et par trois fois j'ai pu dire non, ou pas comme cela. Il a bien dit: "Vous n'avez pas le choix." J'ai dit: "Si, j'ai le choix." Non seulement parce que j'étais le gardien de mes frères, mais aussi parce que j'étais le gardien

de ce frère-là qui était en face de moi et qui devait pouvoir découvrir en lui autre chose que ce qu'il était devenu. Et c'est un peu cela qui s'est révélé dans la mesure où il a cédé, où il a fait l'effort de comprendre. ... Après notre entretien dans la nuit, je lui ai dit: "Nous sommes en train de nous préparer à célébrer Noël, pour nous c'est la naissance du prince de la paix, et vous venez comme cela, en armes!" Il a répondu: "Excusez-moi, je ne savais pas..."»

Que s'est-il passé entre ces deux hommes? Quelle qualité de regard a permis un tel sursaut d'humanité? Quand nous n'aurions vu que l'égorgeur, frère Christian a fait le pari de continuer d'y voir un frère, capable de dialogue. L'humanité et la fraternité ont pris le dessus sur la violence. Ce regard «en-visagé» de frère Christian, qui a porté loin et profond, a continué de porter du fruit.

À commencer par lui-même: «Après la visite de Noël, il m'a fallu quinze jours, trois semaines, pour revenir de ma propre mort. On accepte très vite la mort, ne vous inquiétez pas, mais pour reprendre pied ensuite, on met du temps. Après, je me suis dit: ces gens-là, ce type-là avec qui j'ai eu ce dialogue tellement tendu, quelle prière je peux faire pour lui? Je ne peux pas demander au bon Dieu: "Tue-le". Mais je peux demander: "Désarme-le". Après je me suis dit: "Ai-je le droit de demander: "Désarme-le", si je ne commence pas par demander: "Désarme-moi et désarme-nous en communauté." C'est ma prière quotidienne, je vous la confie tout simplement.»

Ce secret de vie en fraternité, désarmée, contribuant humblement à la paix nous interroge. La violence n'est pas seulement à l'extérieur de nous, mais aussi à l'intérieur... Elle demande attention et conversion permanente: depuis sa rencontre avec Salah Attia, Christian prie: «Désarme-les.» Et peu à peu s'est imposé: «Désarme-moi, désarme-nous.» Je vois pour ma part que les lieux où ma violence s'exprime au préjudice de l'un ou de l'autre, et de la communauté, sont ceux où elle peut se convertir peu à peu: dans la liturgie, en chant et parole priants, dans le travail en force dépensée, donnée, dans la vie fraternelle en charité. Je découvre aussi que l'espérance nous est donnée dans notre situation comme une expérience de non-violence radicale à l'égard du temps: acceptant qu'il échappe à notre emprise, à nos vains projets, nous pouvons nous ouvrir à l'impossible de l'amour plus grand.»

La paix et la fraternité nous font signe aujourd'hui: elles sont à vivre, concrètement, en pensée, en parole et en acte, comme une bonne nouvelle qui se diffuse de proche en proche. Notre monde a besoin de notre espérance active, incarnée.

8 juin 2022

Marie-Dominique Minassian, Fribourg

En-visager

Encore une fois, l'été arrive. Une année – du moins scolaire – se termine, les vacances s'approchent à grands pas. Tout cela nous porte à faire des nouveaux programmes, de planifier les semaines et les mois devant nous, d'envisager – je l'espère – cet avenir proche sereinement. Ce nouveau temps nous offrira, comme auparavant, des occasions multiples de face-à-face avec autrui. «En-visager»: regarder une personne au visage.

Nos visages sont l'expression de ce que nous sommes. Visage ouvert, fermé, visage habité ou visage vide. Visage joyeux, triste, visage transcendant. Visage lumineux ou sombre. Nous ne pouvons pas faire semblant! Nous en-visageons ce que nous sommes au plus profond de notre être. C'est comme cela, nous ne pouvons guère tricher. Ou alors, l'illusion sera de courte durée. Nous montrons ce que nous pensons, vivons, croyons. C'est la singularité des êtres humains; c'est leur beauté.

Nous nous nourrissons également des visages rencontrés. Et malgré les masques, régulièrement portés durant des mois, qui cachaient une partie du visage, et spécialement les sourires, le regard suffit souvent pour apporter un peu de joie. Car, nous l'avons appris avec cette pandémie, c'est bien cela qui bâtit la relation: un regard, une parole sincères et partagés.

Il y a un visage en particulier – même si nous ne le verrons pas de nos yeux physiques – qui, lorsqu'on le contemple, nous apporte la plénitude de la vie. Comme David dans le psaume 27, nous pouvons adresser cette prière au Seigneur: «Ne me cache pas ton visage, ne repousse pas avec colère ton serviteur! Tu es mon secours: ne me laisse pas, ne m'abandonne pas, Dieu de mon salut!»

Lorsque l'on prie, on passe parfois beaucoup de temps à présenter à Dieu la liste de nos besoins et toutes nos doléances. Mais la prière est bien plus que cela. Prier, être dans la présence de Dieu, c'est apprendre

à lire sur son visage. Est-il heureux ou déçu de la décision que nous avons prise? Est-il paisible alors que nous courons dans tous les sens et que nous nous inquiétons? Dieu ne considère pas les choses comme nous pouvons les considérer.

Le roi David a vécu entouré d'ennemis toute sa vie. Dans ce psaume, il est question de difficulté, d'adversité, de guerre, de violence. Le secret de David pour faire face? Il était un adorateur, un passionné qui aimait se trouver en la présence de son Dieu. Il apprenait à lui confier ses peines et il prenait le temps d'écouter ce que Dieu lui disait. Sa tristesse et son désarroi se changeaient alors tout à coup en cri de victoire et de joie quand il comprenait que Dieu avait la situation bien en main et que rien ne pouvait l'atteindre.

Dieu nous a créés pour parler avec nous, pour être en relation avec nous, pour que nous soyons ses amis. Lorsque nous discutons avec quelqu'un, nous le regardons attentivement. La majeure partie de l'échange – les émotions, les pensées, les réactions – se situe dans l'expression du visage, plus encore que dans les mots.

Je l'ai vérifié ces derniers mois dans l'interaction avec mon petit neveu qui vient de fêter son premier anniversaire: si son vocabulaire s'enrichit chaque jour, il n'est pas encore possible d'envisager une conversation avec lui, aussi simple soit-elle. Ce n'est pas pour autant que la relation n'est pas possible. A travers des sourires, des mimiques et des gestes, ce petit est déjà capable de très bien se faire comprendre. Et à l'inverse, il saisit déjà très bien nos intentions à travers nos expressions et cueille admirablement bien nos émotions.

Et nous, parmi toutes les personnes croisées durant la journée, saurons-nous rencontrer le Seigneur? Verrons-nous son visage? Essayons de nous rappeler le plus souvent possible le verset du psaume 26 qui dit: «C'est ta face, Seigneur, que je cherche.» Pour cela, soyons des adorateurs et adoratrices comme David. Immergeons-nous dans sa présence. Mettons du temps à part. Éteignons les écrans, coupons avec toutes vos occupations et préoccupations.

Nous trouverons son visage, plongerons nos yeux dans les siens et trouverons l'espérance et le réconfort dont nous avons besoin. Nous le contemplerons alors certainement dans le visage des frères que nous rencontrerons, surtout en ceux qui ont le plus besoin d'aide, de conseil,

de réconfort, d'encouragement pour mieux progresser dans la vie spirituelle. Nous le chercherons dans les aspects les plus durs et les plus difficiles des diverses activités que la volonté de Dieu nous suggère; dans toutes les «désunités», proches et lointaines, petites et grandes. Nous le rencontrerons certainement aussi indirectement dans toutes les grandes souffrances du monde. Oui, même si, devant elles, nous nous sentons souvent impuissants.

Et pourtant, nous devons nous persuader que nous pouvons faire quelque chose. Là aussi, une fois son visage découvert dans ces immenses calamités, avec la force des enfants de Dieu, qui attendent tout de leur Père tout-puissant, nous pouvons lui confier les préoccupations qui nous écrasent, nous et de très vastes parties de l'humanité, pour qu'il pense à toucher le cœur des responsables des peuples qui peuvent encore faire quelque chose. Et nous devons être certains qu'il le fera.

Nous pourrions alors accueillir la bénédiction de Dieu: «Que le Seigneur fasse briller sur toi son visage, qu'il te prenne en grâce. Que le Seigneur tourne vers toi son visage, qu'il t'apporte la paix.»

Oui, Dieu n'a pas d'autres prétentions que de faire briller son visage sur le nôtre. Ainsi, nous serons transfigurés. Nous serons une présence réconfortante pour tous ceux que nous en-visageons.

Anne-Claude Roulier, Payerne

Gebet

Herr, unser Gott.

Wir danken Dir, dass Du Dein Antlitz nicht vor uns verbirgst,
dass Du Dich uns immer wieder zu erkennen gibst,
dass Du unsere Hilfe und unser Heil bist.

Du hast uns erschaffen, um in einer Beziehung mit uns zu leben, um mit uns zu sprechen und uns Deine Liebe zu schenken.

Herr, wir bitten Dich:

Hilf uns, dass wir jeden Tag Dein Angesicht suchen,
dass wir in Deiner Nähe leben und Deinen Weg gehen.

Hilf uns, dass wir unseren Mitmenschen in Deiner Liebe begegnen,
dass wir für sie da sind und sie unterstützen.

Danke, dass Du uns begleitest und mit Deinem Geist erfüllst.
Mit Deinem Geist des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.
Wir loben und wir preisen Dich heute und in alle Ewigkeit.

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

15. Juni 2022

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Um Gottes willen: Eine WG!

Anfang der Legislatur machte eine WG Schlagzeilen: Eine Jungparlamentarierin und zwei Jungparlamentarier entschieden sich, in eine WG zu ziehen. FDP, SVP und Grüne unter einem Dach. Von der Regenbogenpresse bis hin zu den grossen Tageszeitungen: Die Medien berichteten vom gemeinsamen Kochen, Einkaufen, Gesprächen am Küchentisch. Und kürzlich erhielten wir einen Statusbericht: Die WG existiert noch.

Ich glaube, das rege öffentliche Interesse an dieser parteiübergreifenden WG ist einer Sehnsucht geschuldet, die viele Menschen teilen. Sie wünschen sich eine politische Kultur, in der über die Parteigrenzen hinweg die Parlamentarierinnen und Parlamentarier im ergebnisoffenen Gespräch sind, einander zuhören, bis sie verstanden haben, die besten Ideen zur Geltung kommen zu lassen, unabhängig von der Küche, in der sie gekocht wurden.

Dieser Traum vom respektvollen Miteinander im Dienst der Gemeinschaft ist uralte. Wir finden ihn auch in der Bibel: «Ihr seid Mitglieder von Gottes Hausgemeinschaft», lesen wir beispielsweise im Epheserbrief. «Ihr seid gegründet auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Grundstein Christus Jesus ist. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten.» (Epheser 2,19–21)

Die christliche Kirche war erst am Entstehen, viele organisatorische und theologische Fragen galt es zu klären. Und man war sich in vielem nicht einig. Diesen ersten Christen malt der Epheserbrief das Bild der Hausgemeinschaft Gottes vor Augen. Eine Hausgemeinschaft basierend auf den traditionellen Texten der Apostel und Propheten und zusammengehalten durch Wort und Werk Jesu und die Anwesenheit des auferstandenen Christus.

Was für die ersten Christen galt, ist immer noch aktuell. Denn stets entwickeln wir die Kirche weiter, sind uns nicht immer einig, wohin die Reise gehen soll. Ich war vergangene Woche in Karlsruhe an der

Vollversammlung des Weltkirchenrates. Ein Zusammenschluss von über 350 Kirchen, die weltweit über eine halbe Milliarde Christinnen und Christen vertreten. Ich wurde eingeladen, zu dieser Stelle zu predigen. «Ihr seid Mitglieder von Gottes Hausgemeinschaft» – welch schönes, aber herausforderndes Bild für eine Vollversammlung der weltweiten Christenheit.

In Karlsruhe merkten wir alle sehr schnell, dass diese himmlische WG ziemlich anstrengend sein kann: Gott traut mir reformierter Schweizer Pfarrerin zu, mit dem griechischen Metropoliten, der sich Frauen weder als Geistliche noch als Kirchenleiterin vorstellen kann, unter einem Dach zu wohnen. Der evangelikale Baptist aus den USA, für den Abtreibung Mord und Homosexualität Sünde sind, teilt hier den Haushalt mit der lesbischen schwedischen Pastorin. Von ukrainischen und russischen Christen, von Christinnen, die sich mit Israel, und solchen, die sich mit Palästinensern in den Siedlungsgebieten fest verbunden wissen, noch gar nicht gesprochen!

Die Verlockung, sich da in die eigenen vier Wände seines konfessionellen Zimmers zurückzuziehen, ist gross. Aber Gott hat uns eben keine Wohlfühloase mit Gleichgesinnten, sondern einen WG-Tisch aufgetragen, an dem es auch hoch zu- und hergeht. Da wird gerungen, gestritten, gefeilscht.

Am grossen WG-Tisch in Karlsruhe haben wir erfahren, dass wir ohne unsere WG-Genossen in unseren Zimmern verkümmern würden. Nicht nur, weil uns etwas nüchternen Nordeuropäern die lebendige Liturgie samt den rhythmischen Chorälen fehlen würde. Auch weil ohne Auseinandersetzung untereinander die Weiterentwicklung unserer Kirchen stehen bleiben würde. Wir würden riskieren, dass die besten Ideen auf der Strecke blieben. Und beim Gespräch über die globalen Krisen ist sowieso klar: Wir haben keine andere Wahl, als zusammenzubleiben und zusammen zu ringen: Wir haben nur diese eine Erde, die wir gemeinsam bewohnen, bewirtschaften und geniessen.

Nun sind wir mittlerweile alle zurückgekehrt in unsere Heimatkirchen und sind uns einig: Es hat sich für uns alle gelohnt, das Zimmer zu verlassen und in der WG-Küche Platz zu nehmen. Unser Glaube und unser Selbstbewusstsein sind bei den Tischgesprächen stärker geworden, weil wir gehört haben, wie Hausgenossinnen und -genossen auf der ganzen Welt, in verschiedenen Kulturen und Sprachen unseren

Glauben leben. Wir haben Überheblichkeit abgelegt und sind demütig geworden, weil wir an den Tischgesprächen einmal mehr feststellen mussten, dass es Themen gibt, die andere immer noch ganz anders sehen. Die Einheit, die Christus von uns verlangt, haben wir noch nicht erreicht. Und schliesslich standen wir vom Tisch auf mit vielen Ideen, die wir aus den Glaubenswelten der anderen erfahren haben. Sie inspirieren und beflügeln uns, auch bei uns etwas Neues auszuprobieren.

Liebe Parlamentarierinnen und Parlamentarier, Sie sind aus Ihren verschiedenen Kantonen, Parteien und vorberatenden Kommissionen hier zur Session zusammengekommen. Sie haben die WG-Zimmer verlassen, um hier am grossen Küchentisch zu verhandeln. Die Stimmbürgerinnen und -bürger haben Ihnen die Aufgabe anvertraut, politische Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit zu erarbeiten. Sie haben Sie sozusagen in die WG geschickt, wie Gott die Christinnen und Christen.

Unsere Bundesverfassung ist der Grund, auf dem Sie diskutieren und verhandeln. Und sie beginnt mit der Berufung auf Gott, den Allmächtigen. Sie verweist auf den Grund unseres Seins, der uns letztendlich unverfügbar ist, aber uns trägt, zusammenhält und inspiriert. Ich wünsche Ihnen viel Vertrauen in diesen tragenden, zusammenhaltenden und inspirierenden Grund. Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Tag in der WG-Küche unseres Landes. Mögen Sie die Vielfalt Ihrer Lebenszusammenhänge, weltanschaulichen, konfessionellen, beruflichen, politischen Hintergründe nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Motor für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft erfahren.

Gebet

Gott, Urgrund unseres Seins.
Wir danken Dir für den Morgen,
das neu erwachende Leben,
den Tag, den wir begrüßen dürfen.
Gott, Liebe an unserer Seite.
Wir bitten Dich für Ohren, die hören,

für Herzen, die verstehen,
für eine Gemeinschaft, die trägt.

Gott, Geist, der uns inspiriert.
Wir hoffen auf Ideen, die uns bewegen,
Kräfte, die verändern,
Kreativität, die überrascht.

So segne und begleite Du uns in diesem Tag.

Amen.

14. September 2022

Rita Famos, Uster

Betttag

Vor 190 Jahren hat die eidgenössische Tagsatzung den dritten Sonntag im September zum landesweiten Betttag bestimmt. Es folgten Jahre mit heftigen Auseinandersetzungen, die 1847 im Sonderbundskrieg gipfelten. Mit der darauffolgenden Gründung des Bundesstaates wurde der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag zu einem starken Impuls für den konfessionellen und sozialen Zusammenhalt der Bevölkerung. Dieser Feiertag gehört seither ungebrochen zum jährlichen Festkalender.

Was bringt der Betttag in den aktuellen Herausforderungen unserer Zeit? Gelingt es uns, dessen Anliegen neu aufzugreifen und zu aktualisieren? Der Betttag hat seine Wurzeln in einer spannungsvollen Zeit. Krisen fordern heraus zum Miteinander. Wir leben in einer schweizerischen Gemeinschaft mit vielfältigen kulturellen, religiösen und politischen Strömungen. Soll das Zusammenleben gelingen, so ist Toleranz und Respekt gegenüber Andersgläubigen und politisch Andersdenkenden nötig. Angestammte Grenzen müssen wir sprengen und über die menschlichen Möglichkeiten hinaus mit Gottes Wirken zum Guten rechnen.

Diese Einsicht hatte auch der Prophet Jeremia vor rund 2600 Jahren. Das Volk Israel litt im babylonischen Exil. Viele hatten allen Mut verloren und lehnten sich auf gegen die fremden Herren. Doch Jeremia schickt ihnen einen Brief, den wir als Betttagsbotschaft lesen können, ein Gotteswort an Niedergeschlagene: «Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl. Denn so spricht der Herr: Ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe: Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöere ich euch. Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden.» (Jeremia 29,7–14)

Diese Botschaft ist in der damaligen Situation eine Zumutung. Sollen die Leidenden wirklich für ihre fremden Herren beten? Jeremia will seinen Leuten sagen: Euer Schicksal ist abhängig von denen, die das Sagen haben. Darum müsst ihr euch im fremden Land niederlassen, rundum für das Gemeinwohl eintreten und auch mit den Babyloniern zusammenarbeiten. Ihr könnt es im Vertrauen auf Gottes Wirken tun. Wenn sich Gott in die Regierung der Starken einmischt, so profitieren alle.

Dieser Appell wird untermauert mit einem starken Zuspruch. Gott hat gute Pläne für die Unterdrückten, Pläne zum Heil. Was meint dieser Begriff? Heil ist mehr als bloss zwischenmenschliche Hilfe. Es bedeutet Wohlergehen, Erfüllung, Gesundheit, Erlösung, eine tiefe innere Zufriedenheit. Heil umfasst jene Gaben, die einzelnen Menschen und ganzen Völkern aus den unerschöpflichen Quellen von Gottes Güte zuteilwerden. Wer Heil erfährt, kann zuversichtlich vorausblicken. Auch unter widrigen Umständen wird die Hoffnung nicht erstickt.

Dazu kommt die Ermutigung zum vertrauensvollen Gebet. Gott lässt sich finden, wenn wir ihn suchen. Die Verbindung zu Gott wird umschrieben mit «rufen», «nach Ihm fragen», «kommen», «beten». Es sind Begriffe der Öffnung und Bewegung hin zu jenem Gott, der uns die Hilfe von oben gütig und grosszügig zukommen lässt.

Die Bettagsbotschaft von Jeremia hat einen Bedeutungsüberschuss auch für uns hier und heute. In der Schweiz Betttag feiern heisst uns als Menschen mit katholischem, evangelischem, jüdischem oder auch islamischem Hintergrund gemeinsam zu jenem Gott hinbewegen, der über allen steht. Betttag feiern ist Ausdruck einer Schweizer Gemeinschaft, die verschiedene kulturelle, religiöse und politische Lager vereint. Zusammen beten heisst die grosse gemeinsame Mitte suchen.

Ich lade Sie ein, die Bewegung des Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettages vom letzten Sonntag mitzunehmen in den politischen Alltag hinein.

– Wir haben allen Grund zum Danken für unser Land mit den wunderschönen Bergen und Tälern. Auch unser Wohlergehen, der politische Ausgleich seit Generationen, Freiheit und Frieden sind viel mehr als bloss menschliches Verdienst.

– Busse tun heisst umkehren. Bescheidenheit und Demut gehören dazu. Immer wieder ist eine Abkehr von Eigennutz und Sonder-

interessen nötig, hin zum Miteinander zugunsten von Schwachen und Starken.

– Beten heisst auf Gottes Möglichkeiten vertrauen, jenseits von unseren Grenzen auf Ihn hoffen, unsere Aufgaben und Anliegen vor Ihm benennen und aus Seiner Hand annehmen, was Er uns zukommen lässt.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Gebet

Herr, unser Gott.

Wir leben seit einigen Jahren in spannungsvollen Zeiten, die uns verunsichern und herausfordern.

Vieles macht uns heute Sorgen und Angst.

Diese Gefühle machen uns darauf aufmerksam, dass wir Menschen für unser Leben und unsere Welt mehr brauchen als materielle Werte.

Herr, vergib uns, wenn wir auch als Eidgenossenschaft vor allem auf unsere eigene Kraft gebaut haben, wenn wir Dich vergessen haben. Wir wollen in Zukunft in unserem Land wieder mehr auf Dich schauen und Deine Wege suchen.

Wir bitten Dich:

Schenk uns allen Kraft und Hoffnung in schwierigen Zeiten. Mach unser Land zu einem Ort des Rechts, der Freiheit und der Liebe. Schenk uns allen Gottesfurcht, Mut und Weisheit in allen Entscheidungen.

Wir danken Dir,

dass wir als Nation immer noch einen Betttag feiern dürfen, dass Du im Wandel der Zeit unsere Zuflucht bist und bleibst. Danke, dass Deine Gnade uns vor vielem Schaden bewahrt hat. Es ist nicht unser Verdienst.

Es ist Dein Erbarmen.

So segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

21. September 2022

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Abschiedskultur

Wir erlebten in der vergangenen Woche zwei grosse öffentliche Abschiedsfeiern: das weltweit mitverfolgte Staatsbegräbnis von Queen Elisabeth II. und das Karriereende von Roger Federer am Laver Cup, ebenfalls in London. Diese beiden Ereignisse führten uns vor Augen, wie wichtig das öffentliche Abschiednehmen ist. Staatstrauer und Staatsbegräbnis für die Queen, ein öffentlicher Abschiedsbrief und Interviews mit der Tennislegende.

Lassen Sie mich einige Gedanken zur Kultur des Abschiednehmens anfügen. Es ist wohl unbestritten: Ein guter Abschied ist viel wert – zum Beispiel bei der Pensionierung oder beim Ausscheiden aus einem politischen Amt, beim Wegzug vom eigenen Heim ins betreute Wohnen und ganz besonders beim Abschied von einem lieben Menschen. Abschied weckt Gefühle. Abschied bietet Gelegenheit für eine Standortbestimmung. Abschied ruft Dankbarkeit für Erreichtes hervor. Abschied bietet sich an, Misserfolge und Enttäuschungen loszulassen. Man darf wohl sagen: Ein guter Abschied ist Grundlage für das Weitergehen.

Die einen möchten Abschied gross und lange feiern, andere im bescheidenen Rahmen. Soll es einfach jeder so tun, wie er es für richtig hält? Bestimmt. Doch geht dabei tendenziell vergessen, dass es nicht nur die eigenen Bedürfnisse gibt, sondern auch jene all derer, die mitbetroffen sind: die Familie, die Mitarbeitenden, die Nachbarn, die Vereinskolleginnen und nicht zuletzt auch die Öffentlichkeit, im Quartier, im Dorf, im Kanton, im Land.

Im Bereich der Bestattungskultur beobachten die Kirchen einen massiven Rückgang der öffentlichen Beerdigungsfeiern. Corona hat den Trend noch verstärkt, der bereits vorher zu beobachten war. Aus der Not haben viele eine Tugend gemacht: Bestattungen werden im kleinen Kreis, in der Familie oder gar nicht mehr durchgeführt. Ein Bestatter berichtete mir neulich, dass er viele Urnen bei sich hat, die einmal

abgegeben, aber nie bestattet oder abgeholt wurden. Eine «Urnendepotie» – Ausdruck einer gefährdeten Abschiedskultur?

Interessant fand ich die Aussage von alt Bundesrat Pascal Couchepin, der in einem «NZZ»-Interview vor Kurzem nach seinen Vorstellungen für die eigene Beerdigung gefragt wurde. Er wolle dereinst eine traditionelle Beerdigung, ein lokales Staatsbegräbnis mit allem Drum und Dran. Auf dem Sarg sollen die Flaggen seiner Heimatstadt und der Schweiz liegen, in der Kirche ein Requiem mit gregorianischen Chorälen. Dann ein Fest für die Familie und das Volk. Und er fügte hinzu: «Nur schade, dass ich nicht selbst dabei sein kann.»

Die Kirchen haben aus der christlichen Botschaft heraus stets dafür gesorgt, dass ein öffentliches Abschiednehmen möglich ist: mit der Aufbahrung zuhause oder auf dem Friedhof. Durch einen öffentlichen Abschiedsgottesdienst in der Kirche. Durch die Bestattung mit Abschiedsritual auf dem Friedhof.

Das Lukasevangelium berichtet, wie Jesus am Stadttor von Nain einem Trauerzug begegnet, der einen jungen Mann zu Grabe trägt. (Lukas 7,11–17) Als Jesus die Mutter des Jungen sieht, eine Witwe, bewegt ihn Mitleid. Und er schenkt dem Sohn dieser Frau das Leben zurück.

Bemerkenswert finde ich, was sich hier im öffentlichen Raum ereignet hat. Die Begegnung mit dem Tod und der Trauer, die er hervorrief, hat Mitgefühl geweckt bei Jesus und seinen Jüngern. Dieses Mitgefühl hat etwas in Bewegung gebracht und neues Leben ermöglicht.

Diese Begebenheit ist für uns Christinnen und Christen eine Ermutigung, weiterhin für eine öffentliche Abschiedskultur einzutreten.

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Prière

Seigneur,

Dans la tranquillité de ce jour naissant, nous te remercions de nous accompagner tout au long de nos activités. Parmi celles-

ci, nous te confions toutes les rencontres que nous ferons: qu'elles soient autant d'occasions d'écoute et d'attention bienveillantes.

Nous te confions également les prises de congé auxquelles nous assisterons. Tout particulièrement aujourd'hui, nous te remercions et te rendons grâce pour le précieux travail et l'engagement fidèle de Marianne Streiff dans cette maison et pour notre pays. Nous remettons en tes mains cette nouvelle étape de sa vie, ainsi que tous ses nouveaux projets.

Nous tournant vers l'avenir, nous t'exprimons notre gratitude pour tous ceux et celles qui continuent à s'engager pour le bien commun et pour que chaque habitant de notre pays puisse y vivre dignement.

Ecoute et exauce, Seigneur, la prière de chacun des présents ici. Nous te le demandons pour ta plus grande gloire.

Amen.

28 septembre 2022

Anne-Claude Roulier, Payerne

Advent: Seine Ankunft ist unsere Zukunft

Wir sind mitten in der Adventszeit. Advent bedeutet: Er kommt, Christus kommt. Und schenkt uns Zukunft. In dieser Vorfreude dürfen wir Christen vier Wochen leben, bis wir Weihnachten feiern.

Traditionell ist die Advents- und Weihnachtszeit geprägt von der Krippe mit Maria, dem Jesuskind, Engeln und Hirten, den Weisen aus dem Morgenland. Eine Gestalt geht immer etwas verloren: Josef. Fast scheint mir, dass er oft nur als Statist hingestellt wird. Dabei ist er eine zentrale Figur im Leben von Jesus. Dreimal hat er einen Traum, der die Familie und dieses kleine Kind rettet.

Ich lese aus dem Matthäusevangelium: «Mit der Zeugung Jesu verhielt es sich so: Seine Mutter Maria war mit Josef verlobt. Da stellte sich heraus, dass Maria ein Kind erwartete – durch die Wirkung des Heiligen Geistes. Josef, ihr Verlobter, war rechtschaffen und wollte sie nicht vor Gericht bringen. Deshalb hatte er vor, sich stillschweigend von ihr zu trennen. Während er noch hin und her überlegte, erschien ihm im Traum der Engel des Herrn und sagte zu ihm: Josef, du Nachkomme Davids, scheue dich nicht, Maria, deine Verlobte, zu dir zu nehmen! Denn das Kind, das sie erwartet, kommt vom Geist Gottes. Sie wird einen Sohn zur Welt bringen; den sollst du Jesus nennen. Denn er wird sein Volk von aller Schuld befreien.» (Matthäus 1,18–21)

Für die Volkszählung zieht Josef mit Maria nach Bethlehem. Dort kommt Jesus zur Welt. Hirten, Engel und Sterndeuter kommen hinzu. Nachdem die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum der Engel des Herrn und sagte: «Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten! Bleib dort, bis ich dir sage, dass du wieder zurückkommen kannst. Herodes wird nämlich das Kind suchen, weil er es umbringen will. Da stand Josef auf, mitten in der Nacht, nahm das Kind und seine Mutter und floh mit ihnen nach Ägypten. Dort lebten sie bis zum Tod von Herodes.» (Matthäus 2,13–15)

Kurz nach der Flucht ereignet sich in Bethlehem der Kindermord. «Als Herodes gestorben war, erschien dem Josef in Ägypten der Engel des Herrn im Traum und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und kehre in das Land Israel zurück; denn alle, die das Kind umbringen wollten, sind gestorben. Da stand Josef auf, nahm das Kind und seine Mutter und kehrte nach Israel zurück. ... Er kam in die Stadt Nazareth und liess sich dort nieder.» (Matthäus 2,19–23)

Lieber Josef, du stehst an der Krippe und staunst. Du blickst deine Frau an, die dir anvertraut ist, und dein Kind, dessen Leben von dir abhängt. Noch vor ein paar Monaten wolltest du dich heimlich aus dem Staub machen. Ein Engel hat dich zurückgehalten. Nun bist du den beiden Menschen zum Beschützer geworden. Du gibst ihnen ein Dach über dem Kopf, einen gedeckten Tisch und einen legitimen Familienstand.

Und das alles, weil du geträumt hast. Weil dir ein Engel erschienen ist. Ist er dir überhaupt erschienen? Wie kann man aufgrund eines Traumes eine Entscheidung treffen? Die Fakten lagen auf dem Tisch: Du wusstest vor der Eheschliessung, dass dieses Kind nicht von dir ist. Du wolltest Maria aus der Verlobung entlassen – im Wissen darum, dass kein anderer Mann sie heiraten wird und dass sie und ihr Kind sozial geächtet werden.

Du hast deine Entscheidung über den Haufen geworfen. Was hast du dir da eingebrockt? Wir, Josef, können es uns nicht leisten, auf Träume zu hören. Engel sind keine soliden Meinungsmacher. Wir halten uns an Fakten. Dossierfestigkeit verbürgt unsere Seriosität.

Natürlich bist auch du seriös. Deine Treue, dein Durchhaltevermögen, deine Zuverlässigkeit, deine Fürsorge – sie alle sprechen für dich. Und sie werden gebraucht werden in nächster Zeit. Schon bald wirst du wieder träumen. Der Engel, du weisst ... Du wirst nach Ägypten flüchten, weil deine Familie bedroht wird. Ausgerechnet nach Ägypten, Josef! In das Land, in dem dein Volk vor Urzeiten unterdrückt wurde. Da wird keiner auf dich warten, dich willkommen heissen. Du wirst kein angesehener Zimmermann sein, sondern irgendeiner, der bestenfalls Hilfsarbeiten erledigen kann. Was werdet ihr mitnehmen? Wo werdet ihr wohnen? Wovon werdet ihr leben? Sprecht ihr überhaupt die Sprache? Josef, wie verrückt muss man sein, mit einer Wöchnerin und einem Säugling in ein fremdes Land zu flüchten? Hätte es nicht auch eine

schützende Ecke in deinem eigenen Land gegeben? Glaubst du ernsthaft, irgendwer hat Verständnis für deine Träume?

Noch stehst du an der Krippe, Josef. Und ich verrate dir: Auch in Ägypten wirst du wieder träumen. Du wirst zurückkommen nach Israel, wenn der ganze Spuk vorbei ist. Aber freu dich nicht zu früh, Josef. Du weißt nicht, was noch alles auf dich zukommt. Dein Sohn wird das Zimmermanns-Handwerk von dir lernen, die Werkstatt wird er nicht übernehmen. Er zieht umher als Wanderprediger und erzählt vom Reich Gottes. Die Nachbarn tuscheln: Dem Kind fehlte es schon immer an Erziehung. Eine Mutter mit zweifelhaftem Ruf. Dieser Josef ist doch ein «Schlufi».

Wenn dir dein undankbarer Sohn frei ins Gesicht sagt, du seist nicht sein Vater; wenn du nachts Maria trösten musst; wenn du hörst, wie Er sich mit den herrschenden religiösen Schichten anlegt, dann, lieber Josef, wirst du dich fragen, ob du diesen Träumen wirklich hättest folgen sollen. Du wirst auf dein Leben zurückschauen und Bilanz ziehen. Wirst sehen, was du alles verpasst hast. Wirst dich fragen, ob man dich nicht ausgenutzt hat. Wirst dir ausmalen, wie dein Leben ohne Träume gewesen wäre. Ein Leben ohne Träume?

Ich sehe dich bei der Krippe und frage mich: Wie kann es sein, dass man dich nur als Statist wahrnimmt? Was du geleistet hast und leisten wirst, ist eine Hauptrolle wert: die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle, das Verantwortungsbewusstsein für andere Menschen, der Mut zum Aufbruch, die Demütigung des Fremdseins, die Zweifel am gelebten Leben, Scheitern und Erfolg, die Treue zum Alltag – und dein Gottvertrauen.

Du stehst bei den Krippenfiguren meist ganz hinten, etwas versteckt. Dabei bist du uns am nächsten. Wer ist schon eine Maria «gebenedeit unter den Frauen»? Wer von uns ist König oder Sterndeuter? Wer lebt wie ein Hirt?

Von dir, Josef, können wir am meisten lernen für unser eigenes Leben. Mit deiner Beständigkeit, deinem Gehorsam und deinem Glauben trägst du mit, dass Gottes Heilsplan Wirklichkeit werden kann. Wenn ich dich das nächste Mal bei einer Krippe entdecke, werde ich mich automatisch fragen, ob nicht beim einen oder anderen Traum, bei der einen

oder anderen Intuition ein Engel stecken könnte, der mich in Pflicht nimmt.

Gebet

Lebendiger Gott.

Hilf uns, von Josef zu lernen.

Er folgt Deinem Engel und hört auf Deine Stimme.

Hilf uns, in unserem Alltag Deine Engel zu erkennen.

Zeige uns, was zählt in Deinen Augen.

Hilf uns, von Josef zu lernen.

Mit seinen bescheidenen Mitteln trägt er mit,

dass Dein Heilsplan in Erfüllung geht.

Zeige uns, wo wir mitbauen können an Deiner neuen Welt.

Lebendiger Gott, einige der Lebensaufgaben,

die Josef meistern musste, kennen auch wir.

Wir vertrauen Dir im Stillen an, was uns beschäftigt.

Gott segne dich und behüte dich,

Er lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Er erhebe Sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden.

Amen.

30. November 2022

Sabine Müller, Bern

Suche Frieden und jage ihm nach

Frieden wünschen sich alle Menschen. Für sich persönlich, für die ganze Welt. Dabei erleben wir gerade im zu Ende gehenden Jahr, wie zerbrechlich der Friede ist: in unseren Familien, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, in der Gesellschaft und in der Weltpolitik.

Den Wert des Friedens kennt auch König David, der Beter von Psalm 34, wo es heisst: «Suche Frieden und jage ihm nach!» Friede ist nicht selbstverständlich, Friede ist kein Zufallsprodukt. Er stellt sich nicht einfach so von alleine ein. Friede, ob im Grossen oder Kleinen, muss immer aktiv gesucht werden. Der Psalm 34 ruft uns dazu auf, diesem Frieden nachzujagen. Das hebräische Wort für nachjagen – *radaph* – hat eine starke Bedeutung und nimmt das Bild einer Verfolgungsjagd auf. Wir sollen den Frieden also aktiv suchen und ihm nachjagen, intensiv und leidenschaftlich wie in einer wilden Verfolgungsjagd!

Im aaronitischen Segen heisst es: «Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr lasse Sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig! Der Herr erhebe Sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.» Im Alten Testament wird das hebräische Wort *shalom* verwendet. *Shalom* ist ein umfassender Ausdruck für das körperliche und seelische Gesundsein von uns Menschen. Der Friede ist dabei vor allem ein Beziehungsbegriff. *Shalom* hat man nicht an sich und für sich, sondern in den gelebten Beziehungen. *Shalom* meint nicht das passive Abwarten und vorwurfsvolle Einklagen, sondern immer die zielstrebige und ausdauernde Entschlossenheit, dem Frieden nachzujagen.

Im Johannesevangelium sagt Jesus Seinen Jüngern: «Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch!» Im Neuen Testament kommt Frieden – griechisch *eirene* – in vielen Geschichten und Gleichnissen vor. Dabei wird überall deutlich, dass es letztlich Frieden nur von Gott her geben kann, ein Friede, der unsere menschlichen Möglichkeiten bei Weitem übersteigt. Echter Frieden für unsere Seelen wie für

unser Leben, für uns und für andere, kann uns letztlich nur geschenkt werden. Christus, der für uns Sein Leben gegeben hat und auferstanden ist, stiftet einen Frieden, der selbst dahin ausstrahlt, wo Streit und Krieg ist; einen Frieden, der uns ganzheitlich erfüllt und uns und andere ein Leben lang durch Gottes Geist verändert.

Am kommenden Sonntag feiern wir den dritten Advent. Advent meint Ankunft – Ankunft des Friedefürsten Jesus Christus, der uns allen und unserer Welt den ewigen Frieden schenkt, im Kleinen schon heute und hier im Bundeshaus und dann einmal umfassend in Gottes ewigem Friedensreich.

Auch an diesem 7. Dezember 2022, an dem Sie, liebe Angehörige der Bundesversammlung, zwei neue Mitglieder des Bundesrates wählen, dürfen wir Gottes stiller Leitung gewiss sein. Als Christenmenschen glauben wir an einen souveränen Gott, der sich nicht zum Narren halten lässt, sondern der uns und unsere Welt sicher in Seiner Hand hält.

Gott wird Mensch – das ist die einfache und doch so revolutionäre Weihnachtsbotschaft. Dessen wollen wir uns heute und an jedem Tag unseres Lebens bewusst bleiben. Christus lebt, heute, hier, überall und ewig. Ich schliesse meine Besinnung mit den Worten des bekannten Adventsliedes: «Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem. Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem.»

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Gebet

Jesus Christus, Friedefürst.

Advent heisst: Wir warten auf Dein Kommen.

Komm zu uns und nimm uns mit auf dem Weg des Friedens.

Schenke uns ein offenes Herz, damit wir Dich sehen können.

Erfülle uns mit Liebe, damit wir dem Nächsten dienen können.

Wir bitten für die starken Menschen,
dass sie die Schwachen sehen und verstehen.
Wir bitten für die reichen Menschen,
dass sie die Bedürfnisse der Armen erkennen.
Wir bitten für die mächtigen Menschen,
dass sie ihren Einfluss zum Guten geltend machen.

Wir beten heute, dass Du mitwirkst bei den Wahlen in den Bundesrat. Stehe den bisherigen und neuen Mitgliedern der Landesregierung bei. Gib ihnen Weisheit und Augenmass, Durchblick und Entscheidungskraft. Brauche sie als Wegbereiter des Friedens bei uns und in der weiten Welt.

Es segne uns der barmherzige Gott des Friedens,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!

Amen.

7. Dezember 2022

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

La lune qui croît

En cette époque où le tourisme spatial est à la mode, à la veille ou presque de nouvelles missions lunaires et alors que la Suisse compte un deuxième astronaute parmi ses ressortissants, j'ai pris l'option ce matin de vous embarquer dans l'espace.

Comment, en effet, ne pas s'émerveiller devant le soleil qui dispense à la terre entière lumière et chaleur? Comment ne pas être tenté de diviniser cet astre sans lequel la vie serait impossible? Et comment ne pas observer et vénérer la lune qui veille sur la nuit, qui règle le temps par ses phases successives, qui a une telle influence sur les cultures, et même parfois sur le caractère des personnes dites lunatiques?

Depuis toujours, l'humanité est consciente de la régularité des cycles qui rythment la vie. Les fêtes, par leur retour ponctuel, représentent une manière de marquer ces cycles. Tout comme le calendrier, les fêtes servent à rythmer le temps. Cette fonction, universelle, se traduit par le fait que toutes les sociétés et toutes les religions semblent avoir institué des fêtes en lien avec la course des planètes, principalement au moment des solstices et des équinoxes.

Le calendrier grégorien, que nous utilisons, comporte des fêtes fixes, comme Noël, liées à la course du soleil, et des fêtes mobiles, liées à celle de la lune. C'est en particulier le cas de Pâques. En outre, les grandes fêtes chrétiennes célèbrent la victoire de la lumière sur les ténèbres. A Noël, le peuple chrétien accueille la vraie lumière qui vient dans le monde. A Pâques, nous célébrons le triomphe de la vie sur les puissances de la mort.

Mais avant de célébrer la vie, les différentes traditions chrétiennes, parfois sous des formes propres, nous proposent de vivre un temps de préparation: l'Avent et le carême. Ces invitations à être vigilant, à nous rapprocher du Christ nous rappellent également que nous sommes en chemin sur cette terre.

Ainsi, la belle citation du vicomte de Ségur, écrivain français du XIX^e siècle, «L'amour est comme la lune: s'il ne croît pas, il décroît» revêt tout son sens. L'amour, qu'il soit adressé à Dieu ou à notre prochain, ne peut se permettre d'être statique. Notre relation à Dieu a besoin d'être alimentée, peut-être dans une prière plus attentive, et qui permette de faire le ménage intérieur et de se désencombrer de soi. Ou encore un temps de méditation le matin qui nous «donnera le la» pour la journée? Il en va de même avec les personnes qui nous entourent, avec lesquelles nous vivons ou nous travaillons; cette charité doit trouver de nouvelles pistes pour grandir chaque jour. Car le temps de l'Avent, ce n'est pas un temps d'attente passive, mais de mise en route.

Mesdames et Messieurs les parlementaires, si je conçois volontiers que l'attente passive n'est guère compatible avec votre engagement pour notre pays, j'imagine également que vos agendas sont bien remplis, vos journées chargées et que ces derniers jours de session seront intenses. Toutefois, se mettre en route vers Noël ne signifie pas aller décrocher la lune. Non, Dieu n'attend certainement pas des exploits inatteignables de votre part, de notre part à tous. Au contraire, cet enfant qui va naître, ce don du ciel inestimable qui nous est fait, attend des petits pas concrets du quotidien: être de bonne humeur malgré les petits tracassés ou les nombreuses activités, savoir faire preuve d'écoute et de disponibilité. Pourquoi ne pas rendre visite à une personne seule, isolée ou malade? Construire humblement et simplement des moments de qualité entre nous. Peut-être que proposer à ma voisine âgée d'aller faire ses courses vendredi dernier, alors que la neige embellissait notre région, mais rendait les routes glissantes, était un petit exemple de comment vivre le temps de l'Avent de manière authentique? Bref, des petits gestes qui demandent certes parfois un peu de temps, mais qui, si on cible l'essentiel, devraient pouvoir trouver place même dans les agendas les plus chargés.

Alors, en la nuit de Noël, nous serons à même de recevoir à nouveau la promesse d'Isaïe: «Le peuple qui marchait dans les ténèbres a vu se lever une grande lumière.» Si nous nous mettons en chemin pour aller à la rencontre de l'enfant divin, si nous accueillons sa parole, si derrière les mages nous suivons l'étoile, alors l'enfant de la crèche, notre Sauveur, nous révélera cette année encore la bonne nouvelle: «Gloire à Dieu au plus haut des cieux, et paix sur la terre aux hommes qu'il aime.»

Oui, une lumière se lèvera dans les ténèbres... une lumière qui – encore bien davantage que le soleil – éclaire sans aveugler, sans déranger, qui réchauffe sans consumer, ni provoquer des désastres climatiques. C'est ce que je vous souhaite, pour ce Noël qui approche, pour chacun et chacune de vous, ainsi que pour vos proches.

Anne-Claude Roulier, Payerne

Preghiera

Signore Dio.

In questi giorni prepariamo la festa di Natale. Alla fine di un anno, che ci ha presentato il volto brutto del male, che ha condotto un popolo intero nelle tenebre, che ha provocato delle sofferenze insopportabile.

Questa realtà ci fa capire: Il mondo ha sete di pace, ha fame di giustizia, aspetta la luce nelle tenebre.

Come cristiani siamo in attesa non solo di un briciolo di speranza, aspettiamo invece la grande luce dell' amore, il sole della giustizia, la stella matutina, che riconosciamo nel bambino Gesù.

Benedici Signore questo tempo di Natale, finché tutti uomini di buona volontà trovino insieme le vie pacifiche, in favore della pace nel mondo, delle vie di aiuto per i più deboli e sfortunati nella nostra società e nel mondo.

Benedici i membri del parlamento, del governo federale, in particolare i suoi due membri nuovi, con il tuo spirito di giustizia, di rispetto, di collaborazione e di progresso.

Ci benedica Dio Onnipotente
il Padre, il Figlio e lo Spirito Santo.

Amen.

14 dicembre 2022

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Was die Bergpredigt uns sagt

An vielen Orten ist es in diesen Tagen Brauch
und so halte ich es heute auch,
weil es die Fasnacht so mit sich bringt,
dass die Besinnung in Vers und Reim erklingt.

Das heutige Bibelwort von Matthäus stammt,
es ist aus der Bergpredigt und bekannt.
Ein anspruchsvoller Text – auf jeden Fall,
doch christlich bedeutsam allemal.

Als Erstes steht dort: Tu ändern das Gute,
genauso wie dir selbst zumute,
und was du nicht willst, dass man es dir tu,
das füge auch selber einem ändern nicht zu!

Ja so heisst sie: die goldene Regel.
Wer sie befolgt, ist sicher kein Flegel.
Es sähe gewiss anders aus auf unserem Planeten
– weniger Gewalt, Granaten und Raketen –,
wenn doch alle Menschen danach handeln würden,
Präsidenten, Direktoren und auch Hochwürden!

Dann zum Zweiten: Wenn einer dich bittet,
dem gib von Herzen und unvermittelt;
wenn eine bei dir etwas borgen will,
so gib ihr das Erbetene leise und still.

Das sind recht anspruchsvolle Worte!
In der Bibel gibt's viele von dieser Sorte.
Wie aber soll das gehen in kriegerischen Zeiten,
wo die Kontrahenten bis aufs Blute streiten?

Die Kriegsbilder sind schlimm, die Antreiber nicht zu begreifen,
die Ohnmacht so vieler mit Händen zu greifen.
Darum geben manche Waffen und helfen humanitär – wie immer.
Die Hilfe wegen Neutralität unterlassen wäre schlimmer.

Auch wenn dem einfachen Bürger scheinbar die Hände gebunden,
so wollen doch viele Schweizerinnen Solidarität bekunden.
Sie nehmen Flüchtende aus der Ukraine auf in Familie und Haus.
So sieht christliche Nächstenliebe aus.

Nach diesem Ethos zu leben,
danach sollen wir konsequent streben
und keinesfalls den Mut verlieren,
sondern es immer neu probieren.

Vermutlich passiert es Ihnen wie jedem Mann und jeder Frau:
dass Sie sich über andere Menschen ärgern grün und blau.
Sie denken vielleicht: Dir zahl ich es heim,
das nächste Mal gehst du mir auf den Leim.

Solche Gedanken und Gefühle sollten wir zügeln,
unser Herz in diesem Moment mit Liebe beflügeln.
«Nachsicht statt Vergeltung», sagt Jesus ohne Umschweife,
das zeugt wahrhaft von christlicher Reife.

Und warum sollen wir solcherlei beachten,
nach Nächsten- und Feindesliebe trachten?
Der Grund dafür ist klar,
und wir wissen alle, das ist wahr:

Weil Gott es ganz genauso tut.
Das gibt uns immer wieder Mut,
denn Er lässt die Sonne scheinen
über Guten und auch Gemeinen.

Wie geht es Ihnen im Parlament
mit den Themen und Fragen im Moment:
Europa, Neutralität, Klimaschutz und Waffenverkauf?
Man diskutiert vieles schon lange, runter und rauf.

Mir scheint, es braucht auch mutiges Entscheiden,
nicht verzögern, taktieren und vermeiden.
Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.
Alles andere muss vom Bösen sein.

Oft höre ich aus berufenem Munde,
es sei das hohe Gebot der Stunde,
den Wohlstand zu erhalten unbedingt!
Ist damit wirklich dem höchsten Wert gedient?

Wo bleibt die Solidarität mit Süden und Osten?
Wie steht es mit unserem Leben auf der Umwelt Kosten?
Wo bleiben Gerechtigkeit und der Friede,
wenn unser Volk in Selbstgefälligkeit verbliebe?

Darum komme ich zum Schluss auf die Bergpredigt zurück,
sie ist fürwahr ein bedeutendes Schriftstück.
Schätze deinen Nächsten und gib dem, der dich bittet,
so führst du ein Leben anständig und gesittet.
Denn kein Mensch und kein Staat lebt für sich allein,
früher oder später holt uns das grosse Ganze wieder ein.

Gut, dass wir uns hier treffen zu Besinnung und Gebet,
statt Unterschieden das Gemeinsame zu suchen bestrebt,
einander Respekt und Aufmerksamkeit bekunden
und auch dem Herrgott im Himmel verbunden.

Danke, dass Sie heute hierhergekommen sind,
auch wenn es am Morgen recht früh beginnt.
Danke, dass Sie in den Debatten die christlichen Werte vertreten.
Gottes Segen werde Ihnen zuteil im gemeinsamen Beten.

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Gebet

Gott des guten Lebens.

Deine Weisungen sind ein Steilpass in den Alltag hinein.

Wir spüren, dass sie gut sind, und dennoch zögern wir.

Können wir wirklich tun, was Du uns aufträgst?

Gib uns Weisheit, in jeder Lage das Rechte zu tun.

Wir müssen Entscheidungen treffen und wägen die Argumente.

Zeige uns, was massgebend ist für unser Zusammenleben.

Wir bitten um jene Einsicht, die tiefer greift als unsere Ansichten. Hilf uns, die Wirklichkeit zutreffend einzuschätzen.

Wir bitten um Verständnis für die anderen Menschen.

Jede und jeder bringt die eigene Lebensgeschichte mit.

Gib uns offene Augen für jene, die anders sind als wir.

Mach uns bereit, einander in Verschiedenheit zu ergänzen.

Wir brauchen eine Basis, die Einsicht und Verständnis trägt.

Es ist die Liebe, welche die Bedürfnisse der Mitmenschen sieht.

Giesse Deine Liebe in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.

Weise uns den Weg zum Frieden in unserer zerrissenen Welt.

Es segne uns der barmherzige Gott der Liebe,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist!

Amen.

1. März 2023

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Resilienz

Wie steht es um die Befindlichkeit der Schweizer Bevölkerung? Im internationalen Ranking belegen wir in verschiedener Hinsicht einen Spitzenplatz. Gemäss dem kürzlich publizierten Freiheitsindex ist die Schweiz das freieste Land der Welt. Wir gehören zu den glücklichsten Nationen und haben seit Jahren die weltweit höchste Innovationskraft.

Ein anderes Bild zeigt sich bei der Beurteilung der seelischen Gesundheit. Das Burnout-Syndrom ist weit verbreitet und die Fälle haben in letzter Zeit stetig zugenommen. Die psychiatrische Versorgung läuft in mancher Region am Limit. Auf viele grosse Fragen wie Klimaschutz, Neutralität oder Altersvorsorge gibt es auch hier im Bundeshaus keine einfachen Antworten. Wir leben einerseits in einer sehr privilegierten Situation und gleichzeitig steigt der Druck auf dem Sorgenbarometer.

Offenbar braucht unsere Seele ein gesundes Immunsystem, um auf Veränderungen angemessen zu reagieren, Krisen zu bewältigen und belastende Situationen aufzufangen. Es sind die Eigenschaften von einem Bambus im Wind. Er ist belastbar, flexibel, voller Spannkraft, nachgiebig und elastisch. Winston Churchill bezeichnete diese Fähigkeit als die Kunst, einmal mehr aufzustehen, als man umgeworfen wird. Die Fachleute reden von Resilienz.

In der psychologischen Forschung wurden verschiedene Grundpfeiler der Resilienz ermittelt. Dazu gehört eine optimistische Grundhaltung, das Annehmen der Situation, wie sie ist, und die kreative Suche nach Lösungen. Es gibt zahlreiche Kursangebote, um Hürden und Hindernisse zu überwinden, Krisen zu meistern und die innere Widerstandskraft zu stärken. Doch ich frage noch eine Schicht tiefer: Auf welcher Grundlage kann ich alle diese Fähigkeiten in das Leben integrieren? Aus welchen Quellen speise ich das Innerste meiner Seele?

Diese Fragen sind so alt wie die Menschheit. In den Bibeltexten sind zahlreiche Impulse für die Gesundheit der Seele zu finden. Es sind alte Verheissungen, die ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren haben, zum

Beispiel das Wort in Jesaja 12,3: «Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils.» Der Prophet sagte das den Leuten in Jerusalem etwa um 700 vor Christus. Die wirtschaftliche Blüte war vorbei. Die Assyrer hatten bereits den Norden des Landes besetzt. Militärische Krisen und persönliche Durststrecken bahnten sich an. Das Volk brauchte eine Ermutigung.

Wasser schöpfen im heissen Land ist der Inbegriff für eine umfassende Erfrischung, für neue Lebenskraft aus sprudelnden Quellen. Jesaja nennt sie die «Quellen des Heils». Im hebräischen Wortlaut ist das Heil jene Hilfe, die von Gott kommt. Im Satz vorher sagt der Prophet: «Gott ist mein Heil! Ich bin getrost und fürchte mich nicht.» Das Wasser aus Gottes Quellen stillt nicht nur den physischen Durst, sondern auch das tiefe Bedürfnis der Seele. Es ist jene Hilfe, die wir nicht aus unserer eigenen Kraft produzieren können, sondern die uns aus einer lebendigen Beziehung zu Gott aus dem Innersten des Herzens zuströmt. Wer Anschluss an diese Quellen findet, der kann auch Durststrecken ohne bleibenden Schaden hinter sich bringen.

Jesus nimmt dieses Bild auf im Gespräch mit einer Frau am Brunnen in Sychar. Er ruht sich dort in der Mittagshitze aus. Die Luft flackert. Eine Frau mit schlechtem Ruf kommt zu dieser ungewöhnlichen Zeit zum Brunnen. Er bittet sie um einen Schluck Wasser. Im Gespräch über das Durstlöschen sagt er dann: «Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.» (Johannes 4,13–14) Jesus greift den roten Faden von Jesaja auf. Was er der Frau am Brunnen sagt, ist auch ein Wort des auferstandenen Christus an uns. Er spendet göttliches Lebenswasser. Blockierungen lösen sich. Neues Leben kann fliessen.

Unter dem Druck der aktuellen Herausforderungen brauchen wir einen soliden Boden für den Aufbau der Resilienz. Ich bin dankbar für den biblischen Zuspruch von Gottes Hilfe. Ich lese am Morgen regelmässig einen Bibeltext, lasse mich davon ansprechen und bete, dass Gottes Geist mein Inneres erfüllt, mich erfrischt und mich stärkt. Daraus habe ich schon oft die nötige Dynamik geschöpft. Zum Fundament der Resilienz gehören für mich die Zeiten der Besinnung, der Stille und des Gebets. Ich wünsche Ihnen in der Hektik des politischen Alltags immer

wieder jenen Freiraum, wo Sie aus Gottes erfrischenden Quellen Vertrauen schöpfen und persönlich auftanken können.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Prière

Seigneur, ce matin encore, nous venons te confier la journée qui commence. Permits que nous la vivions dans la pleine conscience que Toi seul en est le maître et que nous pouvons donc te la confier entièrement.

Toi, la force vitale, la source de la vie nouvelle, nous te demandons de nous accompagner dans nos activités. Donne-nous la liberté de rechercher des solutions créatives aux situations complexes que nous rencontrons. Enseigne-nous à être résistants, flexibles, mais aussi pleins de tonus et de souplesse pour ne pas céder aux difficultés qui immanquablement jalonnent nos chemins.

Accompagne chacune de nos décisions et donne-nous la force et le courage nécessaires pour que nous ne nous arrêtions pas à nos seuls programmes, mais que nous sachions parcourir en pleine confiance l'aventure divine et fantastique que Tu nous proposes.

Merci mon Dieu pour cette journée qui s'ouvre à nous! Certains que Tu es avec nous du matin jusqu'au soir, nous te demandons de bénir nos efforts et notre travail: qu'ils soient le reflet de ton amour personnel et infini pour chacun de nous.

Amen.

8 mars 2023

Anne-Claude Roulier, Payerne

«Veni, vidi, vici»

Heute vor 2067 Jahren, am 15. März 44 vor Christus, fiel ein grosser Feldherr, Politiker und Diktator auf Lebzeiten einem Attentat zum Opfer. Was ruhmreich begonnen hatte, endete blutig. So die erste Schlagzeile.

Gaius Julius Cäsar eroberte in seiner Zeit als Feldherr ganz Gallien bis zum Rhein. In der Folge erstreckte sich das Römische Reich über weite Teile Europas. Mit eiserner Hand und Gewalt unterwarf er Länder und Völker seiner Macht.

Ich möchte hier nicht über Sinn und Unsinn von grossen Weltreichen sprechen, auch nicht über verschiedene Regierungsformen. Die Schweiz hat schliesslich eine lange Geschichte der Demokratie, die wir auf gar keinen Fall preisgeben wollen. Darum sind wir ja auch hier und engagieren uns in der Gesellschaft.

Doch wenn heute schon der 15. März ist, dann lassen Sie mich ein paar Gedanken zum Thema Macht und Ohnmacht machen. Denn ebenfalls in diesen Tagen, vor etwa 2000 Jahren – wir wissen es nicht ganz genau –, ist ein anderer grosser Mann erbärmlich hingerichtet worden. Was klein und verletzlich auf den Feldern bei Bethlehem begonnen hatte, was voller Hoffnung am See Genezareth und in den Gassen von Jerusalem Aufsehen erregt hatte, endete am Kreuz. So die zweite Schlagzeile. Sie berichtet von Jesus von Nazareth, den wir Christus nennen.

«Veni, vidi, vici» – Sie kennen den Spruch von Cäsar: «Ich kam, sah und siegte.» Ganz anders heisst es im Lukasevangelium über Jesus: «Und als er näher kam und die Stadt sah, da weinte er über sie.» (Lukas 19,41) Beide Gestalten prägen bis heute unsere Gesellschaften. Da geht es einerseits um den kalten berechnenden Winnertyp, der hoch zu Ross auf seine Armeen und Ländereien blickt. Dieser Winnertyp berechnet genau, was ihm zum Vorteil dient. Sein Ziel ist die Eroberung neuer Länder. Mit Rücksichtslosigkeit und Ehrgeiz gelangt er zu beispiellosem Erfolg. Sein Schutz ist ein Panzer aus Stahl, eine Rüstung,

die ihn unverletzlich macht. Er teilt seine Erfahrungen in Siege und Niederlagen ein, in Erfolge und Misserfolge.

Andererseits geht es um einen ganz anderen Mann, der auf einem Eselsfüllen daherkommt und als Wanderprediger durch die Gegend zieht. Dieser Mensch betrachtet Seine Umgebung auch genau. Er sieht die Schutzlosigkeit der Menschen, die Bedürftigkeit und Verletzlichkeit der Gesellschaft. Seine Erfahrungen sind geprägt von Gefühlen und Leben.

Ich bin überzeugt, dass wir alle von beiden Denkweisen etwas in uns haben. Bis heute höre ich immer wieder Sätze wie: Ein rechter Junge weint nicht. Und wenn dieser Junge dann älter geworden ist, dann hat er sein Weinen und damit seine Emotionen so gut verdrängen gelernt, dass sie beinahe nicht mehr wahrnehmbar sind. Im Starksein und Beherrschen unserer Gefühle sind wir gut trainiert – Männer wie Frauen. Darum möchte ich gerne der Bedeutung jener Tränen, die Jesus in aller Öffentlichkeit weinte, nachgehen. «Und als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie.»

Näher kommen und genau hinsehen – das ist der Anfang eines neuen, eines anderen Weges. Es ist sozusagen ein anderes Programm: sich berühren lassen von dem, was man sieht. Eigentlich sind so die ersten Schritte, die ein Kind im Freien unternimmt und die uns Erwachsenen oft viel Geduld abverlangen. Die spannenden Entdeckungsreisen eines Kindes lehren uns Erwachsene nochmals das genaue Hinschauen: ganz nahe rangehen, genau betrachten und allenfalls mit den Händen ergreifen und fühlen. Ein solches unmittelbares Interesse mögen wir aus erwachsener Sicht vielleicht mit Sensibilität zusammenfassen. Näher kommen und genau hinschauen heisst: den Puls fühlen, feststellen, wo die Menschen der Schuh drückt.

Cäsar hat auch geschaut. Doch es war der berechnende, schneidende Blick vom hohen Ross oder vom Feldherrnhügel herab. Es war der Blick des Eroberers. Das Schauen Jesu im Evangelium ist ein ganz anderes. Es ist ein Schauen mit neuem Interesse, mit dem Interesse an den Menschen, mit der Sorge um deren Wohlergehen.

Näher kommen, hinschauen und aufmerksam wahrnehmen, teilnehmen und mitfühlen: In einem solchen Blick sind andere Emotionen und Gefühle enthalten. Da geht es um einen warmen Blick, um Augen, die

noch fähig sind feucht zu werden. Weinen ist nicht ein Ausdruck von Schwäche. Es ist vielmehr ein Ausdruck von Leben. Wer empfindet, der lebt. Und Weinen hat auch etwas Befreiendes. So bekommen unsere Gefühle Raum und Ausdruck. Weinen ist eine elementare Lebens-Äusserung. Wo Tränen fliessen, da ist Leben.

Jesus weinte über die Stadt Jerusalem. Er weinte über die Menschen, weil Er das Unglück sah, das sie ereilte. Jesu Tränen, sie sind das menschliche, verletzte Gesicht Gottes, der näher kam. Es sind die Tränen der Augen, die uns wahrnehmen und verstehen wollen und darum feucht werden. In Jesu Tränen begegnen wir dem Blick Gottes, der uns ganz nahe sein will. Jesus, der uns das Leben neu erschlossen hat, der uns so nahe sein will, dass Er auch die Erfahrung des Scheiterns mit uns teilt und so ganz Mensch ist. – Mit wessen Blick und mit welchen Augen möchten wir gesehen werden?

Gebet

Barmherziger Gott. Du betrachtetest uns Menschen mit liebevollem Blick. Lass auch uns einander liebevoll ansehen. Du lässt Dich berühren von all dem Elend, das hier und auf der Welt passiert. Lass auch zu, dass wir berührt werden. Du schaust genau hin, auch wenn es schwierig wird und schmerzhaft ist. Öffne auch uns die Augen, um genau hinzusehen.

Guter Gott. Schenke uns Weisheit, wenn wir Lösungen suchen müssen. Schenke uns Mut, um hinzustehen und die Anliegen der Schwachen zu vertreten – auch wenn wir allein dastehen. Schenke uns Liebe, um in Konflikten den ersten Schritt auf die andern zu machen. Und gib uns Vertrauen in Deine erneuernde Kraft. Sei mit uns, belebe und stärke Du uns.

So geht hin in der Kraft, die euch gegeben ist:
einfach – leichtfüssig – zart. Haltet Ausschau nach der Liebe.
Gottes Geist möge euch leiten.

Amen.

15. März 2023

Eva Leuenberger, Merligen

Verstehen wir uns?

Dass wir andere nicht verstehen, das erleben wir doch so oft. Sei es in fremden Ländern, bei einem Fachgespräch und nicht zuletzt, wenn wir aneinander vorbeireden. Immer wieder erleben wir die reinste babylonische Sprachverwirrung. Das Gegenteil geschieht an Pfingsten: Jünger, die gerade noch mutlos waren, überkommt eine grosse Kraft, wie ein Sturmwind. Bewegt vom Heiligen Geist sprechen sie von Jesus Christus, und das Wunder geschieht: Jeder kann sie in seiner eigenen Sprache verstehen.

Wir kommen von Pfingsten her. Pfingsten fragt danach, welche Sprache wir sprechen: die Sprache der Angst oder die der Liebe? An Pfingsten hören wir immer wieder neu den Bericht aus der Apostelgeschichte, wo der Heilige Geist in einem Sturm herabkommt. Stürmisch, das heisst, er löst Begeisterung aus, der bringt was in Bewegung, der wirbelt Staub auf, damit der Mensch wieder lebendig wird. Und der Heilige Geist kommt in Feuerzungen. «Feuer» heisst Lebendigkeit, und «Zungen» meint eine Sprache, die wärmt. Wo der Funken überspringt und die Jünger so sprechen, dass alle sie auf einmal verstehen. Auch die, die eine ganz andere Sprache sprechen.

Das wäre ja für uns heute auch eine wichtige Botschaft: dass wir in einer Welt, die die Sprache Gottes nicht mehr versteht, wieder eine Sprache finden, die Menschen verbindet, die versöhnt. Pfingsten ist das eindrückliche Gegenstück zur babylonischen Sprachverwirrung. Für die Bibel ist klar: Wenn die Sprache verwirrt ist, gelingt nichts mehr. Da können wir nichts mehr gemeinsam aufbauen. Wir brauchen eine Sprache, die uns verbindet. Das ist die Botschaft von Pfingsten, diese Sprache zu finden. Nicht die Sprache der Angst, aber die Sprache der Liebe.

Das Evangelium weist uns noch auf eine andere Qualität des Heiligen Geistes hin. Jesus haucht die Jünger an und sagt: «Empfangt den Heiligen Geist.» (Johannes 20,22) Jesus haucht also Seinen Geist, Seine Liebe, Seine Form, Seine Art und Weise, wie Er lebt, in die Jünger ein.

Der Heilige Geist ist der Geist von Jesus, der ganz persönlich erfüllt ist von Seiner Liebe, von Seiner Kraft, Seiner ganzen Dynamik, wie es in der Bibel immer wieder heisst.

Und es ist ein Geist der Vergebung: dass wir einander vergeben, dass wir auch uns selber vergeben. Der Pfingstgeist will quasi all das Trübe in uns austreiben, damit nur der Geist von Jesus in uns übrig bleibt und wir durchlässig werden für den Geist von Jesus in unserem Umgang mit den Menschen. Wir können Heiligen Geist nicht besitzen, sondern wir müssen unser Ego loslassen, dass er in uns wirkt und uns befreit von dem Egozentrischen. Damit wir offen werden für die Menschen. Damit wir sie annehmen, wie sie sind. Paul Tillich, ein evangelischer Theologe, sagt: «Vergebung heisst Annahme des Unannehm-baren.» Manche Menschen empfinden wir als unannehmbar. Und manchmal auch uns selber. Der Heilige Geist gibt uns die Möglichkeit, uns selber zu vergeben. Uns anzunehmen, trotz aller Unannehmbarkeit. Aber auch die Mitmenschen anzunehmen. Auch wenn sie uns manchmal nicht so sympathisch sind.

Der Pfingstgeist hält also Jesus unter uns lebendig. Der Geist von Jesus ist ein Geist, der Menschen verbindet und nicht trennt, der befreit und nicht einengt. Sein Geist öffnet uns die Augen für Unrecht und den Mund für die Wahrheit. Ein Geist, der – auf den Punkt gebracht – aus dem Tod ins Leben ruft.

Gebet

Pfingstgeist.

Wenn du nicht in uns atmest, so sind wir Staub.

Wirble den Staub auf! Schenk uns neue Begeisterung
und mach uns lebendig.

Du hebst auf, was am Boden liegt,
die verzweifelt sind, die Angst haben.

Komm, Heiliger Geist, befreie uns aus aller Sprachlosigkeit,
löse uns aus der Sprachverwirrung,

lass uns einander verstehen

über die Grenzen der Länder, Kulturen, Religionen hinweg.

Die Menschen sehnen sich nach Frieden
in der Ukraine, im Sudan, in Syrien.
Heiliger Geist, komm und bringe Frieden.

Die Menschen sehnen sich nach der Wahrheit
in der Politik, in den Medien, in der Kirche.
Heiliger Geist, komm und bringe Wahrheit.

Die Menschen sehnen sich nach Heil
an den Orten der Verzweiflung und Angst,
in Spitälern, an Sterbebetten.
Heiliger Geist, komm und bringe Heil.

Die Menschen sehnen sich nach Glück
für ihre Kinder, für ihre Liebsten, für sich selbst.
Heiliger Geist, komm und bringe Liebe und Glauben.

Du trittst für uns ein. Mit dir werden die Mächtigen weise
und die Reichen barmherzig.
Mit dir gelingen mutige Taten.
Heiliger Geist, komm, atme in uns
und verwandele die Welt,
heute und morgen und alle Tage.

Du, Gott des Friedens. Lass das Feuer Deines Geistes unsere
Herzen erwärmen, unsere Gedanken beflügeln und unsere
Kräfte in Bewegung setzen, sodass Gerechtigkeit wächst
und Deine Freude alles erfüllt.

Amen.

31. Mai 2023

Iwan Schulthess, Bern

Der Mensch als Beziehungswesen

Vom 11. bis 13. Mai dieses Jahres hatte ich die Gelegenheit, am 27. Internationalen Gebetsfrühstück in Berlin mit rund 260 Personen aus 40 Ländern teilzunehmen. Unter dem Motto «Verantwortung vor Gott und den Menschen – gerade in unsicheren Zeiten» waren es Tage, sich auf Gott einzulassen, gemeinsam zu beten, in uns zu gehen, auf das Wort Gottes zu hören und sich des Auftrages, Gutes an unseren Mitmenschen zu tun, zu vergewissern.

Für mich war es eine sehr interessante und spannende Erfahrung mit vielen positiven Inputs und vor allem mit unzähligen persönlichen Begegnungen über die Landes- und Sprachgrenzen hinweg. Mein Fazit dieser Zeit in Berlin würde ich folgendermassen zusammenfassen: In Politik, Gesellschaft und Kirche sind wir Menschen als Beziehungswesen herausgefordert, Mitmenschlichkeit und Liebe in all ihren Dimensionen zum Wohle aller Menschen zu fördern.

Im Doppelgebot der Liebe drückt es Jesus so aus: «Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Verstand! Und: liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!» (Markus 12,30–31) Wenn ich als Seelsorger mit Menschen spreche, die verunsichert und einsam sind, so habe ich die Chance, ihnen Gott, unseren Schöpfer, als liebenden Vater zu bezeugen. Ein Gott, der für alle Menschen da ist; ein Gott, der in Jesus als Mensch zu uns Menschen kommt; ein Gott, der durch Seinen Geist der Liebe und der Hoffnung unsere Herzen erfüllt.

Ich bin fest davon überzeugt, dass unsere Beziehung zum Schöpfer alle unseren anderen Beziehungen positiv beeinflussen kann. Wenn wir wissen, dass wir kein Zufallsprodukt sind, sondern von einem liebenden Gott erschaffen wurden, der uns begleitet und trägt, dann werden wir besser fähig sein, zu uns selber zu finden und uns anzunehmen mit unseren Stärken und Schwächen.

In den Beziehungen zu unseren Mitmenschen sind wir herausgefordert: in der Familie, am Arbeitsplatz, hier im Bundeshaus. Wirkliche Freunde haben wir nur wenige und manchmal werden wir sogar von ihnen enttäuscht. Hier kann uns Gott Seine Liebe und Sein Vertrauen schenken für unsere Partnerschaft, für unsere Familien und Freunde und sogar für unsere politischen Widersacher.

Beziehungen brauchen Pflege, brauchen Zeit und Entfaltungsmöglichkeiten. Wir brauchen Zeit für uns selber, damit wir zur inneren Ruhe finden und uns nicht verlieren in der Hektik des Alltags. Das kann ein Spaziergang in der Natur sein oder auch die Lektüre eines guten Buches. Wir brauchen Zeit zur Pflege unserer mitmenschlichen Beziehungen. Hier nenne ich das persönliche Gespräch mit unserer Lebenspartnerin bzw. unserem Lebenspartner, aber auch den intensiven Austausch in der Familie und im Freundeskreis.

Und auch die Beziehung zu Gott soll gepflegt werden, damit sie sich fruchtbar für unser Leben auswirkt. Hier haben wir die Möglichkeit des Gebets, der Zwiesprache mit Gott. Wir haben die Bibel als Richtschnur für unser Leben und unsere Gesellschaft, und wir dürfen die christliche Gemeinschaft suchen, wo wir hoffentlich Unterstützung und Hilfe finden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir als Menschen zum Sinn und Zweck unseres Lebens finden, wenn wir mit Gott, mit uns selber und mit unseren Mitmenschen in fruchtbaren Beziehungen leben. Ich schliesse meine Überlegungen mit den Worten Dietrich Bonhoeffers aus seinem Buch «Gemeinsames Leben»: «Gemeinschaft mit dem Andern habe ich und werde ich haben allein durch Jesus Christus. Je echter und tiefer unsere Gemeinschaft wird, desto mehr wird alles andere zwischen uns zurücktreten, desto klarer und reiner wird zwischen uns einzig und allein Jesus Christus und sein Werk lebendig werden. Wir haben einander nur durch Christus, aber durch Christus haben wir einander auch wirklich, haben wir uns ganz für alle Ewigkeit.»

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Prière

Dieu des bonnes relations!

Nous venons à toi dans un monde déchiré. Les querelles et les guerres pèsent sur les relations entre les peuples. D'innombrables personnes souffrent de la violence des puissants. Que pouvons-nous faire pour contribuer à une vie commune en paix?

Nous te remercions pour l'exemple de Jésus-Christ. Il nous a précédés avec prudence et pourtant avec plein de dynamisme. Il n'est pas venu avec violence, mais par la puissance de l'amour. Il a accepté et touché chaque être humain, pour l'orienter vers le bien.

Dieu d'amour, aide-nous à construire et à entretenir de bonnes relations. Remplis nos cœurs par l'amour du Christ pour chaque personne. Donne-nous le courage de dépasser des frontières et de construire des ponts avec celles et ceux qui pensent différemment.

Aide-nous à vivre une coexistence pleine de confiance, où que nous soyons. Donne-nous chaque jour l'espace et le temps pour des conversations constructives. Aiguise notre regard pour le bien commun dans toutes les controverses. Nous te demandons la paix pour les relations dans nos petits cercles et pour les relations entre les peuples.

Que le Dieu des relations fructueuses nous bénisse, le Père, le Fils et le Saint-Esprit!

Amen.

7 juin 2023

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Témoigner!

En ce matin du 14 juin, jour de la grève féministe, c'est une femme qui vous invite à la méditation. Rassurez-vous, ce n'est pas pour brandir une revendication. J'ai plutôt fait le choix de relire un passage biblique dans lequel les femmes ont un rôle très particulier, singulier, inhabituel.

Le récit des femmes au tombeau, ou comment ce sont les femmes qui sont les premiers témoins de la Résurrection. Récit bien connu, relaté dans les quatre Évangiles, avec des points communs et des variantes significatives, qui dit que les femmes se rendirent à l'aube au sépulcre pour oindre le corps de Jésus et ont trouvé le premier signe: le tombeau vide. Vient ensuite la rencontre avec un messager de Dieu qui annonce: «Jésus de Nazareth, le Crucifié, n'est pas ici, il est ressuscité.» Les femmes sont poussées par l'amour et elles savent accueillir cette annonce avec foi: elles croient, et immédiatement la transmettent, elles ne la gardent pas pour elles, elles la transmettent. La joie de savoir que Jésus est vivant et l'espérance qui remplit leur cœur ne peuvent pas être réprimées.

C'était très inhabituel à cette époque de faire confiance à des femmes, surtout en matière de témoignage. Ce dernier ne valait pas lourd devant un tribunal. Jésus va donc à l'encontre des conventions de son époque en envoyant des femmes diffuser la nouvelle de sa Résurrection. Il s'agit d'une impertinence incroyable face à la mentalité de son temps.

Différentes interprétations existent quant au fait que ce sont des femmes qui sont choisies pour être les messagères de la Résurrection. La moins théologique, mais la première qui m'est passée par la tête, est que les femmes sont bavardes et sauront donc vite transmettre le message. Interprétation bien stéréotypée et peu probable. Une autre explication est que si les femmes sont les premières à se rendre au tombeau, c'est probablement parce que les hommes ont fui, se sont cachés. Ils ont peur de subir le même sort que leur maître, attitude compréhensible,

mais peu courageuse. On peut encore expliquer ce choix des femmes par la réflexion «c'est tellement extraordinaire que ce soit une femme que ça doit être vrai». Cela va aussi dans le sens de la mise au premier plan des «petits», des exclus de la société, que prône Jésus.

Finalement, la raison, et donc le message, est, selon moi, qu'il n'y a pas de qualité requise pour annoncer le Ressuscité. Il n'y a pas besoin d'avoir fait des études de théologie. Ce qu'il faut, c'est une capacité d'émerveillement.

Et les femmes qui avaient suivi Jésus durant sa vie publique avaient été fascinées par son message. Leur vie avait radicalement changé après l'avoir rencontré, tout comme celle des autres disciples. Elles avaient bravé les coutumes de leur temps en abandonnant leur routine quotidienne pour suivre Jésus de la même manière que les Douze avaient abandonné leurs filets pour le suivre. Comme elles étaient restées auprès de lui quand il agonisait et mourait, ce sont les premières personnes à témoigner de sa résurrection.

Cela nous fait aussi réfléchir sur la manière dont les femmes, dans l'Église et dans le chemin de foi, ont eu et ont aujourd'hui aussi un rôle particulier en ouvrant les portes aux Seigneur, en le suivant et en communiquant sa présence, car le regard de la foi a toujours besoin du regard simple et profond de l'amour. Leur détermination n'est pas surprenante, car elles sont semblables à celles d'aujourd'hui qui portent certaines communautés chrétiennes.

En général, les femmes mentionnées dans le Nouveau Testament nous enseignent l'importance de la foi, de l'obéissance, du service et de l'amour pour Dieu et les autres. Ces qualités, qui devraient pouvoir nous aider à vivre une vie épanouie et significative en tant que chrétiens, ont durant des siècles été rabaissées au rang de soumission. Les nombreux ordres religieux féminins au service des plus pauvres, des malades, en sont un exemple.

Toutefois, au XXI^e siècle, il serait très réducteur de cantonner les qualités de la foi, du courage, de la persévérance de l'amour pour le prochain à un groupe de femmes. Ne sommes-nous pas tous porteurs de ces qualités? N'avons-nous pas tout à gagner à profiter de nos diversités, à allier nos compétences?

Certainement! Un tout petit exemple concret de la valeur ajoutée de la diversité de genre: je travaille dans le domaine de la santé à nette prédominance féminine. Cette année, nous avons la joie d'avoir un étudiant dans le cursus de formation. Au-delà d'amener une nouvelle dynamique dans le groupe, il a aussi une manière personnelle, innovante, d'aborder les patients. Cela nous permet d'élargir nos façons d'agir, de nous compléter, d'instaurer de nouvelles façons de faire, pour une meilleure prise en charge des patients.

Pour cette nouvelle journée qui commence, je vous souhaite à tous de nous laisser inspirer et aider par les femmes, mais aussi par les hommes qui ont marqué l'humanité, afin que nous puissions travailler pour la justice, la paix et le bien-être de tous. Ainsi, dans les différents secteurs, dans les occupations diverses qui requièrent notre attention, nous saurons, à l'image des femmes qui ont suivi Jésus et qui étaient attentives à ses besoins, donner une écoute attentive, un nouvel élan et une nouvelle vitalité à nos activités.

Pour conclure, je reprends l'attitude des femmes disciples de Jésus qui étaient à la fois concrètes et portées par la parole du Seigneur. Ainsi, portés par la foi qui nous invite à des actions concrètes, nous pourrions également la professer avec la bouche et avec le cœur et redire avec le psalmiste: «Seigneur, ouvre mes lèvres, et ma bouche publiera ta louange.» (Psaumes 51,17)

Anne-Claude Roulier, Payerne

Gebet

Gott, Schöpfer des Lebens.

Am heutigen Tag setzen Frauen ein Zeichen. Am Arbeitsplatz und in der Öffentlichkeit stehen sie auf für Respekt und Gleichstellung. Sie machen sich stark für Veränderungen.

Von den Frauen am Grabe Jesu haben wir gehört, dass sie entgegen damaliger Gewohnheit erwählt und bevollmächtigt wurden, die Botschaft von der Auferstehung Jesu zu bezeugen und

zu verkünden. Schon in den Schöpfungserzählungen der Heiligen Schrift bildet die menschliche Partnerschaft die Einheit der göttlichen Vielfalt ab. Segne darum alle Bemühungen, jegliche Ungleichheit unter den Menschen zu verringern und zu beseitigen.

Segne die Frauen in den vielfältigen Bereichen ihres privaten, beruflichen und öffentlichen Wirkens. Und lass vor allem Männer und Frauen gemeinsam den Auftrag erkennen und Wege der Umsetzung suchen, für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzustehen.

Segne alle Menschen in diesem Haus in ihrem täglichen Nachdenken, Kommunizieren und Entscheiden. So segne uns der dreifaltige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

14. Juni 2023

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Kraft – Liebe – Besonnenheit

Ich blicke heute zurück auf die lange Tradition der Besinnung unter der Bundeskuppel. Am 2. Oktober 1991 habe ich hier zum ersten Mal eine Meditation gehalten zum Thema «Kraft durch Gottes Geist». Damals wurde dieser Anlass schon während 12 Jahren in den Sessionswochen an jedem Mittwochmorgen durchgeführt. Nun sind weitere 32 Jahre dazugekommen, insgesamt also 44 Jahre seit dem Start im November 1979. Ich danke Ihnen, liebe Mitglieder der eidgenössischen Räte und wertige Gäste, dass Sie auch heute dabei sind.

Bei aller Schlichtheit des äusseren Ablaufs sind diese Besinnungen in ihrem inneren Wesen etwas Besonderes. Wir halten inne, werden still, beten und öffnen uns für Gottes Wort und Seine Zeugen aus Vergangenheit und Gegenwart mitten im parlamentarischen Alltag. Hier treffen sich Mitglieder aus verschiedenen Fraktionen und mit unterschiedlichen Ansichten gleichsam auf demselben Teppich. Wir suchen die gemeinsame Mitte, um das Zusammenleben in unserem privilegierten Land zu ordnen. Ich denke dabei an die Präambel der Bundesverfassung, die «Im Namen Gottes des Allmächtigen» beginnt und am Schluss auf das «Wohl der Schwachen» hinzielt.

Das gesellschaftliche Umfeld hat sich während meiner Mitarbeit bei diesen Besinnungen tiefgreifend gewandelt. Neue Megatrends haben alle Lebensbereiche durchdrungen. Dazu gehören die Digitalisierung, Globalisierung und Individualisierung. Auch die wachsende Mobilität und vielschichtige Vernetzung liegen im Mainstream. Die Verfasser des 1972 publizierten Werkes «The Limits to Growth» waren damals noch einsame Vorkämpfer. Doch ihre Einsichten zu den Grenzen des Wachstums sind heute ein Brennpunkt der Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung geworden. Dabei sind in allem äusseren Wandel bleibende Werte gefragt.

Am Ende der laufenden Legislatur stellt sich die Frage, wie das neue Parlament die Arbeit ab nächstem Dezember weiterführen wird. Auf

viele komplexe Fragen gibt es kaum einfache Antworten. Wie werden die neuen Ratsmitglieder die Weichen stellen – positiv oder negativ? Werden sie den Herausforderungen durch die Entwicklungen zum Beispiel bezüglich Klimawandel, Migration oder Altersvorsorge gewachsen sein? Finden sie einen guten Weg in die Zukunft?

Die Frage, wie es weitergeht, stellte sich auch der Apostel Paulus, als er in Rom gefangen war und sein Ende nahen sah. Er motivierte seinen jungen Mitarbeiter Timotheus für die weitere Verkündigung des Evangeliums – auch bei Gegenwind. Was der alte Paulus den jungen Timotheus gelehrt hatte, sollte dieser treu und zuverlässig weitergeben an andere, die ihrerseits den Glauben weitervermitteln würden. Das ist ein anspruchsvoller Auftrag, an dem Timotheus verzagen könnte. Darum schreibt Paulus: «Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.» (2. Timotheus 1,7)

Nicht verzagen – mutig wagen! Das ist ein Appell, den wir bis heute brauchen können, privat und in jedem öffentlichen Amt. Es gibt so viele Belastungen, offene Fragen, ungelöste Probleme und erbitterten Widerstand, dass man zuweilen verzagen könnte. Doch unser Bibelwort mahnt, nicht auf lähmende Umstände zu schauen, sondern mit der Dynamik eines lebendigen Glaubens tätig zu werden. Die Quelle dieser Dynamik liegt in Gottes Geist, den Er uns verheisst.

Einen Geist der Kraft will Gott uns schenken. Diese Kraft umschliesst die Bereitschaft, zu ertragen, was nicht zu ändern ist. Sie motiviert uns aber auch zum aktiven Engagement, wo eine Türe offen steht. Nach einer Niederlage vermittelt sie neuen Mut, mit anderen zusammen gute Lösungen zu suchen. Dabei müssen wir nicht bloss auf eigene Stärke bauen, sondern wir dürfen Gottes Hilfe und Weisheit von oben erwarten.

Gott verheisst auch einen Geist der Liebe. Sie zeigt sich in Achtung und Wertschätzung aller Menschen, eingeschlossen auch die Andersdenkenden. Sie gipfelt in der Vergebung und bahnt den Weg zu echter Versöhnung. Dazu gehört die grosszügige Unterstützung der Bedürftigen, ohne Angst, selber zu kurz zu kommen. Mit dieser Liebe politisieren heisst, sich uneigennützig für das Wohl aller Menschen einzusetzen.

Die dritte Gabe ist die Besonnenheit. Ein besonnener Mensch reitet nicht blind auf jeder Welle. Er handelt aus der Ruhe heraus, umsichtig und mit Tiefgang. Die Besonnenheit weitet den Horizont und hilft, eine Sache auch von einer anderen Seite her anzuschauen. Sie zielt nicht auf den kurzfristigen Gewinn, sondern auf den nachhaltigen Nutzen. Sie gründet auf jener Hoffnung, die mit Gottes Möglichkeiten rechnet.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir befinden uns in der letzten Session der laufenden Legislatur. Für jene, die zurücktreten und Abschied nehmen im Bundeshaus, heisst es loslassen. Andere werden nachher weiterarbeiten im Bundesparlament. Ich selbst nehme Abschied aus dem Arbeiterteam unserer Besinnungen und danke Ihnen für viele anregende Begegnungen während den vielen Jahren. Eva Leuenberger wird an meiner Stelle ab Dezember bei den Besinnungen mitwirken. Für uns alle schliesse ich mit der Verheissung von Gottes Kraft und Liebe und Besonnenheit und mit dem Wunsch, dass diese Gaben reichen Segen bringen, wo immer wir tätig sind.

Alfred Aeppli, Münchenbuchsee

Gebet

Herr, unser Gott.

Im Wandel der Zeiten bleibst Du unsere Zuflucht und Stärke.
Deine barmherzige Liebe hat uns gnädig bewahrt vor Krieg und Elend. Es ist nicht unser Verdienst – es ist Dein Erbarmen.

Wir bitten Dich:

Leite uns Herz und Hand, damit wir nach unseren Kräften
für Gerechtigkeit und Frieden wirken.

Mach unser Land zu einem Ort des Rechts,
der Freiheit und der Liebe, wo Schwache gefördert,
Kranke gepflegt und Fremde angenommen werden.

Schenk unseren Behörden Gottesfurcht,
Tapferkeit und Weisheit.

Herr, wir danken Dir für heute Morgen und für die Besinnungen hier im Bundeshaus. Danke für unseren Kollegen und Freund Alfred Aeppli und seinen treuen Einsatz in den vergangenen 24 Jahren. Mögest Du ihn und seine ganze Familie bewahren und führen.

Es segne und behüte uns
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

13. September 2023

Beat Kunz, Urtenen-Schönbühl

Vom Beten

Im Nachgang zum Bettag möchte ich Ihnen gerne einige Gedanken über das Gebet mitgeben. Können Sie sich noch an Gebete aus Ihren Kindertagen erinnern – vor dem Zu-Bett-Gehen, am Tisch vor dem Essen oder Ähnliches? Und wie ging es dann weiter, als junge Erwachsene und später als Berufstätige, als Väter und Mütter, als Politikerinnen und Politiker? Die Kindergebete tragen nicht mehr. Vielen kommt das Gebet abhanden. Es verstummt, geht verloren, es fehlen die Worte. Viele Kinder wachsen heute ohne Gebet auf. Auf's Alter, sagt man, werden wir wieder frömmen.

So stellt sich die Frage: Was ist überhaupt Gebet? Ein Blick ins Alte Testament zeigt uns, dass die Psalmenbeter vor allem die Themen ihres alltäglichen Lebens vorgebracht haben, so ziemlich alles, was das Leben mit sich bringt: Bitten, Klagen, Weinen, Jauchzen, Loben, Musizieren, Fluchen und Hadern, Glück und Freude. Alles wird zum Gebet, wenn wir es vor Gott bringen.

Wenn wir einen Blick ins Neue Testament werfen, dann gibt es eine herausragende Stelle, in der es ums Beten geht. Die Jünger fordern Jesus auf, sie beten zu lehren. Er sagt ihnen zweierlei. Erstens: «Macht es nicht wie die Heiden: Sie machen viele Worte, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen.» Als ob sie Gott von etwas überzeugen, ihn überreden möchten.

Doch er sagt, wir sollen mit wenigen Worten beten. So wie es die grossen Beter in den Evangelien tun, der Apostel Thomas etwa, der Jesus als den Auferstandenen erkennt: «Mein Herr und mein Gott!» Bruder Klaus hat dieses Wort dann für sein Gebet aufgegriffen. Oder der Vater des epileptischen Jungen, der Jesus um Hilfe bittet: «Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.» Oder der blinde Bartimäus am Strassenrand: «Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner.»

Konsequenterweise hat Jesus Seinen Jüngern dann kurze und einfache Sätze mitgegeben, als Er sie das Vaterunser gelehrt hat: Dein Reich

komme. Dein Wille geschehe. Gib uns das tägliche Brot. Bewahre uns vor dem Bösen.

Manchmal sehen wir Jugendliche auf der Strasse. Sie halten ein Handy in der Hand, schauen hinein, rennen fast die Passanten um. Es muss etwas Starkes sein, das sie dort finden: die Beziehung mit anderen, sie möchten Likes, Flowers, sie möchten gesehen, anerkannt werden in den Social Media. Eine Sehnsucht nach Verbundenheit treibt sie an. Ich finde es ein schönes Bild für uns Menschen. Wir sehnen uns nach Begegnung, wir suchen ein Gegenüber, eine Verbundenheit.

Einer, der sein Leben komplett von dieser Sehnsucht nach Verbundenheit verändern liess, war der Bruder Klaus von Flüe: die Verbundenheit mit Gott. Er hat viel gebetet. Das «Bätti», die Gebetskette, wurde nicht zufällig sein Markenzeichen. So konnte er unablässig das Vaterunser beten und betrachten.

In unseren unruhigen Zeiten sehnen auch wir uns nach Gerechtigkeit und Frieden, Bewahrung der Schöpfung, nach Lösungsschritten in den grossen politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Fragen. Alles hinhalten, was uns beschäftigt, das ist Gebet. In diesem Sinne sollte uns beten nicht schwerfallen.

Ich lade Sie heute Morgen zu einem gemeinsamen Vaterunser / Unservater ein. Wir beten es je in unserer Sprache.

Vater unser im Himmel.
 Geheiligt werde dein Name.
 Dein Reich komme.
 Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
 Unser tägliches Brot gib uns heute.
 Und vergib uns unsere Schuld,
 wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
 Und führe uns nicht in Versuchung,
 sondern erlöse uns von dem Bösen.
 Denn dein ist das Reich und die Kraft
 und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Notre Père, qui es aux cieux,
que ton nom soit sanctifié,
que ton règne vienne,
que ta volonté soit faite sur la terre comme au ciel.
Donne-nous aujourd'hui notre pain de ce jour.
Pardonne-nous nos offenses,
comme nous pardonnons aussi à ceux qui nous ont offensés.
Et ne nous laisse pas entrer en tentation,
mais délivre-nous du mal.
Car c'est à toi qu'appartiennent le règne, la puissance et la gloire,
pour les siècles des siècles. Amen.

Padre nostro, che sei nei cieli.
Sia santificato il tuo nome.
Venga il tuo regno.
Sia fatta la tua volontà, come in cielo, così in terra.
Dacci oggi il nostro pane quotidiano.
E rimetti a noi i nostri debiti,
come noi li rimettiamo ai nostri debitori.
E non ci indurre in tentazione,
ma liberaci dal male.
Perché tuo è il regno, tua la potenza e la gloria
nei secoli. Amen.

20. September 2023

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

«Er hatte Mitleid mit ihnen und lehrte sie»

Sie sind am Ende einer vierjährigen Legislatur angelangt und stehen vor einer Weichenstellung. Entweder haben Sie die Weichen schon selbst gestellt, indem Sie sich für den Abschluss Ihrer Tätigkeit im Bundesparlament entschieden haben. Dann werden Sie in den kommenden Wochen wohl bei verschiedenen Anlässen und Begegnungen Abschied nehmen und den gebührenden Dank für Ihr immenses Wirken entgegennehmen. Oder Sie stellen sich der Wiederwahl und die Wählerinnen und Wähler stellen die Weichen, hoffentlich ein weiteres Mal zu Ihren Gunsten.

So oder so werden Sie vermutlich persönliche Bilanz Ihres politischen Wirkens ziehen oder schon gezogen haben. Ungezählte Geschäfte wurden beraten und wichtige Entscheidungen getroffen. Sie haben mit Ihren Vorstößen einiges bewegt, konnten zuweilen eine Mehrheit gewinnen und mussten auch Niederlagen einstecken. Erfolge und Durchbrüche stehen neben Unvollendetem und Gescheitertem, Enttäuschungen neben persönlichen Erfolgen und Genugtuung.

Vermutlich haben jene, die im Wahlkampf stehen, gerade nicht die Musse, sich eine Auszeit zu nehmen und Bilanz zu ziehen. Dennoch zitiere ich heute die biblische Erzählung, wo Jesus Seine Jünger auf die Seite nimmt. Der Evangelist Markus berichtet im 6. Kapitel: «Die Apostel versammelten sich bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. Sie fuhren also mit einem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein.» (Markus 6, 30–32)

Von was würden Sie erzählen, als Teilnehmende an dieser Retraite? Was hat Sie besonders beschäftigt in den vergangenen vier Jahren nationaler Politik: die Corona-Pandemie und ihre gesundheitlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen, der Klimawan-

del und die Energiewende zu einer nachhaltigen Energieversorgung, der Ukraine-Krieg, die Flüchtlingsaufnahme sowie die neutralitätspolitischen Fragen, der Abbruch der Verhandlungen des Rahmenabkommens Schweiz–EU und die europapolitische Ausrichtung der Schweiz, die AHV 21 vor einem Jahr, der Untergang der Credit Suisse? Oder vielleicht grundlegendere Fragen wie jene der Erneuerung der westlichen Demokratien angesichts der Herausforderung zunehmender autoritärer Staaten und Figuren? Oder noch ganz anderes ...?

Ich kehre zurück zum biblischen Text. Die Auszeit der Jünger war nicht von langer Dauer. Die Menschen machten den Ort ausfindig, kamen von überall her und bald waren 5000 Männer, dazu Frauen und Kinder, beisammen. Das Volk wartete! Es erwartet Antworten, Orientierung, Unterrichtung, Führung. Denn, so heisst es: «Die Menschen waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Jesus lehrte sie lange.» (Markus 6,34)

Im Dezember wird das neue gewählte Parlament sich konstituieren. Das Volk wartet, wie damals die Menschen warteten. Die Menschen möchten, dass es vorwärtsgeht in der Klimafrage, der Energiewende, in der Europapolitik und vielen anderen Bereichen. Die Jugendlichen möchten Antworten und Orientierung, Sicherheit und Klarheit für ihre Zukunft. Das neue Parlament wird gefordert sein. Vor allem wünschen sich viele eine speditivere Gangart, weniger Zögern und Taktieren von Bundesrat und Parlament. In den vergangenen vier Jahren wurde die Politik mehrfach von der Realität überrollt. Notrecht kam zur Anwendung. Von Partnerländern wurde öfter das Bild einer Nation der «Rosenpicker und Trittbrettfahrer» bemüht, die primär die eigenen Vorteile sucht.

Im Evangelium heisst es hingegen, Jesus habe Mitleid empfunden mit den Menschen. Er hat dem Ansinnen der Jünger widersprochen, die alle nachhause schicken wollten nach dem Motto: Schaut selbst. Das, was da war, hat Jesus spontan und schnell zur Verfügung gestellt: etwas Brot und Fisch, zum Angebot gemacht für alle.

Am Schluss der heutigen Besinnung möchte ich mich im Namen unseres Viererteams bei Ihnen bedanken für Ihre Treue zur Besinnung am Mittwochmorgen. Wir dürfen sie auch im Winter weiterführen. Ich wünsche Ihnen einen guten Abschluss der Session und der Legislatur. Und bewahren Sie sich ein offenes Auge, ein waches Herz für die Nöte der

Zeit und für die Lösungen, die das Wohl der Schwachen im Blick behalten – damit wir ein starkes Schweizervolk bleiben können.

Thomas Ruckstuhl, Solothurn

Prière

Seigneur notre Dieu,
Nous nous mettons en ta présence, en cette fin de législature, pour déposer celle-ci entre tes mains. Merci d'avoir été à nos côtés, aux côtés de chaque parlementaire durant ces quatre années.

Nous te disons notre reconnaissance pour les succès, les bons choix opérés, les rencontres précieuses et véridiques vécues durant ce temps.

Avec confiance, nous te remettons également les moments plus ternes de cette période, les échecs, les incertitudes ou les déceptions: en Toi tout trouve sens.

Nous te confions tous les membres du Parlement: que ta présence leur donne la lumière, la force et la sagesse pour accomplir jusqu'au bout leur mission, qu'ils gardent l'œil ouvert, le cœur en éveil pour les besoins de notre temps et du peuple suisse.

Bénis Seigneur de bonté ceux qui s'en vont et ceux qui restent, ainsi que ceux qui viendront. Accompagne chacun et chacune avec ton amour, ta grâce et ta paix.

Amen.

27 septembre 2023

Anne-Claude Roulier, Payerne